Die Berliner Umweltzeitung Dezember 2022 / Januar 2023

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

Sámi gegen Landraub: Indigener Widerstand im Norden Europas Seiten 16/17

Klimaschutz-Verhinderer: Graue Energie und der Rebound-Effekt Seiten 12, 14

Freiheit für Mensch und Tier: Adoptieren, revoltieren? Seiten 21, 22

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – VI (2022) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.VI., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 33. Jahrgang, Nr. 231

„Aussteigen, aufbrechen“

Wachstumskritiker Niko Paech über die Grenzen von Erde, Staat und linker Gesinnung – Interview auf Seite 4

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11

Liebe Leserinnen, liebe Leser! Als einer unserer Redakteure vor Kurzem ein Café im Südwesten Berlins betrat, bekam er mit, wie ein Kunde der Kellnerin ein mehr als großzügiges Trinkgeld zukommen ließ. Sie fragte ihn, wie sie zu der Ehre käme. Darauf der Kunde: „Weil Sie hier eine kollektive Wärmestube sind, weil hier immer der Rabe Ralf ausliegt." Sie können sich vorstellen, dass uns bei solch einem Lob ganz warm um Herz wird.

Editorial

Wir freuen uns immer über Rückmeldungen – es muss sich auch gar nicht um Komplimente handeln. Vielleicht wird Ihnen auch diese Ausgabe Grund zur Freude (oder zum Ärgern) geben. Ob es darum geht, aus Baumscheiben grüne Oasen zu machen, in Plattenbausiedlungen Inklusionsgärten einzurichten oder in genossenschaftlichen Supermärkten mitzuwirken – wir berichten über viele Möglichkeiten, um fragend einen Schritt in eine andere Welt zu wagen. Dass vermeintliche Lösungen auch in die Irre führen können, zeigt der Beitrag über den „Rebound-Effekt" in unserer Serie „Klima-Folgen".

Bleiben Sie trotzdem optimistisch! Ökos gelten zwar als Schwarzmaler, sind aber – bei allem Realismus – in Wahrheit selten hoffnungslos. Wir wünschen Ihnen schöne Festtage und ein gutes neues Jahr. *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Grünes Klassenzimmer 2
Supercoop 3
Interview Niko Paech 4/5
Vegane Ernährung und Klima 6
Alternative Nobelpreise 7
Wettbewerbs-Gewinner 8
Kleine grüne Oasen 9
Vogel des Jahres 9
80 Nutzpflanzen (8): Genussmittel . . 10
Gentechnik-Nachrichten 11
Klima-Folgen (11): Graue Energie . . . 12
Jahresendwanderung 13
Klima-Folgen (12): Rebound-Effekt . . 14
Schul-Ergänzungsbauten 15
Indigener Widerstand in Europa . .16/17
Wirtschaft als sozialer Prozess 18
Frieden in Europa 19
Klimacamp gegen E-Autofabrik 20
Blackrock-Konferenz 20
Porträt: Louise Michel 21
Tiere adoptieren statt kaufen 22
Inklusion im Garten 25

Ralf kocht 24
Rezensionen 23, 26/27
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Leserbriefe/Spartipp/Impressum . . 30
Umwelt-Adressen 31

Gartenschau für morgen

Das erfolgreiche „Grüne Klassenzimmer" hat in Beelitz eine Zukunft

Zwischen Blütenpracht und Schaugärten hat sich in diesem Jahr auf der Landesgartenschau in Beelitz ein vielfältiger außerschulischer Lernort mit nachhaltiger Wirkung entwickelt. Schon zum zweiten Mal hat die Grüne Liga Berlin ein „Grünes Klassenzimmer" für eine brandenburgische Landesgartenschau realisiert.

Langfristige Wirkung

Gartenschau – da denken viele an schön hergerichtete Musterbeete, Zierpflanzen, gepflegte Gärten und ein Publikum im gehobenen Alter. Aber Gartenschauen sind auch Infrastrukturprojekte, die einen Landstrich beleben, nachhaltige und klimaangepasste Regionalentwicklung anschieben und nicht zuletzt die Bildungslandschaft verändern können. So werden Lernräume für Kinder und Jugendliche immer häufiger zu einem Schwerpunkt von Landesgartenschauen. Denn für eine zukunftsfähige Entwicklung im ländlichen Raum braucht es eine engagierte und aufgeklärte junge Generation.

Das Konzept „Grünes Klassenzimmer" passt besonders gut zu den Landesgartenschauen. Diese Großereignisse ziehen Schulklassen aus dem gesamten Bundesland und darüber hinaus an. Die hohe Nachfrage aktiviert ein breites Spektrum an qualifizierten Bildungsreferent*innen aus dem Natur- und Umweltbereich, aber auch mit gesellschaftswissenschaftlichen und globalen Schwerpunkten. So ist in Beelitz ein über 30-köpfiges Netzwerk entstanden, das in 50 verschiedenen Themenbereichen das Gartenschaugelände aus ganz neuen Blickwinkeln erlebbar gemacht und mit Wissen gefüllt hat.

Im Grünen Klassenzimmer

Foto: Mareike Homann, GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Dass 7500 Kinder das Grüne Klassenzimmer besucht haben und 281 Wildbienen-Nisthilfen, 351 Möhrenflöten und 254 Naturkunstwerke entstanden sind, ist ein toller Erfolg. Aber noch viel wichtiger ist die langfristige Wirkung des Projekts. Bildungseinrichtungen wurden mit Vereinen zusammengebracht, neue Handlungsspielräume für Kinder und Lehrende eröffnet und sowohl ein Netzwerk als auch ein Ort der „Bildung für nachhaltige Entwicklung" geschaffen. Darauf lässt sich bauen, wenn es ab Frühjahr 2023 mit dem außerschulischen Lernort in Beelitz hoffentlich weitergeht.

Mareike Homann

Weitere Informationen:
www.grueneliga-berlin.de
(Grünes Klassenzimmer)
Tel. (030) 4433910

Klimaschulen im Energiesparwinter

Wettbewerbe um Ideen und Projekte zum Energiesparen und für Klimaschutz an Schulen

Schulen zählen zu den großen Energieverbrauchern. Zugleich gibt es hier viele große und kleine Potenziale zum Energiesparen. Auch im privaten Bereich bieten sich jede Menge Möglichkeiten, Energie zu sparen und das Klima zu schonen. Deshalb rufen die „Berliner Klima-Schulen" – Berlins größter Schulwettbewerb zum Klimaschutz – in diesem Schuljahr zu einem Special auf: dem „Energiesparwinter".

Alle Berliner Schulen, Schülerinnen und Schüler sind eingeladen, mit Ideen oder konkreten Projekten einen direkten Beitrag zum Energiesparen in Berlin zu leisten. Hintergrund für das Special sind Putins Angriffskrieg gegen die Ukraine, die damit verbundenen Auswirkungen auf den hiesigen Energiemarkt und die hohe Dringlichkeit, Energie zu sparen. Denn auch in Berlin werden die meisten Schulen mit Gas beheizt.

Klimaschutz-Wettbewerb geht parallel weiter

Ebenso dringend bleibt aber auch der Klimaschutz. Die letzten heißen und trockenen Sommer haben gezeigt, wie sehr sich auch in Berlin das Leben schon durch den Klimawandel geändert hat. Der Wettbewerb „Berliner Klima-Schulen" läuft deshalb parallel zum Energiesparwinter in gewohnter Form weiter. Schulen, Schülerinnen und Schüler können bis zum Ende des Schuljahres Ideen entwickeln oder Projekte durchführen, die sich mit Klimaschutz und der Anpassung an den Klimawandel befassen.

Geldpreise und Klassenfahrt zu gewinnen

Insgesamt gibt es 7.500 Euro an Preisgeldern zu gewinnen. Für bis zu zehn Gewinnerinnen und Gewinner des Energiesparwinter-Specials stehen je 250 Euro bereit. Auf die zehn Teams mit den besten Klima-Ideen und -Projekten wartet ein Preisgeld in Höhe von jeweils 500 Euro. Als Publikumspreis stiften die A&O Hostels einen Aufenthalt mit bis zu fünf Übernachtungen für eine Klasse plus begleitende Lehrkräfte in einem A&O Hostel in Deutschland, Österreich, den Niederlanden oder Italien.

In der Jury vertreten sind die Senatsverwaltungen für Umwelt und für Bildung, BUNDjugend und Grüne Liga Berlin, der Landesschüler*innenausschuss, die Gasag und die A&O Hostels. Teilnahmeschluss für Beiträge zum Special „Energiesparwinter" ist der 28. Februar 2023. Teilnahmeschluss zu den „Berliner Klima-Schulen" ist der 12. Juni 2023.

Stefan Leonards, Rüdiger Buchholz

Weitere Informationen und Kontakt:
www.berliner-klimaschulen.de
Tel. (030) 23329605, E-Mail:
kontakt@berliner-klimaschulen.de

Öko-Anspruch und soziale Wirklichkeit

Anmerkungen zum ersten Geburtstag des genossenschaftlichen Supermarktes Supercoop in Berlin

Seit September 2021 existiert in Berlin-Wedding – in den Osramhöfen – ein genossenschaftlicher Supermarkt. Die Mitglieder der „Supercoop“ sind gleichzeitig KundInnen und BesitzerInnen des Ladens, der mittlerweile 350 Quadratmeter Verkaufsfläche hat. Etwa 70 Prozent der aktiven Mitglieder kommen aus dem Bezirk – bei insgesamt etwas über 1.000 Mitgliedern. Um kostendeckend zu wirtschaften, muss die Genossenschaft auf etwa 1.700 Mitglieder anwachsen. Spätestens im Frühjahr 2025 soll das erreicht werden.

Von der Food-Coop zum Supermarkt

Entstanden ist der Supermarkt – zunächst mit weniger Ladenfläche – aus einer Food-Coop. Mit 500 Mitgliedern hielt die Lebensmittelkooperative sich für reif, das Wagnis einer Supermarktgründung einzugehen. Bei der Einrichtung wurde darauf geachtet, dass der Supermarkt barrierearm ist. Ein Eingang ist befahrbar, die Kassentische haben unterschiedliche Höhen und eine AG kümmert sich um den Abbau weiterer Barrieren.

Im Sortiment sind heute fast 3.000 Produkte – vor allem Lebensmittel, aber auch Hygieneprodukte oder Reinigungsartikel –, die gemeinsam nach einem Kriterienkatalog ausgewählt werden. Dabei wird Wert auf Regionalität, Saisonalität und faire Preise für die ErzeugerInnen gelegt. Es wird versucht, von Kleinbetrieben zu kaufen und diese auch in der Krise zu unterstützen. Ein ganzer Abschnitt ist unverpackter Ware gewidmet. An den Kühlschränken ist vermerkt, welche Produkte kurz vor dem Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums stehen oder rabattiert sind. Abgelaufene Produkte werden an die Mitglieder verschenkt. Der verwendete Strom ist Ökostrom. Die Möbel im Laden übernahm die Supercoop teilweise von der pleitegegangenen Supermarktkette Sirplus *(Rabe Ralf Februar 2020, S. 17)*.

Transparenz und Planung

Dabei ist die Supercoop ausdrücklich kein Bio-Supermarkt, obwohl der werbewirksame Vergleich mit den Preisen im Bioladen immer wieder bemüht wird. Es gibt auch konventionelle Lebensmittel, die entsprechend gekennzeichnet sind. Auf alle Waren wird eine einheitliche Marge von 23 Prozent, bei schnell verderblichen Produkten 26 Prozent aufgeschlagen, von der die Kosten bestritten werden. Das sorgt für Preistransparenz, die zu den Grundpfeilern des Konzepts gehört.

Zum Sortiment gehören auch Fleisch und andere tierische Produkte, trotz des großen ökologischen Fußabdrucks. So will man möglichst viele potenzielle Mitglieder ansprechen – auch jene, die sich darüber noch nicht so viele Gedanken gemacht haben. Bei der Auswahl ist die „Tierwohlorientierung“ ein wichtiges Kriterium.

Vorbild sind die Supercoops in New York, Paris und Brüssel, die seit mehreren Jahren existieren – in New York sogar schon seit 40 Jahren – und sich auch

Neben Lebensmitteln gibt es auch Waren des täglichen Bedarfs.

Foto: Till Rimmele

halten können. Daneben gibt es einen kollegialen Austausch mit ähnlichen Initiativen sowie mit Food-Coops und Projekten der Solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) in anderen deutschen Städten.

Die Supercoop will keine Gewinne erzielen, Einnahmen fließen in das Projekt zurück. Es sollen nur Produkte geführt werden, die von den Mitgliedern benötigt beziehungsweise gewünscht werden. Durch die Planung bleibt wenig Ware übrig – aus ökologischer Sicht sehr begrüßenswert. Allerdings fällt so auch nichts für die Berliner Tafel ab, die gerade dringend Unterstützung braucht. Bislang gibt es aber die Möglichkeit, Spenden für die Tafel zu geben wie bei den klassischen Discountern.

Bei den regelmäßigen Informationsveranstaltungen wird versucht, durch Angebote in anderen Sprachen die ansässige Bevölkerung stärker anzusprechen. Flyer stellen das Konzept auch auf Türkisch und Arabisch vor. Inwieweit es bislang klappt, Menschen mit nicht deutscher Muttersprache einzubeziehen, und wie die Sozialstruktur der Mitglieder generell aussieht, ist dem Vorstand nicht bekannt. Es gibt darüber keine Statistiken.

Monatlich drei Stunden Arbeit

Auch von anderen genossenschaftlichen Supermärkten wie LPG grenzt sich die Supercoop bewusst ab. Jedes Mitglied muss neben der Anteilzeichnung von 100 Euro und den 10 Euro Aufnahmegebühr monatlich drei Stunden Arbeit leisten, zum Beispiel an der Kasse oder bei der Warenannahme. Ein Stück weit wird dabei das Berufsfeld „Einzelhandelskaufmann/-frau“ infrage gestellt, wenn angelernte Kräfte die Aufgaben übernehmen und sich dabei auch spezialisieren. Fest angestellt sind neben den vier Vorstandsmitgliedern – mit 100 Prozent Frauenanteil vorbildlich – zwei weitere Personen, davon eine nur im Minijob. Die Gehälter des Vorstands entsprechen ungefähr dem, was ein Filialleiter bei einem klassischen Discounter verdient.

Für die Mitglieder werden auch Workshops und Schulungen angeboten, zum Beispiel zum Fermentieren, oder mal eine Verkostung von alkoholfreiem Bier. Das wird direkt von Genossenschaftsmitgliedern organisiert.

Die Wahl des Standorts für den Supermarkt mag mindestens verwundern. Der Wedding ist ein Stadtteil mit vielen sozialen Problemen, wie hoher Arbeitslosigkeit und extremer Kinderarmut – vor zehn Jahren waren es 70 Prozent. Viele Menschen müssen hier selbst beim Discounter jeden Cent umdrehen. Ihnen einen Supermarkt vor die Nase zu setzen, der damit wirbt, dass die Produkte im Schnitt 20 Prozent günstiger sind als im Biomarkt, ist fast schon zynisch. So einen Fremdkörper in dieses Umfeld zu platzieren, wirkt zumindest weltfremd. Sicher profitiert das Projekt von relativ geringen Mietpreisen und fehlender Konkurrenz bei ökologischen und soliden Produkten, aber auf wessen Kosten?

Auch die drei Stunden Arbeitszeit im Monat stellen sicherlich eine Hürde für viele dar. Wer einen Vollzeitjob mit Überstunden oder viel Care-Arbeit hat, dürfte ungern noch regelmäßige Zusatzarbeit übernehmen. Bislang konnten die Schichten zwar gut ausgefüllt werden. Doch dabei kam der Supercoop die Corona-Pandemie zu Hilfe – einige Mitglieder hatten Kurzarbeit und fanden Zeit für ihre Schichten, andere wollten zum Homeoffice eine Abwechslung haben. Wie sich die Rückkehr zur „Arbeitsnormalität“ auswirkt, muss sich noch zeigen.

Gentrifizierung unvermeidlich

Die Preise liegen immer noch deutlich über dem, was man sich mit einem mittleren Monatslohn leisten kann. Einzelne Produkte sind gut doppelt so teuer wie in einem durchschnittlichen Discounter – auch dann noch, wenn man beim Discounter Bioprodukte kauft. Manches Gemüse dürfte dreimal so teuer sein wie beim örtlichen Einzelhandel. Das heißt nicht, dass der Preis nicht gerechtfertigt ist, aber ein Teil der Bevölkerung kann sich dieses Niveau einfach nicht leisten.

Es gibt zwar Soliprojekte, wie die Befreiung von der dreistündigen Arbeitsleistung etwa in der Elternzeit oder das Spenden eines Genossenschaftsanteils. Aber wer sich nicht die 110 Euro für die Aufnahme leisten kann, wird sich auch die Preise nicht leisten können. Die fehlende Möglichkeit, bar zu zahlen, dürfte ebenfalls einige Leute ausgrenzen. Auch wenn die Genossenschaft stets betont, dass sie nicht zum Treiber der Gentrifizierung werden möchte – dass nur eine kleine Gruppe die Preise bezahlen kann, trägt letztlich dazu bei.

Die Idee eines selbstverwalteten Supermarkts ist eigentlich gut und unterstützenswert – gerade wegen des bewussten Konsums und der Reduzierung von Abfällen. Die Umsetzung müsste aber an vielen Stellen nachjustiert oder überdacht werden. Ein ökologischer Lebensstil muss auch unabhängig von den ökonomischen Ressourcen möglich sein. Auch eine weitere Stärkung der sozialen Komponente wäre wünschenswert. Vielleicht ist das ein Punkt, den neue Genossenschaftsmitglieder ins Projekt hineintragen können.

Maurice Schuhmann

SuperCoop, Oudenarder Str. 16,
Berlin-Wedding (U9 Osloer Straße)
Geöffnet für Mitglieder
Mo, Mi-Fr 9-20, Sa 10-20 Uhr
www.supercoop.de

Anzeige

„Aussteigen, aufbrechen“

Wachstumskritiker Niko Paech über die Grenzen von Erde, Staat und linker Gesinnung

Dass auf unserem begrenzten Planeten ein unbegrenztes Wachstum nicht möglich ist, entspricht der Logik, aber nicht der herrschenden Wirtschaftspolitik. Einer der bekanntesten Vertreter der Wachstumskritik ist Niko Paech, Professor für Plurale Ökonomik an der Universität Siegen. Er gilt als Begründer der sogenannten Postwachstumsökonomie. Statt der Illusion eines „grünen Wachstums“ zu verfallen, fordert Paech eine Besinnung auf Suffizienz (Genügsamkeit) und Subsistenz (Selbstunterhalt). Ein Wandel soll durch radikale Arbeitszeitverkürzung, Konsumbefreiung, regionale Wirtschaftskreisläufe und Reparaturinitiativen erreicht werden. Der Rabe Ralf sprach mit ihm über Windräder, Anarchie und Weihnachten.

***Der Rabe Ralf:* Herr Paech, Sie haben einmal gesagt, dass kein Weg an einer Postwachstumsgesellschaft, einer Gesellschaft ohne Wachstum, vorbeiführt. Die Transformation wird entweder „by design or by disaster“ stattfinden, also durch bewusste Gestaltung oder durch Katastrophen. An letzteren herrscht bereits kein Mangel – Klimakatastrophe, Pandemie, Ukrainekrieg –, dennoch scheinen die meisten Menschen am bisherigen Lebensstil festhalten zu wollen. Braucht es noch mehr Katastrophen, um ein Umdenken herbeizuführen?**

Niko Paech: Die zuweilen krampfhafte Verteidigung eines Wohlstandes, der ohnehin nie leistungsgerecht war, dürfte ein letztes Aufbäumen gegen eine kaum noch zu hintergehende Krisenrealität sein. Das sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit jeder neuen Krise die Zahl der Menschen zunimmt, die das Vertrauen in die Fortsetzbarkeit der aktuellen Lebensweise verlieren. Manche erkennen, dass es jetzt wichtiger ist, viele kleine, genügsame Rettungsboote zu bauen, statt die leckgeschlagene Wohlstands-Titanic mit einem grünen Antrieb zu versehen und die Drinks in der Cocktailbar zu subventionieren.

Niko Paech

Foto: Michael Messal

Immerhin ist Ulrike Hermann mit ihrem Buch „Das Ende des Kapitalismus“ ein Bestseller gelungen. Sie fordert eine klimaschonende „Kriegswirtschaft“ nach britischem Vorbild *(Rabe Ralf Juni 2020, S. 12)*. Da endloses Wachstum nicht möglich ist, soll der Staat bei den Fragen von Produktion und Verteilung das letzte Wort haben. Obwohl Sie der Autorin in der Analyse der Lage zustimmen, haben Sie sich kritisch zu ihren Lösungsvorschlägen geäußert. Was sind ihre Hauptkritikpunkte?

Ulrike Herrmanns Kapitalismusdefinition halte ich für diffus und gänzlich unplausibel. Außerdem führt die von ihr zum Vorbild aufgepumpte Kriegswirtschaft gerade nicht dazu, den Kapitalismus abzuschaffen, sondern bestenfalls die Marktwirtschaft vorübergehend außer Kraft zu setzen. Die im Buch beschriebene Rationierung von Nahrungsmitteln lässt sich überdies nur kurzfristig aufrechterhalten, kann also kein Modell für die dauerhafte Transformation sein. Die damalige Kriegswirtschaft bietet im Übrigen auch keine Lösung für Gebrauchsgüter. Dies spielte in England seinerzeit keine Rolle, weil die Ausstattung mit Konsumgütern verglichen mit heute verschwindend gering war und diese außerdem so langlebig waren und so achtsam genutzt wurden, dass während dieser kurzen Phase ein Versorgungsengpass nicht eintreten konnte.

Aber das ist nicht einmal das Hauptmanko des Vorschlags. Denn abgesehen davon, dass die von Herrmann konstruierte Drohkulisse, nach der eine verringerte Konsumnachfrage die Ökonomie abstürzen ließe, weder theoretisch noch empirisch gedeckt ist: Paradoxerweise würde ihre Idee gerade keine Antwort darauf liefern. Helfen würde nur ein Staat, der durch den Einkommenseffekt öffentlicher Investitionen den Nachfrageverlust auffangen würde, aber eben nicht die bisherige Produktions- und Konsumstruktur pampern dürfte. Die vorübergehenden Investitionen müssten in Rückbauprojekte und gleichzeitig in neue Versorgungssysteme fließen, etwa in den lokalen oder regionalen Nahrungsanbau, die Gemeinschaftsnutzung langlebiger Güter und die Nutzungsdauerverlängerung sowie in Maßnahmen zur Selbsthilfe, um Menschen konsum- und damit geldunabhängiger werden zu lassen. Aber diese Lösungen werden durch Herrmanns Vorschlag verschleppt.

Ohne Wirtschaftswachstum kein Sozialstaat – auf dieses Dogma kann sich die Mehrheit der Politiker einigen. Müssen wir ewig produzieren und konsumieren, um den wirtschaftlich Schwachen helfen zu können?

Der beste Sozialstaat ist einer, der nur selten benötigt wird, weil die Menschen über Befähigungen verfügen, sich in kleinen Kollektiven autonom, selbsttätig und möglichst geldfrei zu versorgen. Was Menschen zu hilflosen Versorgungsfällen degradiert, ist ein Bildungssystem und eine von allen gesellschaftlichen Institutionen reproduzierte Konsumkultur, die zur Verkümmerung aller Kompetenzen führt, genügsam zu leben und zur eigenen Versorgung beizutragen. Ein konsequentes Zurückdrängen der Akademisierung, Digitalisierung und Globalisierung wäre ein erster Schritt. Der dann noch nötige Sozialstaat, der unbedingt zu erhalten wäre, käme mit weniger Mitteln aus.

Obwohl Sie Organisationen wie Attac beraten haben, wollen Sie selbst kein Linker sein. Warum nicht?

Ich distanziere mich von linken Positionen auf mindestens fünf Ebenen, erstens bei der Fortschrittsorientierung, zweitens der Gerechtigkeitsvorstellung, drittens der Rolle des Staates, viertens der Beurteilung individueller Verantwortung und fünftens der Definition von Lebensqualität.

Einige Linke verdächtigen Sie deshalb des Konservatismus und werfen Ihnen Kulturpessimismus oder sogar rechte Tendenzen vor. Ist da was dran?

In der Tat könnte ich als konservativ und in der Beurteilung bestimmter Tendenzen auch als kulturpessimistisch bezeichnet werden. Aber ist das hinreichend, um mit rechten Tendenzen in Verbindung gebracht zu werden? In Deutschland wirkt sich der kolossale Sieg der Gesinnungsethik über die Verantwortungsethik aus. Die Beliebigkeit, mit der das Charakteristikum „rechts“ ständig neu aufgeladen und gedehnt wird, erleichtert es, Positionen zu verunglimpfen, sobald sie vom aktuellen links-grün-liberalen Korrektheitsstandard abweichen.

Überdies lassen sich mit der dabei oft bemühten, schlicht gezimmerten Kontaktschuldmethode absurdeste Verbindungen konstruieren. Ein Beispiel: Als ich kürzlich auf neue Studien in anerkannten Fachzeitschriften verwies, die eine – bislang völlig unterschätzte – Begrenztheit der Ressource Wind belegen, erregte sich im Publikum jemand darüber, dass dieses Argument gegen Windkraft auch von irgendeinem AfD-Politiker verwendet würde. Der eigentliche Inhalt spielte in der anschließenden Debatte keine Rolle mehr.

Im massiven Ausbau der Windkraft sehen Sie eine „Industrialisierung der Landschaft“ *(Rabe Ralf Februar 2017, S. 5)*. Ist das nicht Wind auf die Mühlen der Klimawandelleugner? Wie soll der Wechsel zu erneuerbaren Energiesystemen ohne diesen Ausbau gelingen?

Genau umgekehrt: Je rücksichtsloser die letzten verbliebenen Wälder, Naturareale und Kulturlandschaften zerstört werden, desto mehr Menschen werden sich gegen einen rein technizistischen Klimaschutz wenden – der überdies nicht mal hält, was seine eigene verquere Wachstumslogik verspricht. Für viele Gegner der Naturzerstörung erweist es sich dann als verführerisch, nach Argumenten zu suchen, die den menschenverursachten Klimawandel widerlegen.

Bevor die nächsten Windkraftanlagen projektiert werden, wären erst mal autofreie Sonntage und Innenstädte einzuführen sowie allerhand dekadenter Luxus auf den Prüfstand zu stellen, wie Urlaubs- und Work-and-travel-Flüge, Kreuzfahrten, SUVs oder Smartphones für Sechsjähre. Windkraftanlagen wären ausschließlich auf stillgelegten Autobahnen, Flughäfen und Industrieanlagen zu errichten. Noch wichtiger wäre, die immens vielen Dächer mit Photovoltaik und Solarthermie zu bestücken. Insgesamt gilt: Eine Energiewende, die diesen Namen verdient, sollte nicht zerstören, was sie zu schützen vorgibt. Sie kann nur in einer Kunst der Unterlassung bestehen.

Ihre Positionen scheinen sich gelegentlich mit anarchistischen Ideen zu überschneiden. Die basisaktivistischen „Reallabore“ findet sich etwa schon bei Gustav Landauer *(Rabe Ralf Februar 2018, S. 10)*. Vom Staat – dem Feindbild der Anarchisten – scheinen auch Sie nicht sonderlich viel zu erwarten.

Ich würde meine Position zur Transformation in Richtung Postwachstumsökonomie durchaus als anarchistisch bezeichnen. Aber der Staat ist für mich deshalb kein Feindbild, sondern – bezogen auf das Regierungshandeln – eine bemitleidenswert handlungsunfähige Instanz. Deshalb braucht es autonome

und dezentrale Aufbrüche, die zivilgesellschaftliche Verantwortung für das übernehmen, was von den Regierungen in Ermangelung erforderlicher Wählermehrheiten nicht umgesetzt werden kann.

Manche Libertäre haben Sympathien für Regionalwährungen oder für das sogenannte „Schwundgeld". Auch Sie selbst scheinen dieses nicht unumstrittene Konzept zu befürworten. Weshalb interessieren Sie sich für solche Projekte?

Das Geld- und Finanzsystem halte ich aus mehr als nur einem Grund für langfristig ruinös. Folglich wären Alternativen vonnöten, meines Erachtens auch solche, die sich selbstorganisiert etablieren lassen, statt auf ein politisches Wunder zu warten. Hier bieten sich regionale Komplementärwährungen an. Darüber hinaus eignen sich derartige Systeme für die Koordination und Stabilisierung regionaler Wertschöpfungsketten, können zudem der sozialen Integration und demokratischen Mitbestimmung förderlich sein.

Würde das nicht – konsequent zu Ende gedacht – einen Ausstieg aus dem Euro erfordern?

Nein, ich favorisierte komplementäre Geldsysteme, die den Euro ergänzen, obwohl ich dessen Einführung immer für eine Katastrophe gehalten habe. Nur: Jetzt komplett auszusteigen, wäre kurzfristig mit kaum vertretbaren sozialen und ökonomischen Folgen verbunden.

Der Selbstversorgungspionier John Seymour beschrieb in seinem Roman „Die Lerchen singen so schön" eine Welt, in der der Staat beim Versuch der Krisenbewältigung sein totalitäres Gesicht zeigt. Selbstorganisierte Kleingruppen nehmen den Guerillakrieg auf und sind am Ende siegreich. Seymour hat dies als Utopie gemeint. Könnte es so kommen?

Nein, denn die politische Praxis ist längst auf das plumpe Niveau des Geschenkeverteilens herabgesunken, um die Wählerschaft mit einem Weiter-so-Versprechen bei Laune zu halten. Auch die Corona-Politik war insofern nicht totalitär, als sie genau dieses Versprechen bediente und deshalb von der Mehrheit mitgetragen wurde.

Sie fordern eine regionale Ernährungssouveränität und weisen darauf hin, dass dieses Ziel nur erreicht werden kann, wenn viel mehr Menschen in der heimischen Landwirtschaft arbeiten. Die Beschäftigtenzahl in diesem Bereich ist allerdings seit Jahrzehnten rückläufig. Wie wollen Sie eine in die Städte strebende Jugend wieder aufs Land bekommen?

Ob jemand bereit ist, eine bestimmte Arbeit anzunehmen, hängt zwar auch vom Geld ab, aber nicht nur. Ebenso wichtig ist die Möglichkeit, sich mit der Arbeit identifizieren und darin verwirklichen zu können. Dafür braucht es im Agrarbereich vier Voraussetzungen: erstens ökologischer Landbau, zweitens eine 20-Stunden-Woche, um akzeptabel dosierte körperliche Arbeit mit anderen Aktivitäten kombinieren zu können, drittens demokratische Mitgestaltung und viertens natürlich auch eine faire, aber maßvolle Entlohnung. Die „Solidarische Landwirtschaft" ist diesbezüglich das naheliegendste Konzept. Sinnstiftung in der Arbeit entsteht dort, wo Menschen sich bewusst sind, Teil der Lösung zu sein, hier sogar doppelt: Ökologie und Versorgungssicherheit.

Gemeinschaftliches Reparieren, hier in der Neuköllner Selbsthilfewerkstatt „Rückenwind – Bikes for Refugees"

Foto: rueckenwind.berlin

Wachstumskritikern wird häufig Technikfeindschaft vorgeworfen. Dabei unterscheidet schon Ivan Illich zwischen „konvivialer" und „heteronomer" Technik: Konvivale Technik vergrößert die menschliche Autonomie, heteronome Technik schränkt sie ein. Auch Sie weisen den Vorwurf der Maschinenstürmerei von sich. Wird uns Technik doch noch retten?

Nein, die Flucht in eine technologische Rettung ist zwar bequem und gewissensberuhigend, aber das verschiebt und vergrößert nur die Katastrophe. Dennoch hat Ivan Illich recht, sinnvoll wären konviviale, mittlere oder polyzentrische Technologien, die menschliche Arbeit nicht ersetzen, sondern nur maßvoll verstärken und die möglichst ohne umfangreiche Investitionen verfügbar sind. Dadurch sind sie sozial nivellierend und demokratisch kontrollierbar. Aber das ginge gerade mit einem weitaus geringen Technisierungsgrad einher.

Konsum und Arbeit dienen in unserer Gesellschaft der Identitätsbildung und der sozialen Abgrenzung: „Sage mir, wo du arbeitest und was du kaufst, und ich sage dir, wer du bist." Würde Konsumverweigerung und Arbeitszeitverkürzung nicht zu einer kollektiven Sinnkrise führen?

Überhaupt nicht, denn Konsum allein hat schon jetzt an Identifikationskraft verloren. An seine Stelle treten zunehmend Rituale der moralischen Korrektheit oder Überlegenheit. Arbeitszeitverkürzung heißt, zwar mit weniger Geld auszukommen, dafür aber mehr Zeit zu haben, die genutzt werden kann, um Erfolgserlebnisse und Selbstwirksamkeit in einer ganz anderen Qualität auszuschöpfen: Aufräumen, Ausmisten, Saubermachen, Reparieren, Gärtnern, Netzwerke der Gemeinschaftsnutzung unterhalten, sich im sozialen Umfeld und in Projekten engagieren, Wandern, Radfahren, Musizieren, politisch aktiv sein und vieles mehr.

Viele sind trotzdem lieber mit dem Auto unterwegs und identifizieren sich damit, denn das Auto ist in Deutschland mehr als ein Fortbewegungsmittel. Es ist, wie Sie selbst sagen, kein normales Produkt. „Das deutsche Auto" ist ein nationaler Fetisch, auf den Vorstellungen von „Freiheit" und „Wohlstand" projiziert werden. Können rationale Argumente einen Mythos zerstören?

Nein, sonst wäre das längst gelungen. Das Auto lässt sich nur durch prägnante Aktionen seiner Delegitimierung in Frage stellen. Der Aufstand der Letzten Generation macht hier einen guten Job.

Wie feiert ein Wachstumskritiker eigentlich Weihnachten?

Vegetarisch und unter Androhung harter Sanktionen, falls jemand George Michaels „Last Christmas" aufzulegen versucht.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Johann Thun

Weitere Informationen: www.postwachstumsoekonomie.de

Mehr zum Thema auf Seite 18: „Eine demokratisch gestaltete Ökonomie kann ohne Wachstum auskommen"

Kuhmilch oder Haferdrink?

Ist vegane Ernährung besser fürs Klima? Die Antwort ist nicht so einfach

Fleischproduktion schadet dem Klima. Zu diesem Schluss kommt eine neuere Studie des WWF. Danach entfällt fast ein Viertel der Klimabelastung in Deutschland auf die Ernährung. Tierische Produkte – vor allem Fleisch – haben daran einen Anteil von fast 70 Prozent. Am klimaschädlichsten ist Rindfleisch, aber auch Milchprodukte schlagen stärker zu Buche als die meisten pflanzlichen Lebensmittel wie zum Beispiel Kartoffeln, Tofu, Gurken, Tomaten, Spinat, Möhren oder Zwiebeln.

Bei vegetarischer Ernährung würde sich unser Flächenbedarf um 46 Prozent reduzieren, bei veganer Ernährung sogar um die Hälfte, bei einer „flexitarischen" Ernährung mit deutlich weniger Fleisch- und Milchprodukten immerhin um 18 Prozent. Dementsprechend nähmen auch die ernährungsbedingten Treibhausgasemissionen deutlich ab.

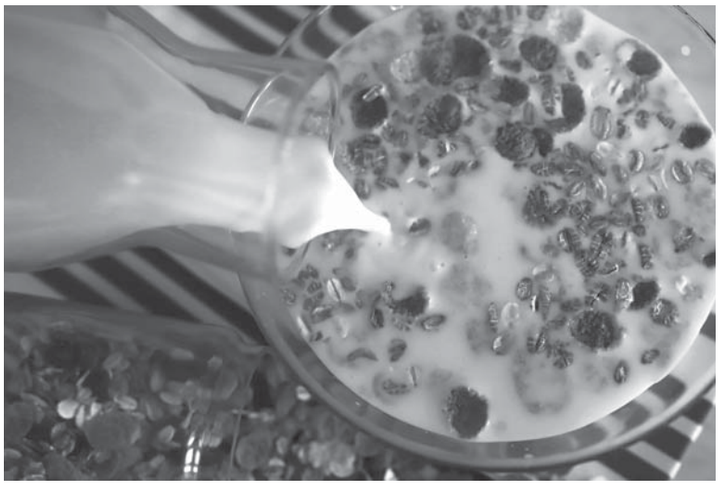
Pflanzliche Ernährung nutzt Ressourcen direkt

Eine vegane Ernährung würde etwa die Hälfte der Treibhausgase gegenüber der herkömmlichen Ernährung einsparen. Das hätte denselben Effekt, als würde man ein Auto ein halbes Jahr lang stehen lassen. Verfüttert man zehn Eimer voll Futter an Nutztiere, so erhält man dafür etwa neun Eimer mit Gülle, außerdem viel Körperwärme und Klimagase – und nur eine relativ kleine Menge des gewünschten Tierproduktes, rechnet das vegane Portal Vegpool vor. Vegane Ernährung hingegen nutzt die Ressourcen direkt.

Inwieweit sich die Tierhaltung auf das Klima auswirkt, darin gehen die Meinungen allerdings auseinander. Der Klimawandel falle mit der Industrialisierung zusammen und nicht mit den Methan-Emissionen der Tierhaltung, erklärt etwa der Tierernährungsexperte Wilhelm Windisch, Professor an der TU München. So entfallen rund sechs Prozent des jährlichen Gesamtausstoßes an Treibhausgasen auf Methan: Rund zwei Prozent gehen auf den Verkehr und die Abfallwirtschaft zurück, vier Prozent auf die Landwirtschaft. Hier wiederum stammt die eine Hälfte aus dem Pflanzenanbau, die andere aus der Nutztierhaltung inklusive Güllelagerung.

Würde man alle Nutztiere abschaffen, sei der Effekt für das Klima äußerst gering, dass er kaum messbar wäre, ist der Wissenschaftler überzeugt. Allerdings: Der Anbau von Tierfutter verbraucht gigantische Flächen. So werden, um Futteranbauflächen zu gewinnen, ökologisch wertvolle Regenwälder vernichtet und das globale Artensterben wird beschleunigt. Statt auf Ackerflächen Getreide für Tiere anzubauen, könnten dort direkt Lebensmittel kultiviert werden.

Zudem fallen in industriellen Tierhaltungen oft derart große Gülle-mengen an, dass sie in andere Regionen gekarrt werden, um dort die Felder zu düngen – auch Gülletourismus genannt.



Optisch kaum zu unterscheiden: Kuhmilch und Haferdrink.

Foto: Katja Erschowa/Pixabay

Inzwischen jedoch wird Gülle, bedingt durch die Verknappung und Verteuerung der Düngemittel, wieder neu bewertet.

Menschen und Nutztiere konkurrieren um Flächen

Nutztiere sind Nahrungskonkurrenten des Menschen, denn Getreide wird auch als Kraftfutter an Rinder und Schweine verfüttert. Zudem werden Futterpflanzen wie Mais oder Leguminosen (Hülsenfrüchte) auf Äckern kultiviert, die dann für die Produktion menschlicher Nahrung nicht mehr zur Verfügung stehen.

So weit, so bekannt und so einleuchtend. Doch was geschieht, wenn Wiederkäuer, also Rinder, Schafe oder Ziegen, Gras fressen? Dann wandeln sie für den Menschen nicht nutzbare Nährstoffe in Nahrungsmittel um. In diesem Fall entfällt die Konkurrenz zwischen menschlicher und tierischer Ernährung. Wissenschaftler der Schweizer Bundesforschungseinrichtung Agroscope und der Berner Fachhochschule HAFL untersuchten im Rahmen eines Forschungsprojekts die Flächen- und Nahrungsmittelkonkurrenz in der Milchproduktion:

- Nahrungsmittelkonkurrenz zeigt auf, welchen Beitrag die Milchproduktion zur Ernährung des Menschen leistet – im Vergleich zu den eingesetzten Futtermitteln, die den Menschen auch als Nahrung dienen könnten.
- Flächenkonkurrenz weist darauf hin, welchen Beitrag zur Nahrungsmittelversorgung ein Anbau von Kulturen für die menschliche Ernährung im Vergleich zur Milchproduktion auf den genutzten Flächen leisten könnte.

Das Ergebnis: Die untersuchten Betriebe produzierten mehr Energie und Protein in Form von Milch und Fleisch für die menschliche Ernährung, als in den eingesetzten Futtermitteln für den Menschen nutzbar gewesen wäre. In der Summe war die Nahrungsmittelkonkurrenz deutlich geringer als die Flächenkonkurrenz. Mit einem verringerten Kraftfuttereinsatz beziehungsweise dem Verfüttern von Nebenprodukten wie Rapsextraktionsschrot, Futterkartoffeln oder Biertreber lässt sich die Nahrungsmittelkonkurrenz weiter senken, schlussfolgern die Autoren.

Ganz anders bei der Flächenkonkurrenz: Auf ackerfähigen Flächen könnte man deutlich mehr Energie und Protein produzieren, wenn dort Nahrungsmittel angebaut würden. Die Wissenschaftler empfehlen daher, Futterbau auf ackerfähigen Parzellen zu vermeiden. Hier kommt es vor allem auf den Standort an: In Hanglagen, wo Ackerbau nicht möglich ist, konkurrieren Flächen kaum miteinander. Durch bessere Futterverwertung und eine längere Nutzungsdauer der Kühe hingegen lässt sich Flächenkonkurrenz vermindern.

Wiederkäuer wandeln Gras effizient um

Wer Milch durch Haferdrinks ersetzt, vermehre seinen Konsum an veganer Biomasse auf Kosten der Tiere, erklärte Wilhelm Windisch in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung im vergangenen April. Das sei keine Lösung – weder für die Klimakrise noch für die Welternährung –, so der Tierernährungsexperte.

Wiederkäuer waren in der Evolution enorm erfolgreich, überlebten sie doch in Gegenden, in denen viele andere Tiere kein Futter fanden. Idealerweise fressen Kühe Gras und Rückstände aus der Produktion pflanzlicher Lebensmittel. Sie holen mehr aus der Biomasse heraus, als ohne sie für die Ernährung der Menschheit zur Verfügung stünde. Dabei tut ihr Verdauungstrakt wahre Wunder.

Auf diese Weise liefert die Nutztierhaltung als zweiter Kreislauf gleich nach dem Pflanzenbau umsonst und zusätzlich eine große Menge an Kilokalorien und Eiweiß. Ohne die Nutztierhaltung – etwa bei kompletter Umstellung auf Hafermilch – müsste die Pflanzenproduktion zum Ausgleich massiv erhöht werden. Dann fahren auf den Feldern mehr Maschinen herum, die wiederum mehr Kohlendioxid emittieren.

Denn die Kuh frisst das Gras nicht direkt, sondern füttert damit ihre Pansenbakterien. Die verwertbaren Abbauprodukte dienen dann als Energiequelle und die Mikroorganismen als hochwertiges Eiweiß. So liefert eine Milchkuh täglich einen Eimer voll „veganes Protein" – über ein Futter, das der Mensch nicht isst. Eine Kuh kann allein aus Heu, Gras und Klee 6.000 Liter Milch im Jahr geben, ohne dem Menschen ein Gramm Eiweiß wegzufressen, rechnet der Futtermittelexperte vor.

Nicht eingerechnet ist eine große Menge an nicht essbarer Biomasse, die auch bei der Produktion veganer Lebensmittel anfällt, etwa das Stroh, das bei der Getreideernte zurückbleibt. Auch bei der Verarbeitung von Getreide zu Mehl und bei der Gewinnung von Öl aus Raps fallen Reste an. Rund die Hälfte des weltweit gehandelten Futters besteht aus Nebenprodukten der Lebensmittelindustrie.

Würden alle diese pflanzlichen Reste komplett verfüttert werden, könnten zwei Drittel der Milchproduktion stattfinden, ohne zusätzliche Futtermittel anbauen oder importieren zu müssen. Denkbar wäre, ein Siegel auf Milchflaschen und -kartons zu drucken: „Ohne Nahrungsmittelkonkurrenz". Es sei effizienter Milch zu produzieren als Fleisch, fügt Windisch hinzu. Und wo Kühe gemolken werden, fällt auch Fleisch an. In abgelegenen Regionen sei Fleisch ohnehin die einzige Möglichkeit, Weideland zu nutzen.

Vegane Nebenprodukte über Tierfutter veredeln

Landwirtschaftliche Ernteprodukte zu veganer Nahrung zu verarbeiten, sei überholtes Denken aus der linearen Wirtschaft, glaubt Wilhelm Windisch. Nebenprodukte aus der Verarbeitung pflanzlicher Lebensmittel seien kein Abfall, sondern wertvolles Futter für Nutztiere. Die Lösung wäre eine Kreislaufwirtschaft mit der Lebensmittelindustrie. Auf diese Weise könnte

Fortsetzung auf Seite 7 unten

Menschen, die Veränderung bringen

Die Alternativen Nobelpreise 2022 gehen nach Venezuela, Uganda, Somalia und in die Ukraine

Seit 1980 wird der Right Livelihood Award, auch „Alternativer Nobelpreis“ genannt, vergeben. Erhalten können ihn Personen, Organisationen und Repräsentanten sozialer Bewegungen, die sich in herausragender Weise für das Allgemeinwohl einsetzen. Die Tätigkeitsfelder sind nicht streng eingegrenzt, in der Vergangenheit wurde der Preis schon für Initiativen in Bereichen wie Umwelt, Menschenrechte, indigene Völker oder Energie verliehen.

Die diesjährigen Preisträger*innen setzen sich in ihren Heimatländern für besser funktionierende Gesellschaften und gegen „defekte Systeme“ ein. Dieses Jahr gehen die Preise nach Venezuela, Uganda, Somalia und erstmals in die Ukraine.

Fartuun Adan (r.) und Ilwad Elman setzen sich für Kindersoldaten in Somalia ein.

Foto: Right Livelihood Award Foundation

Solidarisches Wirtschaften

Cecosesola steht für Solidarität. Das 1967 gegründete Netzwerk setzt sich seit seinem Bestehen für ein besseres Leben in Venezuela ein und bietet mittlerweile breitgefächerte Dienstleistungen wie Essensmärkte, ein Gesundheitszentrum und Beerdigungen. Und das fast gänzlich selbstfinanziert. Innerhalb des Netzwerks sind alle Beteiligten gleichberechtigt, Entscheidungen werden gemeinsam getroffen, Chefs gibt es nicht. Kapitalistische und hierarchische Strukturen werden durch Transparenz, Fairness und gegenseitige Hilfe ersetzt.

Vorenthaltene Bürgerrechte

Die Organisation Afiego setzt sich unter anderem mit Medienkampagnen und vor Gericht gegen die Ausbeutung der ugandischen Ölreserven ein. Sie gibt lokalen Gemeinschaften eine Stimme und sorgt dafür, dass diese auch gehört wird. Ganz vorn steht Afiego im Kampf gegen die Ölpipeline EACOP, die Zwangsumsiedlungen sowie massive Umwelt- und Klimaschäden zur Folge hätte. In Uganda ist dies besonders hart, weil selbst die Regierung versucht, gegen das Engagement vorzugehen. Wer sich wehrt, muss mit Belästigungen und Drohungen rechnen.

Dem Terrorismus zum Trotz

Fartuun Adan und Ilwad Elman setzen sich in Somalia für die Opfer von geschlechtsspezifischer Gewalt und für Kindersoldaten ein. Der Entwaffnungs- und Reintegrationsansatz des Mutter-Tochter-Gespanns setzt bei den Ursachen von Extremismus an und richtet sich sowohl an ehemalige Kindersoldaten als auch an gefährdete Kinder. Das Konzept funktioniert so gut, dass es ausgeweitet und „exportiert“ wurde und mittlerweile auch zur Konfliktlösung in West- und Zentralafrika angewandt wird.

Gegen Kriegsverbrechen

Oleksandra Matwijtschuk ist Vorstand des Center for Civil Liberties (CCL). Die Organisation will Demokratie, Solidarität und Menschenrechte in der Ukraine und Eurasien fördern, die ukrainische Zivilgesellschaft und nationale Institutionen stärken. Die geschaffenen Strukturen sollen dabei stets nachhaltig sein. Das CCL arbeitet daran, Verantwortliche für Kriegsverbrechen künftig auf internationaler Ebene besser zur Rechenschafft ziehen zu können. *Justin Penzel*

Weitere Informationen:
www.rightlivelihood.org
Tel. 004122 / 5550955

Anzeige

Fortsetzung von Seite 6

die nicht essbare Biomasse, die bei der Nahrungsmittelproduktion übrig bleibt, in Nahrung für den Menschen transformiert werden – am besten durch Wiederkäuer.

Alternativ dazu könnte man die Biomasse natürlich als Biodiesel oder Biogas verbrennen oder sie auf dem Feld verrotten lassen, etwa im Rahmen einer veganen Landwirtschaft. Ob im Boden oder im Pansen der Kuh – am Ende zerfallen Kleegras, Stroh und die Rückstände zu den gleichen Endprodukten. In der Kuh aber wird die Biomasse besser verwertet, indem aus etwas nicht Essbarem etwas Essbares wird.

So wird beim Backen von Vollkornbrot zwar das ganze Korn genutzt, so dass viel weniger Biomasse in der Mühle übrig bleibt. Allerdings wird die Kleie, die vom Menschen nicht verdaut wird, wieder ausgeschieden. In der Kleie stecken drei Viertel des Phosphors, das dem Feld mit der Ernte des Getreides entzogen wird. Der Landwirt muss den fehlenden Nährstoff mit Mineraldünger aus fossilen Rohstoffen zurückgeben.

Biobetriebe punkten bei der Düngeeffizienz

Mit der Viehhaltung hingegen kommen Phosphor, Stickstoff und weitere Mineralien über den Stallmist wieder aufs Feld. So sorgen die Tiere über den Umweg ihrer Exkremente dafür, dass die Erträge auf dem Acker gleich hoch bleiben. Der Ökolandbau funktioniert zum Beispiel nach diesem Prinzip. Indem man die Kleie an Tiere verfüttert, werden zusätzliche Kalorien gewonnen. Ballaststoffe lassen sich besser aus dem Gemüse herausholen, argumentiert der Wissenschaftler.

Auf einem ökologisch bewirtschafteten Getreideacker werden alle vier Jahre Leguminosen wie Kleegras angesät. Denn Leguminosen binden Stickstoff aus der Luft und verbessern die Bodenfruchtbarkeit. Anderenfalls müsste zusätzlich gedüngt werden. Auf diese Weise fallen 20 Prozent der Produktionsfläche für vegane Lebensmittel aus. Wer kann die gewaltigen Mengen an Biomasse, die auf diesen Flächen wachsen, besser verwerten als die Kuh?

Die geplanten Ausbauziele für den Ökolandbau wegen des Ukraine-Krieges aufzugeben, hält Windisch für keine gute Idee. Im Vergleich gesehen werde die Ernte eines Jahres auf einem konventionell bewirtschafteten Feld vielleicht 20 oder 30 Prozent größer ausfallen, schätzt der Nutztierwissenschaftler. Jedoch langfristig und über die gesamte Fruchtfolge hinweg betrachtet, sei Bio nicht weniger wirtschaftlich. Denn nach einem Jahr mit Kleegras kann auf demselben Feld eine stark zehrende Kultur wachsen, auch ohne zusätzlichen Stickstoffdünger. Das spart Emissionen. Ein vorbildlicher Biobetrieb schneide in der Summe nicht schlechter ab als ein gut geführter konventioneller Betrieb, so der Forscher.

Von der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Welt ist nicht einmal ein Drittel als Acker nutzbar. Deshalb ist Futteranbau ohne Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion wichtig. Doch von einem ist auch Windisch überzeugt: Künftig werden wir weniger Fleisch essen und weniger Milch trinken als heute. Überall dort, wo es möglich ist, müsse pflanzliche Nahrung für Menschen erzeugt werden.

Susanne Aigner

Der Artikel erschien im November im Online-Magazin „Telepolis“: www.heise.de/-7326763

Das Leben, ein Abenteuer!

Im Kreativwettbewerb „Aus dem Leben einer Gurke“ wurden die Preise vergeben – die Wahl fiel sehr schwer

Den Lebensweg ihrer Lieblings-Nutzpflanze kreativ darzustellen – dazu hatte die Grüne Liga Berlin Kinder und Erwachsene aufgerufen. Jetzt ist der Wettbewerb entschieden. Bei fast 100 Einsendungen hatte die Jury eine geradezu abenteuerliche Aufgabe. Die Vielfalt der tollen Beiträge – Geschichten, Gedichte, Filme, Cartoons, Bilder und sogar ein Hörbuch – machte es alles andere als leicht, die passenden Kategorien und die besten Beiträge auszuwählen.

Verrückt ...

Gewonnen in der Kategorie „Das verrückteste Abenteuer“ für Kinder haben vier sehr kreative und unterschiedliche Beiträge. Bei der Entscheidung für die Gewinnerin gaben Alter, Kreativität und Möglichkeiten und auch die Anzahl der Beteiligten den Ausschlag. Die achtjährige Alayna überzeugte schließlich die Jury mit ihrer abgefahrenen Geschichte von der Johannisbeere Lilly und der durchdachten bildlichen Umsetzung in ihrem hier abgebildeten Cartoon und bekam dafür den 1. Preis.

Es war eine sehr knappe und schwierige Entscheidung. Alle Einsendungen sind auf ihre Art großartige kreative Geschichten und brachten die Jury nicht nur sehr zum Lachen, sondern auch zum Nachdenken. Die drei weiteren Preise in dieser Kategorie gingen an das Hörspiel „Bartholomäus, die Bohne“ von Olegk (12 Jahre), mit Hadija, Kjell, Martin und Franziska, an den Stop-Motion-Film „Das schönste Geburtstagsgeschenk“ von Arvid, Joris und Johann (11/12) und an das Buch „Kirsche Speedy und ihr Abenteuer“ von Marlena (8).

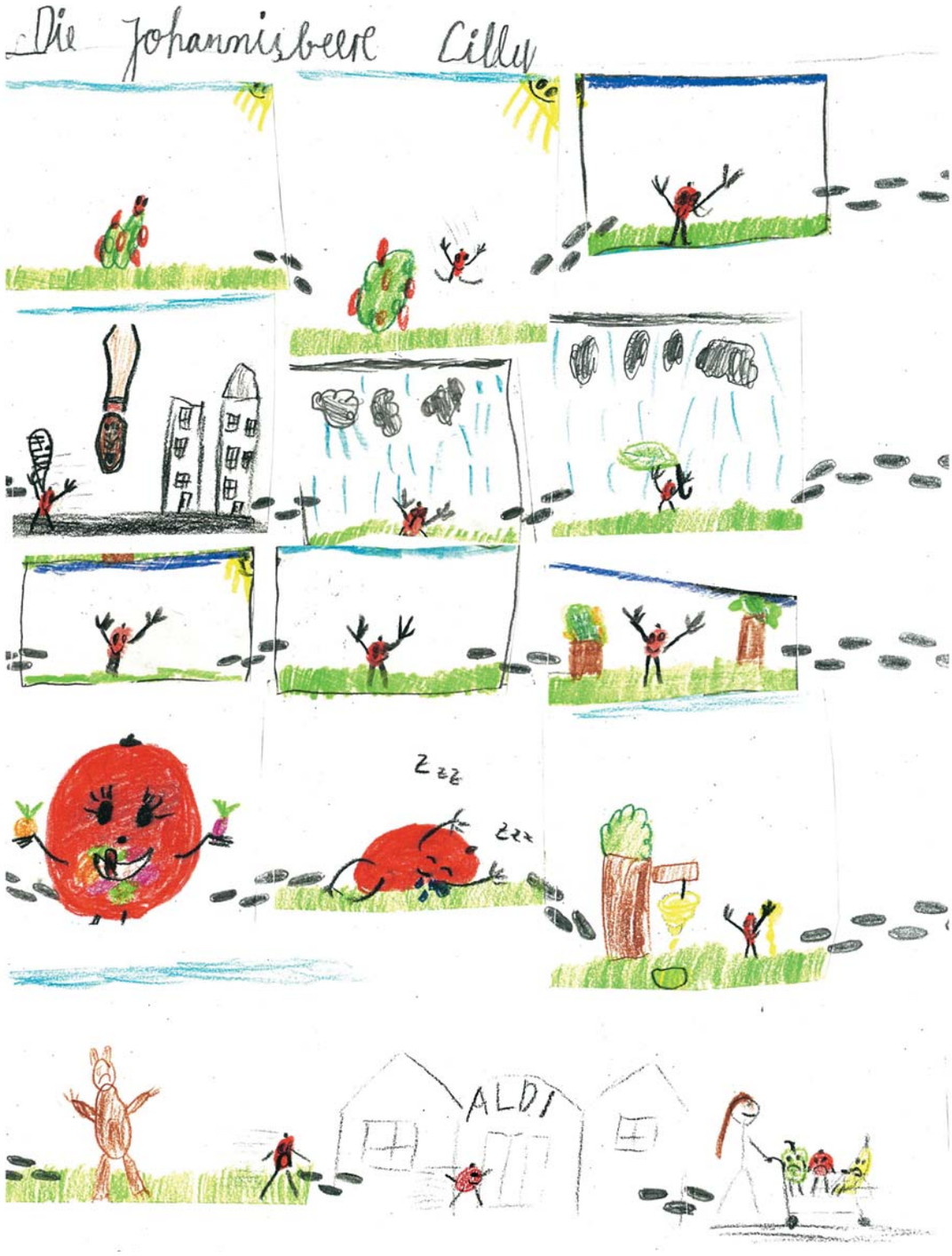
... und lebensnah

In der zweiten Kategorie für Kinder waren realistischere Abenteuer gefragt. Auch hier gab es sehr unterschiedliche Beiträge, die fast alle etwas sehr Besonderes hatten, sodass es der Jury sehr schwer fiel, vier davon auszuwählen. Möglichkeiten, Kreativität und Beteiligtenzahl wurden wieder berücksichtigt. Der 1. Preis ging an Jakob (11 Jahre), der mit viel Mühe das Leben einer Sonnenblume in einem Stop-Motion-Film zeigt. Preise gab es auch für die Film-Bildergeschichte der „Kirschschwestern“ von Hanna (8), das Gedicht „Der Salat“ von Sophia (10) und den Schaukasten „Die Gurke“ von Teresa Trosiener. Eine besondere Anerkennung erhielt „Die Melone“ von Marie (9) und Mahina (15).

Erdbeeren, Erbsen, Bananen

Auch viele Erwachsene haben mitgemacht und eifrig geschrieben, gedichtet und illustriert. Dank der vielen schönen Einsendungen fiel die Wahl der vier Preisträgerinnen erneut sehr schwer. Der 1. Preis ging an Heike A. für ihren kreativen fotografisch-lyrischen Beitrag „Bittergurka“. Gleichfalls preiswürdig waren die Geschichte „Coco, die kleine Walderdbeerpflanze“ von Barbara R. sowie die Bildgeschichten „Der Weg der Banane“ von Josephine H. und „Der Erbsenumzug“ von Irina E. Die Jury vergab zudem zwei lobende Erwähnungen für das Gedicht „In Lotte-Lieschens Garten“ von Susanne B. und die Geschichte „Die Kartoffeln von meinem Opa“ von Gabriele M.

Die ausgewählten Beiträge können auf der Wettbewerbs-Website angeschaut und angehört werden. Die Grüne Liga Berlin hofft auf viele Aha-Momente und das eine oder andere Schmunzeln. Die Projektmitarbeiterinnen betonen: „Wir bedanken uns bei allen, die mitgemacht haben und wollen wirklich alle nochmals loben für ihre Kreativität und Hingabe und die tollen Beiträge.“ *Anke Küttner*



Einen 1. Preis gab es für die Bildergeschichte der achtjährigen Alayna über die Erlebnisse der Johannisbeere Lilly.

Die preisgekrönten Beiträge: www.grueneliga-berlin.de/aus-dem-leben-einer-gurke

Das Projekt „In 80 Nutzpflanzen um die Welt“ wird durch Engagement Global aus Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Von Cafés und Kübelpflanzen

Auf Baumscheiben und in Pflanzkübeln lassen sich mit wenig Aufwand grüne Oasen schaffen

Morgens, 8:15 Uhr, es ist kalt und nieselt im grauen Berlin. Verschlafen verlasse ich das Haus, der hastig ausgetrunkene Kaffee wirkt noch nicht richtig. Als ich den Schlüssel abziehe, nehme ich etwas am Rand meines Sichtfeldes wahr. Gelb, Orange, Lila und Grün, ganz viel Grün. Augen und Gehirn scheinen noch nicht ganz zusammenarbeiten zu wollen. Irgendwas ist anders als gestern. Gelbes Johanniskraut, orangene Ringelblumen, lila Steppen-Salbei. Und so viel Grün. Hat etwa jemand die Baumscheibe vor dem Haus bepflanzt? Tatsächlich! Ich lächle. Es fühlt sich an, als hätte dieser Jemand einen Farbeimer in meinen trüben Alltag fallen lassen.

Auch eine Badewanne lässt sich schön bepflanzen.

Foto: Lena Assmann

Einfach, bescheiden und trotzdem bunt

Innerlich danke ich dem Unbekannten, freue mich, dass er mir ein Lächeln ins Gesicht gezaubert hat. Auf meinem Weg zur Uni sehe ich noch viele weitere Baumscheiben, die ähnlich schön und vielfältig bepflanzt sind. Besonders charmant sind die Baumscheiben- und Kübelbepflanzungen eines Cafés in der Nähe vom S-Bahnhof Pankow, das selbst einen Blumennamen trägt und neben einem Blumenladen liegt – wie passend!

Die Cafébetreibenden scheinen viel Wert auf ihre Pflanzen zu legen und Spaß am Ausprobieren zu haben. Welche Pflanze wohl mit welcher in einen Topf passt? Wie entwickelt sich die Baumscheibe über die Monate, Jahre und in den verschiedenen Jahreszeiten? Wie hoch kann diese Pflanze wohl an den Rankhilfen klettern? Welche Staudenkomposition sieht am interessantesten aus? Es wirkt fast ein bisschen wie ein Experiment, an dem jeder teilhaben, zusehen und sich erfreuen darf.

Es muss nicht immer teuer, pflegeintensiv und prächtig sein. Es gibt viele Stauden und Wildblumen, die relativ anspruchslos sind und sich bei wenig Pflege gut verbreiten und gedeihen, wie Kornblume, Ringelblume, Malve, Schafgarbe oder Frauenmantel.

Auch im Winter grün

Viele Pflanzen bleiben auch im Herbst und Winter grün oder wechseln ihre Blattfarbe, ohne abzusterben: Kleine Elfenblume, Altai-Bergenie, Goldnessel, Hohes Johanniskraut. Der Kreativität beim Bepflanzen von Baumscheiben und Kübeln im öffentlichen Raum sind nur wenige rechtliche Grenzen gesetzt, von denen sich Stadtgärtner*innen jedoch nicht abschrecken lassen sollten. Wer sich vorab mit den Auflagen vertraut macht, muss keine späteren Konflikte mit dem Straßen- und Grünflächenamt befürchten und vermeidet Frustration. Mit der richtigen Pflanzenauswahl werden die Farbtupfer im Straßenland außerdem zu wertvollen kleinen Oasen für Vögel und Insekten.

Workshop für Gewerbetreibende

Dieses Wissen und noch viel mehr können Interessierte im Dezember bei einem kostenlosen Online-Workshop im Projekt „Heimische Artenvielfalt vor der Tür“ der Grünen Liga Berlin erwerben. Alles rund um Baumscheiben- und Kübelbepflanzungen im öffentlichen Raum, rechtliche Grundlagen und Pflanzenauswahl ist hier zu erfahren. Der Workshop richtet sich vor allem an Gewerbetreibende, die das Umfeld ihres Geschäfts oder Restaurants aufwerten wollen. *Juna Kuß*

Termine und weitere Informationen: artenvielfalt.grueneliga-berlin.de Tel. (030) 4433910, E-Mail: stadtgruen@grueneliga-berlin.de Das Projekt wird von der Senatsumweltverwaltung gefördert.

„Wiesenclown“ hat Spaß an Vielfalt

Das Braunkehlchen wird Vogel des Jahres 2023 – es mag Brachen, Blühstreifen und Biobauern

Deutschland hat einen neuen Vogel des Jahres: 2023 trägt das Braunkehlchen *(Saxicola rubetra)* den Titel. Damit löst es den diesjährigen Siegervogel, den Wiedehopf, ab. Bei der dritten öffentlichen Wahl des Naturschutzbundes (NABU) haben fast 135.000 Menschen mitgemacht. 43,5 Prozent der Stimmen entfielen dabei auf das Braunkehlchen, 18 Prozent auf den Feldsperling, jeweils rund 16 Prozent auf den Neuntöter und den Trauerschnäpper sowie 6,5 Prozent auf das Teichhuhn.

Spezielle Strategie gegen Angriffe

„Die Menschen haben mit dem Braunkehlchen eine europaweit stark gefährdete Vogelart gewählt und ihr so die dringend nötige Aufmerksamkeit verschafft“, freut sich Ansgar Poloczek, Artenschutzreferent des NABU Berlin. „Das Braunkehlchen braucht ungemähte Wiesen und Blühstreifen. Aber die sind leider durch die intensive Landwirtschaft immer seltener zu finden.“ Als Wiesenbrüter sei das Braunkehlchen kein Stadtvogel und komme in Berlin selten vor, so Poloczek. „Wenn man Glück hat, kann man ihn ab Mitte April an der Gatower Feldflur oder im Tegeler Fließtal beobachten.“

Auf ungemähte Wiesen angewiesen

Das Braunkehlchen ist 12 bis 14 Zentimeter groß und hat seinen Namen von seiner braun-orange gefärbten Brust und Kehle. Wegen seines weißen Gesichtsbandes über den Augen wird es auch „Wiesenclown“ genannt. Sein Lebensraum sind feuchte Wiesen, Brachen und Feldränder. Wichtig sind einzelne Büsche, hohe Stauden oder Zaunpfähle, welche die Vögel als Sing- und Ansitzwarte nutzen.

Das Braunkehlchen hat eine besondere Strategie, um sich vor Fressfeinden zu schützen, erzählt Poloczek. „Wenn ein Greifvogel am Himmel auftaucht, nimmt das Braunkehlchen eine ‚Pfahlstellung‘ ein: Es richtet sich steil auf und versucht so, sich unsichtbar zu machen.“ Das Braunkehlchen frisst Insekten, Spinnen und Würmer, im Herbst auch Beeren. In Deutschland leben noch 19.500 bis 35.000 Brutpaare, Tendenz stark fallend. Noch kommt die Art fast überall in Deutschland vor, am häufigsten aber im Osten und Nordosten, in weniger dicht besiedelten Regionen.

Braunkehlchen

Foto: Artur Mikołajewski, commons.wikimedia.org/?curid=2191965

„Dem Braunkehlchen wird der Siegertitel in Abwesenheit verliehen – es ist ein Langstreckenzieher und bereits im September nach Süden aufgebrochen. Der kleine Singvogel verbringt den Winter mehr als 5.000 Kilometer von Deutschland entfernt südlich der Sahara“, erläutert Poloczek. „Im April kommt es wieder zu uns zurück.“ Hier angekommen, suchen die Vögel blütenreiche Wiesen und Brachen, um in Bodennestern zu brüten. Weil diese Freiflächen allerorten verschwinden, geht der Bestand des Braunkehlchens seit Jahrzehnten zurück. Poloczek: „Helfen kann man dem Braunkehlchen, indem man ungemähte Wiesen und Brachen fördert und beim Einkauf auf ökologisch produzierte Lebensmittel zurückgreift.“ *Janna Einöder*

Weitere Informationen: www.vogeldesjahres.de Tel. (030) 98608370

Ganz schön raffiniert

In 80 Nutzpflanzen um die Welt – Teil 8: Genussmittel

Zum Ende unserer Reise um die Welt in 80 Nutzpflanzen wird es genussvoll. Passend zur Weihnachtszeit dreht sich diesmal alles um süße, geistreiche, aber auch bittere Leckereien. Machen Sie es sich gemütlich mit einer leckeren Tasse frisch gebrühtem Tee und kommen Sie mit auf die Reise.

Tee – sonst nichts

Ob Indien, Bangladesch oder auch Kenia, in vielen warmen und feuchten Regionen der Erde sprießt heute die Teepflanze *(Camellia sinensis)*, die eigentlich aus Südostasien kommt. Wichtiger als der Ort ist hierbei, was da wächst und wer da arbeitet. Bilder zeigen oft Teeplantagen an einem idyllischen Berghang, hier und da sieht man Pflückerinnen in traditioneller Kleidung vorsichtig Blätter von einem der unzähligen Teesträucher zupfen. Man fühlt beim Anblick förmlich, wie die Sonne angenehm scheint, Vögel fröhlich singen und Insekten herumschwirren.

Leider ist das nur ein schöner Traum. Die Realität sieht ganz anders aus, mit Monokulturen, Pestiziden und teilweise moderner „Sklaverei“. So gibt es in Bangladesch Teeplantagen, über die die Arbeiter*innen sagen: Wer hier geboren wird, wird auch hier sterben. Es steht ihnen zwar theoretisch frei, sich eine andere Arbeit zu suchen, aber die Realität sieht anders aus. Oft gibt es keinen Ausweg aus der lebenslangen Teeernte, und manchmal reicht nicht mal das aus – einige müssen auch die Häuser der Besitzer*innen putzen, ohne Bezahlung, weil sie oft „Schulden“ bei ihnen haben für Arztrechnungen und Lebensmittelgeldvorschuss. So schuften in glühender Hitze ganze Familien bei der Teeernte. Statt singenden Vögeln zu lauschen, besteht eher die Gefahr, von einer Schlange gebissen zu werden. Auch Pestizide kommen großzügig zum Einsatz auf den riesigen Plantagen, auf denen nichts als Tee wächst. Schließlich möchte die Kundschaft keine angeknabberten Teeblätter in der Tasse schwimmen sehen.

Bezahlt werden die Arbeiter*innen in der Regel nach der Menge und Unversehrtheit der geernteten Blätter. Ein zerknicktes oder gedrücktes Teeblatt, und der Lohn kann heruntergesetzt werden.

Zuckerrohr und Peitsche

Was wäre eine schöne Tasse Tee ohne Zucker? Diese Verbindung, die heute alltäglich erscheint, hatte weitreichende historische Konsequenzen. So hat sich die Nachfrage nach Tee und nach Zucker in der Vergangenheit gegenseitig befeuert – und damit auch das ausbeuterische Sklavensystem, dessen Folgen rund um die Welt noch immer spürbar sind. Beispielsweise in Haiti, einem der ärmsten Länder der Welt, das nach wie vor von Zuckerrohranbau und Ausbeutung gezeichnet ist. Das Zuckerrohr *(Saccharum officinarum)*, das hier in großem Stil angebaut wurde, um die Nachfrage in Europa und Nordamerika zu decken, führte zu vielerlei Abhängigkeiten. Auch nach dem offiziellen Ende der Sklaverei blieben die Verhältnisse fast unverändert. Die Arbeiter*innen verdienen zu wenig und bleiben, wie bei vielen anderen Nahrungsmitteln auch, an die Plantagen gebunden. Ein Leben in ständiger Abhängigkeit.

Blätter und Früchte der Blauen Agave

Foto: U. Hispanoamerikano, commons.wikimedia.org/?curid=36031525

Tequila-Brennofen in der Provinz Jalisco im Westen Mexikos

Foto: Stan Shebs, commons.wikimedia.org/?curid=876902

Aus Zuckerrohr wird aber nicht nur schnöder Zucker gewonnen, sondern auch Rum. Vor allem im Winter genießt die eine oder der andere den heißen Tee auch gerne mal mit einem kleinen Schuss Rum. Das Wort und eine Beschreibung des Getränks tauchen in überlieferten Texten erstmals um 1647 auf, geschrieben von einem Reisenden, der Barbados besuchte. Doch fermentierte und destillierte Zuckerrohrgetränke wurden schon früher im asiatischen und pazifischen Raum hergestellt, wo das Zuckerrohr herkommt. In der Karibik wurde Rum vor allem von Tagelöhnerinnen, Piraten und Sklavinnen getrunken und hatte einen entsprechend schlechten Ruf. Dem zum Trotz wurde er ein wichtiges Zahlungsmittel im Sklavenhandel. Rum ist heute ein typisches Getränk, das wir mit Zentralamerika verbinden – ähnlich wie Tequila, der aus den trockeneren Regionen kommt.

Agave – zu langsam für Trends und Hypes

Seit etwa 6500 Jahren ist die Agave als Nutzpflanze in Mexiko und darüber hinaus bekannt. Sie wird auch Pflanze der tausend Anwendungen genannt – als Nadel, Faser, Lebensmittel, Seife und vieles mehr. Die Azteken stellten aus Agaven schon vor rund 2300 Jahren ein fermentiertes alkoholisches Getränk her: Pulque, so etwas wie den ersten Tequila. Mit der Kolonisierung kamen „moderne“ Destillationsmethoden und die ersten Rum- und Tequila-Sorten wurden gebrannt. Viele denken bei der Agave heute zuerst an Tequila. Manche vielleicht auch an den Agavendicksaft, mit dem sie ihren Tee süßen.

Tequila, eines der ökonomisch wichtigsten Agavenprodukte, wird aus der Blauen Agave *(Agave tequilana)* gewonnen. Vor allem mit dem anregenden Getränk lässt sich gut verdienen. Leider erhöht der wachsende Tequila-Konsum den Druck auf die mexikanischen Bäuer*innen und ihre Agaven. Das langsame Wachstum der Pflanze führt dazu, dass sie auf eine veränderte Nachfrage nicht schnell genug reagieren können und es immer wieder zu massiven Preissteigerungen und -einbrüchen kommt. Vor allem dann, wenn nur wenige oder besonders viele Agaven gleichzeitig erntereif sind. In ihrer Not beginnen einige Bäuer*innen die Ernte schon bei jüngeren Pflanzen mit geringerem Zuckergehalt. Doch das vermindert die Qualität – und auch die Erntemenge in zukünftigen Jahren.

Zeit ist bei Agaven wahrlich ein begrenzender Faktor. Sie brauchen Jahrzehnte bis zur Blüte, werden jedoch vorher geerntet, weil sie dann besonders viel Zucker enthalten. Dadurch kommt es nicht mehr zur Bestäubung durch die mexikanische Langnasenfledermaus, eine geschlechtliche Vermehrung der Pflanzen kann somit nicht stattfinden. Inzwischen wachsen auf den meisten Feldern nur noch genetisch identische „Klone“ von besonders ertragreichen Pflanzen. Das hat die genetische Vielfalt der Agave massiv verringert, was sie deutlich anfälliger für Krankheiten, aber auch für Klimaänderungen macht. Früher oder später gibt es dann keinen Tequila mehr. Ein kleiner Lichtblick: Die Langnasenfledermaus ist zum Glück nicht auf den Nektar der Agavenblüte angewiesen. Bis jetzt findet sie noch genug andere Nahrung.

Anke Küttner, Deborah Roye

Das Projekt „In 80 Nutzpflanzen um die Welt“ wird durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert. Weitere Informationen: 80nutzpflanzen.grueneliga-berlin.de

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Noch ein Jahr länger Glyphosat in der EU

Die Europäische Kommission wird den Unkrautvernichter Glyphosat noch ein weiteres Jahr zulassen. Das teilte eine Sprecherin dem Informationsdienst Gentechnik auf Anfrage mit. Die Genehmigung, die am 15. Dezember endet, werde rechtzeitig verlängert. Die Kommission zeigte sich enttäuscht, dass die EU-Mitgliedsstaaten im November wieder nicht mit der nötigen Mehrheit dafür gestimmt hatten, den Behörden ein weiteres Jahr zur Prüfung des Herbizidwirkstoffs zu gewähren.

Für Deutschland hat Agrarminister Cem Özdemir (Grüne) bereits gesetzlich geregelt, dass ab 2024 kein Glyphosat mehr versprüht werden darf. Sein Ministerium prüft aber noch, wie das durchgesetzt werden kann, falls die EU den Spritzmittelwirkstoff auch nach 2023 weiter zulassen sollte. Andere EU-Länder sind der Ansicht, dass das Europarecht einen Alleingang beim Glyphosat nicht zulässt. Doch Özdemir will alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen, das Verbot in Deutschland umzusetzen.

Indien: Oberstes Gericht stoppt Gentech-Senf

Das indische Umweltministerium hatte den Versuchsanbau von gentechnisch verändertem Senf erlaubt. Doch das Oberste Gericht des Landes hat diese Erlaubnis nun vorläufig einkassiert. Zuerst will es über die Eingabe der Umweltaktivistin Aruna Rodrigues entscheiden. Diese hatte den Gentechnik-Senf schon einmal ausgebremst.

Nach der indischen Verfassung können alle Bürger:innen Entscheidungen der Regierung direkt vor dem Obersten Gericht anfechten. Rodrigues hat dieses Recht zweimal erfolgreich genutzt. Sie verhinderte den Anbau von gentechnisch veränderten Auberginen und erreichte schließlich 2013 ein weitreichendes Moratorium für den Anbau gentechnisch veränderter Nahrungspflanzen.

2017 stoppte sie zunächst den Versuch, einen gentechnisch veränderten Senf auf den Acker zu bringen. Doch am 25. Oktober dieses Jahres erlaubte das Umweltministerium den Anbau. Es folgte damit einer Empfehlung der ihm unterstellten Gentechnikbehörde. Zuvor war die Entscheidung des Ministeriums von

Umweltgruppen scharf kritisiert worden. „Die Zulassung könnte zur Verbreitung unsicherer, überflüssiger und unerwünschter Gentech-Pflanzen im Land führen“, warnte die Koalition für ein gentechnikfreies Indien. Auch der Kleinbauernverband und sogar ein regierungsnaher Bauernverband protestierten gegen die Zulassung.

Warum Forscher für Gentechnik lobbyieren

Viele scheinbar unabhängige Genforscher:innen setzen sich dafür ein, das EU-Recht zugunsten neuer gentechnischer Verfahren zu lockern. Eine Analyse im Auftrag der Grünen im EU-Parlament zeigt, dass viele von ihnen damit auch eigene wirtschaftliche Interessen vertreten könnten – etwa weil sie Patente oder Patentanmeldungen für Gentechnikprodukte halten. Die Grünen fordern, solche Interessenkonflikte deutlich offenzulegen.

Die Autorinnen nahmen drei Wissenschaftsorganisationen unter die Lupe, die sich besonders intensiv dafür einsetzen, das EU-Gentechnikrecht zu ändern: das „Netzwerk für nachhaltige Landwirtschaft durch genetische Veränderung“ (EU-Sage), die „Akademien der Wissenschaften in Europa“ (Allea) und die „Europäische Organisation für Pflanzenwissenschaften“ (Epso). Ergebnis: Zwei Drittel der Mitglieder der Epso-Arbeitsgruppe und ein Drittel der EU-Sage-Mitglieder haben „ein persönliches Interesse an der Kommerzialisierung von gentechnisch veränderten Pflanzen“. Sie könnten finanziell oder in ihrer Karriere davon profitieren, heißt es in der Analyse.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

Anzeige

VOM LABOR IN DEN STALL
Neue Gentechnik bei landwirtschaftlichen Nutztieren

GeN Gen-ethischer Informationsdienst || Zeitschrift für Informationen & Kritik zu Fortpflanzungs- & Gentechnologie || Nr. 263 || November 2022 || 8,50 Euro

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ○ ab der nächsten Ausgabe
- ○ ab Monat ___ / 2 0 ___
- ○ Abonnement 25,- €
- ○ Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

○ **per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto

○ **per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

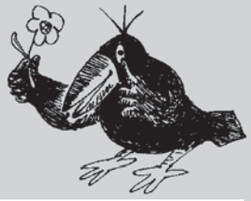
Jahresbeitrag: ○ **Abo 25,- Euro** ○ **Förderabo 40,- Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Klima-Folgen

Folge 11: Graue Energie – die versteckte Klimabelastung in jedem Produkt

Was ist der Unterschied zwischen einer Erdbeere im Juni und einer Erdbeere im Dezember? Wenn wir mal vom Geschmack und vom Preis absehen, eigentlich keiner. Das sollte man zumindest annehmen. Doch stammt die Erdbeere im Juni höchstwahrscheinlich von Obstbauern aus der Region oder sogar aus dem eigenen Garten. Im Dezember hingegen muss die Erdbeere entweder von der Südhalbkugel importiert oder in Europa in Gewächshäusern angepflanzt und geerntet werden. Sie hatte also eine extrem weite Anreise – wahrscheinlich mit dem Flugzeug – oder sie wurde für ihr Wachstum künstlich beleuchtet und beheizt. Das sieht man der süßen Frucht aber nicht an. Transport, Beleuchtung und Beheizung sind jedoch mit Energieaufwand – und mit entsprechenden CO_2-Emissionen – verbunden.

Der Bau neuer Gebäude verbraucht immense Ressourcen.

Foto: Danny Püschel

Graue Energie – überall und nirgends zu sehen

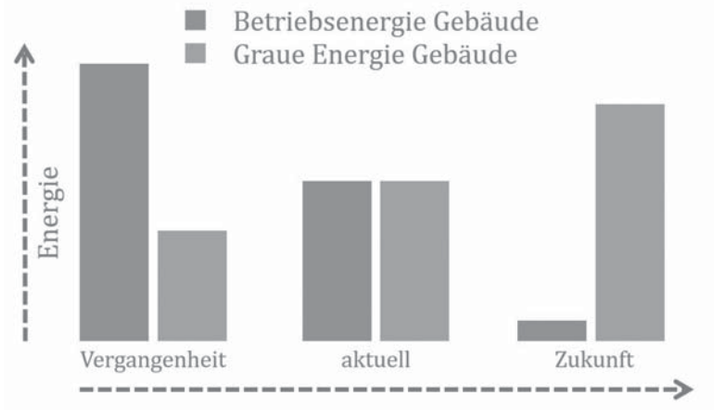
Die Energiemenge, die für Herstellung, Transport, Lagerung, Verkauf und Entsorgung eines Produktes oder einer Dienstleistung notwendig ist, wird als „graue Energie“ bezeichnet, weil sie im Produkt „versteckt“ und für die Konsumenten nicht direkt sichtbar ist. Für die graue Energie werden auch sämtliche Vorprodukte, angefangen von der Rohstoffgewinnung, berücksichtigt. Der Energieeinsatz für alle angewandten Produktionsprozesse wird dabei addiert.

Graue Energie steckt also in jedem Produkt – sei es ein Bleistift, eine Tafel Schokolade oder ein Auto. Obwohl sie für uns Konsumenten nicht direkt erkennbar ist, hat sie Einfluss auf den Produktpreis. Selbst Dienstleistungen beinhalten versteckte Energieverbräuche, zum Beispiel das Haareschneiden: Föhn, Schere, Haarschneidemaschine und die ganze Einrichtung des Friseurgeschäfts müssen hergestellt werden und vieles davon verbraucht Energie. Auch die Nutzung des Internets ist nur mit PC oder Smartphone, mit Servern und anderer Hardware möglich, die ebenfalls große Energieverbraucher sind.

Der Zusammenhang mit dem Verbrauch endlicher Ressourcen und dem allgegenwärtigen Klimaproblem liegt auf der Hand. Denn unmittelbar mit der grauen Energie verbunden sind Verbräuche von Primärenergieträgern wie Kohle, Öl und Gas und entsprechende „graue Emissionen“ von CO_2 und anderen Treibhausgasen.

Brauche ich das wirklich?

Die graue Energie findet allerdings in der öffentlichen Wahrnehmung nahezu keine Beachtung. Dabei gibt es hier enorme Einsparmöglichkeiten, auch für Konsumenten. Um die graue Energie zu reduzieren, kann man in seine Kaufentscheidung verschiedene Überlegungen einfließen lassen. Zunächst sollte man sich fragen, ob eine Neuanschaffung überhaupt notwendig ist. Hält das Handy nicht noch ein Jahr? Muss es das dritte Paar Laufschuhe sein? Ist der Fernseher wirklich zu klein? Etwas Suffizienz – sprich Genügsamkeit – beim persönlichen Besitztum walten zu lassen, ist der effektivste Weg, graue Energie und CO_2-Emissionen einzusparen.



Die graue Energie wird bei Gebäuden immer wichtiger (schematische Darstellung).

Grafik: Danny Püschel/NABU

Man sollte immer auch darauf achten, woher ein Produkt kommt und unter welchen Bedingungen es hergestellt wurde. In vielen Teilen der Welt werden die von uns konsumierten Produkte überwiegend mit konventioneller Energie aus Kohle oder Erdgas und in ineffizienten Prozessen hergestellt.

Ich brauche das wirklich!

Suffizienz geht aber nicht immer. Ohne Smartphone und Co kann man in der heutigen Gesellschaft – sowohl privat als auch beruflich – oft nicht mehr mithalten. (Wie lange das wohl noch gutgeht?) Irgendwann steht also doch eine Neuanschaffung oder der Austausch eines defekten Gerätes ins Haus. Wie lässt sich dann die graue Energie berücksichtigen – das heißt minimieren? Schwierig!

Graue Energie heißt nicht umsonst „grau“. Oft ist es nur schwer bis gar nicht möglich herauszufinden, wie viel graue Energie in einem Produkt steckt. Eine gute Hilfestellung bieten Ökobilanzen. Diese erfordern allerdings Übung im Lesen und Interprätieren der Daten. Wer kann schon abschätzen, ob 30.000 Kilowattstunden zur Herstellung eines Kleinwagens viel oder wenig sind? Oder 3.000 Kilowattstunden für einen Laptop? Fünf Kilowattstunden für eine Aludose? Wer kennt eigentlich die Höhe seines eigenen Stromverbrauchs?

Eine weitere Entscheidungshilfe kann der sogenannte „Product Carbon Footprint“ (PCF) sein. Dieser produktbezogene CO_2-Fußabdruck gibt an, wie hoch die grauen Emissionen eines Produktes sind. Es gibt bereits Pilotprojekte zur Angabe des PCF und einige Staaten prüfen die Einführung eines entsprechenden Labels. (Ein CO_2-Preis für Produkte wäre ein gutes Instrument, die Hersteller zu „zwingen“, den Energieverbrauch und damit auch die CO_2-Emissionen effektiv zu senken. Aber das ist ein anderes Thema.)

Den ganzen Lebenszyklus betrachten – gerade bei Gebäuden

Ein Anfang ist, sich darüber Gedanken zu machen, wie viel Energie in Erdbeeren von chilenischen Feldern, aus holländischen Treibhäusern oder regionalem Anbau im Frühjahr steckt, und dies auch in eine Kaufentscheidung einfließen zu lassen. Aber auch bei elektronischen Produkten und nicht zuletzt bei Gebäuden spielt die graue Energie eine immer größere Rolle.

Noch vor einigen Jahren, als Energieeffizienz und Klimawandel nur Themen für Experten oder Öko-Freaks waren, spielte die Herstellungsenergie keine Rolle. Die Energieverbräuche während der Nutzung waren einfach viel höher als die graue Energie. Das hat sich aber radikal geändert. Höhere Energiekosten, Gesetze für nachhaltige Produktgestaltung („Ökodesign“) und letztlich auch das Bewusstsein für die Klimakrise haben dazu geführt, dass die Energieverbräuche von Elektrogeräten, Elektronikprodukten und auch von Gebäuden drastisch gesunken sind. Gleichzeitig ist aber die graue Energie – gerade bei Gebäuden – stark gestiegen *(Rabe Ralf Februar 2021, S. 6)*.

Zurzeit entspricht die graue Energie, die in einem Neubau steckt, ungefähr der notwendigen Betriebsenergie für 30 bis 50 Jahre. Der Trend geht auch hier zur Abnahme der Betriebsenergie durch immer bessere Bau- und Dämmvarianten. Gleichzeitig steigt aber die im Gebäude enthaltene graue Energie, weil der Aufwand für die Baustoffe, die Konstruktionen und technischen Komponenten zunimmt.

Wir müssen also darauf achten, dass wir keine Milchmädchenrechnung aufmachen. Wir müssen die Energieaufwendungen im gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes betrachten – von der Zementgewinnung bis nach dem Abriss. Sonst verschieben wir den Energieverbrauch nur von der Betriebsphase in die Herstellungsphase. Für das Klima ist es am Ende egal, ob das CO_2 aus dem Schornstein unseres Hauses kommt oder schon vorher aus den Fabrikschloten der Baustoffhersteller. Die Energieverbräuche müssen über den gesamten Lebenszyklus minimiert werden.

Danny Püschel

Der Beitrag erschien zuerst in der Reihe „Natürlich Klimaschutz“ im NABU-Blog. Weitere Informationen: blogs.nabu.de/tag/natuerlichklimaschutz

Jahresendwanderung am Köppchensee

Am 31. Dezember mit Wolfgang Heger durch das Schutzgebiet „Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ“

Am letzten Samstag des Jahres, Silvester 2022, will ich mit Ihnen in gemächlichem Tempo etwa zwei Stunden von Pankow-Blankenfelde zum Köppchensee und zum Tegeler Fließ spazieren. Wer mag, kann auch weiter nach Schildow wandern zur Endhaltestelle von Bus 107.

Es ist vielleicht schon die dreißigste der Jahresendwanderungen, die zwischen spätherbstlicher Wärme und knackender Kälte alles vorfanden. Vorbei geht es an alten Obstwiesen von 1950, an 1990 gerodeten Pflaumenplantagen mit prächtigem Wildwuchs und mageren Wiesen. Zu entdecken sind gepflanzte fruchttragende Hecken aus einheimischen Sträuchern und wilden, „auf den Flügeln der Vögel“ herangetragenen Gehölzen, wie Haselnuss, Hartriegel oder Holunder. Mancher Wanderer hinterließ Kerne am ehemaligen Grenzstreifen, der bis 1990 frei von Vegetation war. Aus den Samen entwickelten sich zum Beispiel stattliche Wildapfelbäume.

Gut gepflegte Trockenfluren

Der Lübarser Biber hat oberhalb der Brücke über das Fließ wieder einen Stau von fast einem Meter Höhe errichtet, wodurch der im Sommer um fast einen halben Meter gesunkene Wasserspiegel des Sees wieder gestiegen ist – bei dem ehemaligen Torfstich mit nur etwa einem Meter Tiefe enorm wichtig. Vielleicht sehen wir Schwäne, Kormorane, Bläßrallen, nordische Enten oder sogar den Eisvogel. Die Insekten fressenden Vögel sind fast alle wieder nach Süden gezogen, nur Zaunkönig, Rotkehlchen und die Meisen blieben hier. Dafür kommen vielleicht schon die nordischen Drosseln und Finken, um sich an den Beeren zu laben.

Auf der größten Kiefer in der umzäunten ehemaligen Uferschwalbenkolonie werden die traditionellen Kerzen entzündet, ergänzt von kleinen goldenen und roten Kugeln. Die große Kiefer war die erste, die sich nach der Maueröffnung ansiedelte. Inzwischen müssen schon Sämlinge herausgerissen werden, damit die Magerrasenfläche, ein wichtiger Unterschlupf für Zauneidechse und Erdbienen, nicht zuwuchert. Wir trinken wieder Apfelpunsch ohne Alkohol und stoßen auf ein gutes Jahr 2023 an. Möge es den Trockenfluren und mageren Wiesen weiterhin gut gehen, die in Verantwortung der Naturschutzbehörden sehr gut gepflegt worden sind. Hoffentlich entwickeln sich wieder mehr Schmetterlinge, deren Zahl auch hier merklich abgenommen hat.

Wolfgang Heger

Treffpunkt: Samstag, 31.12.2022, 10:10 Uhr, Bus 107, Haltestelle Am Wäldchen in Pankow-Blankenfelde. Anfahrt: Tram M1, z.B. ab Hackescher Markt, Richtung Niederschönhausen/Schillerstraße bis Haltestelle Waldstraße, dann Umstieg in Bus 107 Richtung Schildow.

Weiterbildung zur NaturkindergärtnerIn

Neuer Kurs von September 2023 bis Juni 2024

Im September 2023 beginnt mit einer Kurswoche in Goslar der 20. Kurs „Weiterbildung zur NaturkindergärtnerIn – FacherzieherIn für Natur und Ökologie“. Nach einer Woche im November in Dresden und im März in Lutherstadt Wittenberg endet er mit einer Kurswoche in Schleckweda bei Zeitz im Juni 2024.

Die gemeinsame Zeit wird in der naturnahen Umgebung verbracht. Kennenzulernen sind nicht nur interessante Kursinhalte, sondern auch besondere Unterkünfte mit einem gewissen Flair – von einem Fass in der Natur bis zur Kabine eines Schiffes auf der Elbe. Durch gemeinsame Experimente, vergleichbar einem Chemielabor im Freien, können zum Beispiel Feuerinfernos entstehen. Aber keine Angst, Körperteile und Augenbrauen bleiben unversehrt.

Kinder brauchen die Natur als unverzichtbaren Erfahrungs- und Spielraum. Gerade in Wäldern finden sie vieles, was für ihre Entwicklung wichtig ist. Mit Phantasie, einigem Fachwissen und natürlich etwas Geld lässt sich aber auch das Spielgelände der Kindereinrichtung so gestalten, dass Bewegung, Entdeckerdrang und Kreativität gefördert werden. Spielmaterialien, Farben und mehr – vieles können die Kinder sich selbst herstellen. Hinzu kommt eine vollwertige Ernährung, die Kindern schmeckt. Zu erfahren, wo die Nahrungsmittel herkommen, und selbst etwas zuzubereiten, ist dafür hilfreich.

Michael Schicketanz

Programm und Anmeldung:
www.naturkindergarten.net
Tel. 03491 / 4988-33

Anzeige

1972–
2022
50 jahre
graswurzel
revolution

Probeexemplar oder Abo:
www.graswurzel.net
twitter: @graswurzelrevo1
insta: @graswurzelrevolution

Klima-Folgen

Folge 12: Der Rebound-Effekt – Energiesparen ohne viel Wirkung

Da ich mich privat seit meiner Jugend mit Basketball befasse, ist mir „Rebound“ ein Begriff: Der Ball prallt bei einem nicht erfolgreichen Korbwurf von Korb oder Brett zurück und kann von einem Spieler wieder gefangen werden. Meistens waren das die größeren Mit- oder Gegenspieler. Aber ein Rebound war und ist immer die Möglichkeit für einen neuen Angriff.

Als ich angefangen habe, mich mit nachhaltigem Wirtschaften, Klimawandel und Energieeffizienz zu befassen, bin ich wieder auf den Begriff „Rebound“ gestoßen. Die Freude, einem bekannten Begriff zu begegnen, wich jedoch schnell der Ernüchterung, als die Bedeutung von Rebound-Effekten in der Ökonomie klar wurde: Es sind Effekte, die das Einsparpotenzial von Effizienzmaßnahmen reduzieren oder ganz vernichten. Manche sprechen auch von „Bumerang-Effekt“. Um zu verstehen, was ein Rebound-Effekt ist und wie er funktioniert, muss man also erst einmal wissen, was Effizienz ist.

Besserer Verkehrsfluss durch mehr Autobahnkilometer? Nein, ein Rebound-Effekt verhindert es.

Foto: Alexander Savin, commons.wikimedia.org/?curid=73744353

Eine Anmerkung: Die Wirkung von Effizienz und Rebound kann sowohl bei Energieressourcen als auch bei Materialressourcen (Rohstoffen) betrachtet werden. Der Fokus dieser Serie liegt aber auf dem Klimaschutz und damit im Bereich Energie. Auf die Materialnutzung werde ich deshalb hier kaum eingehen. Dass es einen Zusammenhang zwischen Materialverbrauch und Energienutzung gibt, ist aber in der letzten Folge über „graue Energie“ deutlich geworden *(siehe Seite 12).*

Wundermittel Energieeffizienz?

Energieeffizienz ist ein Maß für den Aufwand an Energie, um einen bestimmten Nutzen zu erzielen. Zum Beispiel: Wie viel Strom benötige ich, um ein Loch in die Wand zu bohren? Oder wie viel Kraftstoff verbraucht mein Gefährt, um 100 Kilometer weit zu kommen?

Die Effizienz lässt sich auf zwei Arten steigern. Entweder kann die eingesetzte Energie verringert werden, während der Nutzen gleich bleibt. Oder es wird das Ergebnis pro eingesetzter Energieeinheit gesteigert. Mit der zweiten Methode lässt sich das wirtschaftliche Wachstum (mehr Konsum!) weitgehend vom Energieverbrauch entkoppeln. Schließlich kann man mit der gleichen Energie zehnmal so viele Kühlschränke betreiben, wenn jeder Kühlschrank nur noch ein Zehntel verbraucht. Es ist also kein Wunder, wenn die Politik Energieeffizienzsteigerungen als probates und kostengünstiges Mittel ansieht, um den fossilen Energieverbrauch und damit die Treibhausgasemissionen zu vermindern – bei gleichzeitigem Wirtschaftswachstum.

Ist Effizienz also das Patentrezept für den Umwelt- und Klimaschutz? Im Prinzip ja. Aber ganz so einfach ist das leider nicht. Denn effizientere Technologien können auch zu mehr statt zu weniger Verbrauch führen. Genau dieses Phänomen nennt man „Rebound-Effekt“. Und jeder kennt es eigentlich schon.

Alles wird besser, aber nicht gut

Um zu zeigen, was ein Rebound-Effekt ist und wie er zustande kommt, zähle ich am besten ein paar Beispiele auf:

- Autofahren wird durch Effizienzsteigerungen günstiger: Braucht der Motor weniger Sprit pro Kilometer, kann ich für das gleiche Geld länger fahren. Das kann aber dazu führen, dass ich größere Strecken fahre oder dass ich auch kurze Wege mit dem Auto zurücklege, statt das Fahrrad oder öffentliche Verkehrsmittel zu nehmen. Durch die Effizienzsteigerung wird das Auto dann also mehr genutzt – mit entsprechendem CO_2-Ausstoß. Das ist ein Rebound-Effekt. Ein solcher Effekt liegt auch vor, wenn ich wegen des geringeren Spritverbrauchs beim nächsten Autokauf ein größeres Modell wähle – und dann am Ende wieder mehr verbrauche und emittiere.
- 2000 Jahre nach seiner Erfindung durch die Chinesen wird Papier nur noch mit einem Hundertstel an Material und Energie hergestellt. Gleichzeitig verbraucht die Menschheit so viel Papier wie nie zuvor.
- Durch Effizienzmaßnamen ist der durchschnittliche Energieverbrauch pro Quadratmeter Wohnfläche von 2000 bis 2015 um etwa 15 Prozent gesunken. Im selben Zeitraum nahm aber die genutzte Wohnfläche pro Person um 14 Prozent zu (von 39,5 auf 46,5 Quadratmeter).
- Energetisch sanierte Wohnungen erreichen häufig nicht die versprochenen Energieverbrauchswerte. Das liegt oft auch daran, dass die Bewohner nun die Raumtemperatur etwas höher einstellen als vorher.
- Fernseher, Smartphone, Tablet, alles wird energieeffizienter. Doch gleichzeitig haben wir immer mehr elektronische Helferlein, und wir nutzen sie lange nicht bis zum Lebensende, sondern kaufen neue, obwohl die „alten“ immer noch einwandfrei funktionieren.
- E-Bikes waren einst die Hoffnung, Autofahrer auf ein elektrisch unterstütztes Fahrrad zu locken. Durch den Preisverfall und die Weiterentwicklung der Akkus steigen nun aber viele Fahrradfahrer vom einfachen Fahrrad aufs E-Bike um. Zwar werden jetzt auch weniger Autos genutzt, aber durch die schlechtere Ökobilanz der E-Bikes im Vergleich zum muskelbetriebenen Fahrrad schlägt auch hier ein Stück weit der Rebound zu.

Die Beispiele zeigen, dass eine Energieeinsparung schneller zu einem höheren Verbrauch führen kann als gedacht. Es gibt also Rückkopplungseffekte, die überwiegend auf Verhaltensänderungen zurückzuführen sind.

Viele verschiedene Rebound-Effekte

Beim genauen Betrachten der Beispiele zeigt sich, dass es verschiedenartige Rebound-Effekte gibt. Wissenschaftler haben 28 verschiedene Dimensionen ausfindig gemacht. Die drei wichtigsten sind:

- Direkter Rebound-Effekt: Nachdem durch Effizienzsteigerung ein Produkt oder eine Energiedienstleistung günstiger geworden ist, steigt die Nachfrage. Dies ist ein Preiseffekt: Ein Produkt wird billiger, deshalb kaufen es mehr Menschen.
- Indirekter Rebound-Effekt: Nachdem durch Effizienzsteigerung eine Energiedienstleistung günstiger geworden ist, steigt die Nachfrage nach anderen energie- und ressourcenverbrauchenden Produkten und Dienstleistungen. Dies ist ein Einkommenseffekt: Durch die Einsparung – zum Beispiel beim Tanken – kann ich mir „endlich“ das zweite, größere Tablet leisten.
- Makroökonomische Effekte: Effizienzsteigerungen können Angebot und Nachfrage in der gesamten Wirtschaft verändern und führen dann zu Strukturveränderungen und meist auch zu – wiederum ressourcenverbrauchsfördernden – Wachstumseffekten.

Die Vorstellung der 25 weiteren Dimensionen erspare ich mir an dieser Stelle. Wer tiefer in diese spannende Materie eintauchen möchte, dem seien die Bücher und Artikel des Rebound-Experten Tilman Santarius von der TU Berlin empfohlen.

Wenn der Rebound alles zunichtemacht

Auf einen Begriff möchte ich dennoch kurz eingehen: Backfire. Es kann vorkommen, dass der Rebound-Effekt so stark zuschlägt, dass der Gesamtverbrauch sogar zunimmt. Das ist dann ein Rebound von mehr als 100 Prozent und in diesem Fall spricht man vom Backfire-Effekt. „Backfire“ bedeutet Fehlzündung oder auch Gegenschlag. Zur Illustration drei Beispiele aus dem Energie-Lexikon des Physikers und Energieberaters Rüdiger Paschotta:

- Wenn in Ballungsräumen neue Straßen gebaut werden, um Staus zu vermindern, kann theoretisch der Benzinverbrauch sinken – falls das Verkehrsaufkommen gleich bleibt. Erfahrungsgemäß steigt aber der Verkehr immer so lange an, bis die jeweiligen Kapazitäten überbeansprucht sind, weil erst dann ein Umstieg auf den öffentlichen Verkehr oder das Fahrrad auch einen Zeitgewinn oder mehr Bequemlichkeit bedeutet. Deswegen können höhere Straßenkapazitäten zwar

Fortsetzung auf Seite 15 unten

Bäume fällen, Bildung fördern?

Tauziehen um Schul-Ergänzungsbau in Hohenschönhausen – Hilferuf einer Elterninitiative

An der Obersee-Grundschule in der Hohenschönhausener Roedernstraße soll nach dem Willen von Politik und Senatsverwaltung schon bald ein MEB, ein „Modularer Ergänzungsbau", errichtet werden. Das heißt jedoch, dass 56 große Bäume gefällt werden müssen, darunter 18 Linden, die schon 110 Jahre alt sind und einen Stammumfang von 250 bis 300 Zentimetern haben.

Die Grundfläche des geplanten MEB beträgt 1041 Quadratmeter, hinzu kommt eine drei Meter breite Pflasterung rund um das Gebäude. Damit sollen mindestens 1473 Quadratmeter versiegelt werden – auf einem grünen Schulhof mit einer Gesamtfläche von rund 3000 Quadratmetern.

Der heutige Zustand (oben) und der geplante Neubau (unten)

Foto: Bernd Polakowski

Montage: Winnie Berger

Eltern gegen Baumfällungen

In einem Online-Dokument des Bezirksamts Lichtenberg zur „Berliner Schulbauoffensive" ist zu lesen, dass der Standort eines MEB immer an eine schon bestehende Schule gebunden ist. Deshalb soll es keine anderen Standortmöglichkeiten geben als auf dem Schulgelände der Obersee-Grundschule.

Dem Dokument ist auch zu entnehmen, dass der MEB bis zum Jahr 2024 errichtet werden soll, wodurch die Kapazität der Obersee-Grundschule um 16 zusätzliche Räume mit 216 Plätzen zunehmen soll. Das hört sich sehr gut an, schließlich sind Schulplätze in ganz Berlin rar. Aber die vielen Nachteile, die durch den Ergänzungsbau entstehen, werden gar nicht oder nur kurz erwähnt, ganz zu schweigen von konkreten Angaben, wie etwa bei den Fällungen der 110 Jahre alten Bäume. Auch Fahrradstellflächen und Spielplätze werden ersatzlos wegfallen.

Die Eltern kämpfen seit Monaten gegen den geplanten MEB-Anbau auf dem Schulgelände. Eine Elterninitiative hat auch Ersatzflächen benannt, die aber nicht anerkannt wurden.

Jeder Stadtbaum ist kostbar

Die weitere Versiegelung von Flächen und die geplanten Baumfällungen sind nicht hinnehmbar. Jeder Baum ist kostbar, ob er an einer Straße, in einem Park, auf einem Schulhof oder vor einem öffentlichen Gebäude steht. Wir sollten uns immer vor Augen halten, dass Bäume wichtige Sauerstoffspender und Kohlendioxidspeicher sind, aber auch Schatten und Nahrung geben sowie Staub filtern. In Zeiten des Klimawandels sind sie sogar noch wichtiger für Menschen und Umwelt.

Das Fällen der Bäume für den MEB und die weitere Versiegelung von Flächen muss unbedingt verhindert werden. Nötig ist weitere Unterstützung für die Elternschaft der Obersee-Grundschule, um das MEB-Projekt zu stoppen.

Babara Mewis

Weitere Informationen: Elterninitiative Obersee-Grundschule, Facebook oder E-Mail: mebobs22@yahoo.com

---

Fortsetzung von Seite 14

den Kraftstoffverbrauch pro Fahrzeug ein wenig reduzieren, sie erhöhen aber vor allem die Verkehrslast und damit auch die gesamten CO_2-Emissionen.

- Die Energieeffizienz der Straßenbeleuchtung wurde in den letzten 100 Jahren gewaltig gesteigert, trotzdem ist der Energieaufwand pro Kilometer beleuchteter Straße erheblich gewachsen, weil die Ansprüche an die Helligkeit stärker zunahmen als die Effizienz der Leuchtmittel.
- Den wohl größten Rebound-Effekt findet man bei Computern: Jeder Effizienzgewinn in der Rechenleistung führte zu einem exponentiellen Anstieg in der Anwendung und Leistung von Rechnern.

Was tun?

Wie groß sind aber die Auswirkungen des Rebound-Effekts? Für die Berechnung von langfristigen gesamtwirtschaftlichen Rebound-Effekten gibt Tilman Santarius eine Faustformel an: „fifty-fifty". Das heißt, Effizienzmaßnahmen erreichen nur ungefähr 50 Prozent der versprochenen Einsparung.

Dennoch hat sich die Erhöhung der Effizienz im Umgang mit Energie und natürlichen Ressourcen zu einer Schlüsselstrategie der Umwelt- und Wirtschaftspolitik entwickelt. Effizientere Technologien und Verhaltensweisen sollen den Energie- und Ressourcenverbrauch reduzieren und damit einen effektiven Beitrag zur Erfüllung der notwendigen Umwelt- und Klimaziele leisten. Durch die Rebound-Effekte wird das deutlich erschwert. Experten sind sich weitestgehend einig, dass es zwar möglich ist, eine Zeit lang in diesem Zustand der überzogenen Grenzen zu verweilen. Aus der Ökologie ist aber bekannt, dass sich jede parasitäre Lebensform an einer Grundregel orientieren muss: Vernichte nie deinen Wirt! Dem grenzenlosen Mehrverbrauch sind also naturwissenschaftliche Grenzen gesetzt.

Die Lösung: Suffizienz

Der wirksamste Weg, Rebound-Effekte zu vermeiden und tatsächlich den Verbrauch und die Emissionen zu senken, ist wahrscheinlich Suffizienz – also Genügsamkeit. Dabei geht es nicht um Askese oder totalen Verzicht, sondern um die freiwillige Einschränkung des Verbrauchs durch den Verzicht auf übermäßigen und unnötigen Konsum. Ein suffizientes Leben ist das Streben nach einer hohen Lebensqualität, die sich aber nicht oder nicht nur durch den Konsum definiert.

Es mag paradox klingen, aber die optimale Nutzung eines Smartphones kann bereits ein Suffizienz-Konzept sein. Smartphones können durch ihren großen Funktionsumfang und die immer weiter steigende Rechenleistung viele andere Energieverbraucher ersetzen: MP3-Player, Navigationssystem, Handy, Wecker, Kamera und bald vielleicht auch das Notebook

Allerdings ist auch Suffizienz nicht frei von Rebound-Effekten. Wer beispielsweise auf eine teure, klima- und umweltschädliche Weltreise verzichtet, kann sich vielleicht stattdessen einen kleinen Anbau für sein Haus leisten. Das bedeutet aber – siehe Folge 11 – einen erhöhten Bedarf an grauer Energie für den Bau und einen dauerhaft höheren Aufwand an Betriebsenergie.

Effizienz – aber richtig!

Wir brauchen Energieeffizienz! Sie ist ein wertvolles Instrument für den Klimaschutz, das aber nur funktioniert, wenn der Rebound-Effekt verhindert oder wenigstens in Grenzen gehalten wird. Und das kann nur gelingen, wenn wir unsere Lebensweise auf den Prüfstand stellen und endlich die gesamtgesellschaftliche Suffizienzdebatte starten. Um wirksamen Klimaschutz zu betreiben, muss das Motto lauten: erstens Suffizienz, zweitens Effizienz, drittens naturverträgliche erneuerbare Energien. *Danny Püschel*

Der Beitrag erschien zuerst in der Reihe „Natürlich Klimaschutz" im NABU-Blog. Weitere Informationen: blogs.nabu.de/tag/natuerlichklimaschutz

Indigener Widerstand im Norden Europas

Die Sámi fordern die ihnen zustehenden Rechte ein und kämpfen gegen Landraub im Namen des Klimas

Die Sámi sind die indigene Bevölkerung des europäischen Nordens. Aus dem Ural kommend, siedelten sie sich vor etwa 3.000 Jahren entlang der Nordküste Skandinaviens an. Die gegenwärtige samische Bevölkerung wird auf ungefähr 100.000 geschätzt. Etwa 70.000 Sámi leben in Norwegen, 20.000 in Schweden und 10.000 in Finnland. Auf der russischen Kola-Halbinsel gibt es eine samische Gemeinde von 2.000 Menschen, die aus historischen Gründen in relativer Isolation von der restlichen samischen Bevölkerung lebt. Die Sámi bezeichnen ihr traditionelles Siedlungsgebiet als „Sápmi". „Sámi" ist eine davon abgeleitete Eigenbezeichnung. Die Fremdbezeichnungen „Lappland" und „Lappe" gelten als veraltend und beleidigend.

Ursprünglich lebten die Sámi als Jäger:innen und Sammler:innen. Die Notwendigkeit, alle Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens selbst anzufertigen, führte zu *duodji*, was meist als „Kunsthandwerk" übersetzt wird. Für die Sámi ist es mehr als das, ein integraler Bestandteil ihrer Kultur. Ein ebenso integraler Bestandteil der samischen Kultur ist die Rentierhaltung, die im 16. Jahrhundert entstand. Rentierhalter:innen unter den Sámi waren jedoch stets in der Minderheit, gegenwärtig machen sie rund 10 Prozent der samischen Bevölkerung aus.

Sprachverbot im Internat

Die Kolonisierung Sápmis begann im 17. Jahrhundert. Reich an Mineralien, Holz und Wasserwegen, war das Gebiet für die nordischen Nationalstaaten von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Eine staatliche Siedlungspolitik – Siedler:innen erhielten Steuererleichterungen und staatliche Subventionen – bedeutete für die Sámi Landverlust und Vertreibung. In Bergbaustädten wurden sie zur Zwangsarbeit verpflichtet. Ihre religiösen Praktiken wurden verboten, 40 samische Schamanen *(noaidi)* wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

In den für samische Kinder eingerichteten Internatsschulen war es nicht erlaubt, Samisch zu sprechen. Die Kinder trafen ihre Familien zu Weihnachten und während der Sommerferien. In Schweden ließ das Staatliche Institut für Rassenbiologie in den 1920er und 30er Jahren anatomische Zwangsuntersuchungen an Sámi durchführen. Knochen und Schädel verstorbener Sámi werden bis heute in Forschungsinstituten und Museen der nordischen Nationalstaaten aufbewahrt.

Die Sámi sind als friedliebendes Volk bekannt. Immer wieder wird darauf verwiesen, dass es in der samischen Sprache kein Wort für „Krieg" gibt. Nur einmal kam es in Zusammenhang mit samischen Protesten zu gewalttätigen Übergriffen: 1852 in Kautokeino, auf der „norwegischen Seite" Sápmis, wie man in Sápmi zu sagen pflegt. Eine aufgebrachte samische Menge, beeinflusst von der christlichen Erweckungsbewegung des Laestadianismus, tötete einen norwegischen Staatsbeamten und einen Alkoholhändler. Die angeblichen Rädelsführer wurden hingerichtet, in der samischen Gesellschaft hinterließen die Ereignisse tiefe Spuren.

„Dass wir existieren, war kaum bekannt"

Die politische Organisierung der Samí begann mit der ersten „Samischen Nationalversammlung" in Trondheim am 6. Februar 1917. Organisatorin war Elsa Laula, eine Ikone des samischen Widerstandskampfes. Der 6. Februar ist heute offizieller samischer Nationalfeiertag. Im Jahr 1956 wurde der „Samische Rat" gegründet, eine der ersten transnationalen indigenen Organisationen.

Von besonderer Bedeutung für den politischen Widerstand der Sámi war die Protestbewegung gegen den Bau eines Wasserkraftwerks entlang des Alta-Flusses in Norwegen Ende der 1970er Jahre. Als samische Aktivist:innen in Oslo vor dem norwegischen Parlament ein Protestcamp errichteten, das Büro der Ministerpräsidentin besetzten und in den Hungerstreik traten, konnten sie nicht länger ignoriert werden. Die Malerin Synnøve Persen war beim Hungerstreik dabei. Sie erzählte mir im Sommer 2019: „Die Woche des Hungerstreiks war eine jener Wochen, in denen sich alles ändert. Die Menschen in Norwegen begannen zu verstehen, was in Sápmi vor sich ging. Sie hatten keine Ahnung. Die norwegischen Behörden wollten nicht, dass sie eine Ahnung haben. Viele Menschen wussten kaum, dass wir außerhalb von Museen existieren."

Protest gegen das Bergbauprojekt in Gállok im Februar mit Greta Thunberg.

Foto: Screenshot/Greta Thunberg/Twitter

Elsa Laula (1877-1931), samische Aktivistin

Foto: unbekannt, commons.wikimedia.org/?curid=38185391

Obwohl das Kraftwerk letzten Endes gebaut wurde, gilt die Protestbewegung als Startschuss für eine samische Bürgerrechtsbewegung, die viele Verbesserungen brachte, vor allem im kulturellen Bereich: Förderungen für samische Sprache, Bildung und Kunst, samische Medien, mehr Repräsentation in staatlichen Medien sowie samische Parlamente in Norwegen, Schweden, Finnland und Russland.

Regierungen erkennen Rechte nicht an

Auf materieller Ebene hinken die Verbesserungen jedoch hinterher. Die Regierungen Schwedens, Finnlands und Russlands weigern sich bis heute, das Übereinkommen 169 der Internationalen Arbeitsorganisation ILO zu ratifizieren, das die Rechte indigener Gesellschaften sichern soll, darunter die Kontrolle über ihre traditionellen Siedlungsgebiete. Genau das wollen die nationalstaatlichen Regierungen verhindern. Eine Ratifizierung von ILO 169 würde die Rechtslage völlig neu definieren, Landrückgaben und Reparationszahlungen stünden im Raum. Die norwegische Regierung ratifizierte ILO 169 im Jahr 1990. Im Jahr 2005 wurde die Verwaltung des Landes der nördlichsten Provinz, Finnmark, in der eine samische Mehrheit lebt, der dortigen Bevölkerung übertragen. Seither prüft eine Kommission samische Eigentumsansprüche in der Provinz. Bisher wurden jedoch so gut wie alle Anträge abgelehnt.

Zu einem bahnbrechenden Urteil in Sachen Landrechte kam es im Januar 2020 in Schweden, als der Oberste Gerichtshof des Landes bestätigte, dass dem Sameby Girjas das alleinige Recht auf die Ausstellung von Jagd- und Fischereilizenzen auf seinem Gebiet zukommt. (Ein Sameby ist eine Vereinigung samischer Rentierhalter:innen.) Doch der Gegenschlag ließ nicht lange auf sich warten. Das Urteil führte zu einem rasanten Anstieg anti-samischer Übergriffe. Mitglieder des Samebys erhielten Morddrohungen, Rentiere wurden getötet und die Ohren mit den Marken ihrer Eigentümer abgeschnitten – das macht es unmöglich, staatliche Entschädigung einzufordern. Zu solchen Vorfällen kommt es auch in ruhigeren Zeiten immer wieder, doch nach dem Girjas-Urteil geschah das täglich.

Kampf um Fisch und Wald

Der Fischfang ist ein vieldiskutiertes Thema, nicht zuletzt entlang des Flusses Deatnu, der über eine Strecke von 250 Kilometern die Grenze zwischen Finnland und Norwegen bildet. Seit Jahrhunderten fangen Sámi dort Lachse mit Netzen. Genau diese Fangmethode wurde jedoch vor drei Jahren von den Regierungen Finnlands

und Norwegens verboten, während die moderneren Fangmethoden der Tourist:innen unbehelligt blieben.

Auch um den Wald wird gekämpft. In Schweden wehrt sich seit 2020 die Initiative Skogsupproret („Aufstand des Waldes“) gegen die Abholzung der Wälder Sápmis durch das schwedische Staatsunternehmen Sveaskog. Auch in anderen Formen setzt sich die Landaneignung fort: Die Armeen der nordischen Staaten halten militärische Übungen ab, Automobilunternehmen – auch viele deutsche – betreiben Winterteststrecken, und das Raumfahrtzentrum „Swedish Space Corporation“ führt Geoengineering-Experimente durch. Besonders umstritten sind Bergbauprojekte und Windparks.

Widerstand gegen den Bergbau gibt es seit 1635, als die erste Silbermine in Sámi eröffnet wurde. Der Bergbau in Sápmi bringt enorme Probleme für die Rentierhaltung und verunreinigt Land und Wasser. Beinahe 400 Jahre später hat sich nicht viel geändert. Im Jahr 2013 wurden in Gállok in der Nähe von Jokkmokk, der „samischen Hauptstadt Schwedens“, Probebohrungen für eine Kupfermine aufgrund anhaltender Blockaden von Sámi und Unterstützer:innen abgebrochen. Nach einem langen Prüfungsverfahren erklärte die schwedische Regierung Anfang 2022, an den Plänen für die Errichtung der Mine festzuhalten.

Rentiere meiden Windkraftanlagen

Auch was die zahlreichen Windparks betrifft, die in Sápmi gebaut werden, sind die Auswirkungen auf die Rentierhaltung enorm. „Die Forschung zeigt, dass Rentiere Windkraftanlagen meiden“, sagt Kerstin Andersson von Amnesty Sápmi. Das Problem seien nicht nur die Turbinen. „Jede Anlage verlangt Straßen und Stromnetze. Je mehr von ihnen gebaut werden, desto mehr Weideland verschwindet.” Auch Wanderungsrouten werden abgeschnitten.

Mittlerweile sieht das sogar die Justiz so. Im Oktober 2021 entschied der Oberste Gerichtshof Norwegens, dass zwei auf der Halbinsel Fosen errichtete Windparks gegen die in UN-Resolutionen verbürgten Rechte der Sámi als indigener Bevölkerung des Gebiets verstießen. Die Direktorin des Norwegischen Instituts für Menschenrechte bewertete das Urteil als „historisch“. Gegenwärtig kommt dem Konflikt um den Windpark Øyfjellet viel Aufmerksamkeit zu. Øyfjellet liegt rund 300 Kilometer nördlich von Trondheim. Einer der Investoren, das norwegische Finanzunternehmen Storebrand, erklärte im Herbst 2022, dass man den Betreiber, die schwedische Firma Eolus Vind, wegen möglicher Menschenrechtsverletzungen unter Beobachtung stellen würde, sollte die Firma nicht zu einer Einigung mit den lokalen Rentierhalter:innen gelangen. Storebrand verwies explizit auf das Urteil im Fall Fosen.

Same mit Rentier in Nordnorwegen. Kolt und Mütze sind aus schwerem Wollstoff in Dunkelblau mit Rot.

Foto: Christoph Silvanus, commons.wikimedia.org/?curid=2615235

„Grüner Kolonialismus“

Auch andere Unternehmen machen sich mittlerweile um ihren Ruf Sorgen, wenn sie in Sápmi aktiv sind. Aufsehen erregte das Hamburger Unternehmen Aurubis, Europas größter Kupferproduzent, als es sich im August 2021 aus einem millionenschweren Deal am Repparfjord in Norwegen zurückzog. Auch dort soll gegen den Widerstand der samischen Lokalbevölkerung eine Kupfermine errichtet werden. Aurubis sah durch den norwegischen Betreiber die „soziale Nachhaltigkeit“ gefährdet, sprich: die Rechte der Sámi. Eine deutsche Beteiligung an dem Projekt war besonders pikant, weil die Wehrmacht die Region um den Repparfjord am Ende des Zweiten Weltkriegs in Schutt und Asche legte.

Niillas Somby verlor einen Arm bei einer Sabotageaktion.

Foto: Carl-Magnus Helgegren, commons.wikimedia.org/?curid=20284438

Windparks werden gerne als Teil der „grünen Wende“ gepriesen, und auch Bergbauprojekte geben mittlerweile vor, „klimaneutral“ zu sein. Manche beanspruchen, Metalle zu gewinnen, die zur Fertigung von Sonnenkollektoren oder Elektroauto-Batterien notwendig seien. Auch die „Arktische Eisenbahn“, die das finnische Bahnnetz mit der nordnorwegischen Hafenstadt Kirkenes verbinden soll, gilt als „grünes Projekt“.

In Sápmi spricht man in diesem Zusammenhang jedoch eher von „grünem Kolonialismus“, also dem Versuch, der Kolonisierung Sápmis einen grünen Anstrich zu verleihen. Eva Maria Fjellheim, die für den Samischen Rat arbeitet und seit Jahren zu dem Thema forscht, definiert grünen Kolonialismus als „Fortsetzung kolonialen Landraubs im Namen des Klimas und des grünen Wandels“. Der Kampf gegen den grünen Kolonialismus ist heute ein wesentlicher Teil aller samischen Protestbewegungen. Unterstützt werden diese Bewegungen von einem breiten gesellschaftlichen Bündnis, das von Friends of the Earth über Fridays for Future bis zu Extinction Rebellion reicht.

Auf die samischen Parlamente können sich die Aktivist:innen dabei nicht verlassen. Deren politische Macht ist begrenzt. Niillas Somby ist in Sápmi eine lebende Legende. 1982 wurde er schwer verletzt, als er mit zwei Gefährten eine Bombe an einer Brücke anbringen wollte, die zur Baustelle des Wasserkraftwerks am Alta-Fluss führte. Um einer Gefängnisstrafe in Norwegen zu entgehen, floh er mithilfe eines internationalen Netzwerks indigener Aktivist:innen nach Kanada. Dort adoptierte ihn die Nuxalk Nation und gewährte ihm Unterschlupf. Heute lebt Somby wieder in Sápmi. Als ich ihn dort im Jahr 2019 besuchte, sagte er über die Rolle der samischen Parlamente: „Es heißt, die samischen Parlamente müssen bei Regierungsentscheidungen, die die Sámi betreffen, konsultiert werden. Aber was bedeutet das in der Praxis? Regierungsvertreter kommen und hören sich an, was die Sámi zu sagen haben. Dann gehen sie und tun, was sie wollen.“

Samische Kunst wird politisch

Hoffnung macht Somby eine neue Generation samischer Künstler:innen mit starken politischen Botschaften. Etwa der Maler Anders Sunna, der samische Motive mit Ausdrucksformen antikolonialen Widerstands verbindet, oder die bildende Künstlerin Máret Ánne Sara, die eine Kampagne zur Unterstützung ihres Bruders Jovsset Ánte ins Leben rief, von dem die norwegische Regierung die Zwangsschlachtung der meisten seiner Rentiere fordert. Auch die Sängerin Maxida Märak, die mit Bands wie Halluci Nation aus Kanada zusammenarbeitet, und das Künstlerkollektiv Suohpanterror, das mit einer Mischung aus Adbusting und Agitprop für Aufsehen sorgt, gehören dazu.

Eva Maria Fjellheim vom Samischen Rat betont, dass der samische Umgang mit der Natur nicht als Hindernis für den Kampf um Klimaschutz angesehen werden darf, sondern als Beitrag dazu verstanden werden muss. Tatsächlich ist Nachhaltigkeit in der samischen Kultur angelegt. Fjellheim verweist darauf, dass die Sámi selbst zu den Opfern des Klimawandels zählen. Tatsächlich waren sie die Ersten im europäischen Norden, die vor den verheerenden Folgen der Erderwärmung warnten. Wer den Großteil des Jahres im Freien in der Arktis verbringt, erlebt die Konsequenzen des Klimawandels hautnah. Es wäre hilfreich, würde auch die Mehrheitsgesellschaft das zur Kenntnis nehmen. *Gabriel Kuhn*

Der Autor ist in Österreich aufgewachsen und lebt seit 2007 in Schweden. Sein Buch „Liberating Sápmi: Indigenous Resistance in Europe‘s Far North“ (Sápmis Befreiung: Indigener Widerstand im hohen Norden Europas) erschien bisher nur auf Englisch.

Wirtschaft als sozialer Prozess

Eine demokratisch gestaltete Ökonomie kann ohne Wachstum auskommen

Mit „Postwachstum“ ist ein Zustand gemeint, in dem die Wirtschaft nicht mehr wächst. Dieser Artikel erschien als Diskussionsbeitrag in der Reihe „Postwachstum und Kapitalismus – ein Widerspruch?“ im „Postwachstumsblog“ des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung. Den Aufschlag machte dort Andreas Exner mit dem Beitrag „Postwachstum braucht Solidarische Ökonomien“. Der Ökologe und kritische Gewerkschafter begründete, warum Geld und Marktwirtschaft zurückgedrängt werden müssen. Unsere Autorin ergänzt dies aus feministischer Perspektive. Ihr Text wurde für den Raben Ralf sprachlich überarbeitet.

Es ist vorbei. Die guten Zeiten, die nie für alle gut waren, und der geraubte Wohlstand – auch „imperiale Lebensweise“ genannt – neigen sich dem Ende zu. Dies zeichnete sich schon lange ab. Der Club of Rome veröffentlichte vor 50 Jahren seinen Bericht „Die Grenzen des Wachstums“. Nun warnt er im diesjährigen Bericht „Earth for All“ erneut und stellt zwei mögliche Szenarien gegenüber: Das Szenario „Zu wenig, zu spät“ würde zu noch mehr Ungleichheit, sozialen Spannungen und einem globalen Temperaturanstieg um weit mehr als zwei Grad führen, mit verheerenden Auswirkungen. Um dies zu vermeiden, sei ein anderes Szenario erforderlich, ein sofortiger „Riesensprung“: Abschaffung von Armut und Ungleichheit, Ermächtigung von Frauen, Aufbau eines gesunden Nahrungsmittelsystems und Nutzung sauberer Energien.

Zukunftsforscher Jørgen Randers, der damals und heute die Studien mitverfasste, hält das „Zu wenig, zu spät“-Szenario für realistischer. Trotzdem, oder gerade deswegen, ruft „Earth for All“ zur Neuprogrammierung der Wirtschaft auf.

Kapitalismus und Patriarchat

Auch mir fällt es immer schwerer, mir einen Wandel zum Besseren vorzustellen. Vorschläge, was sich ändern müsste, gibt es immer wieder, aber wie können sie Realität werden? Was sind die Ursachen der multiplen Krisen und Katastrophen, und welche Kräfte wären notwendig, um eine tiefgreifende Transformation anzustoßen?

Andreas Exner hat auf die strukturellen Wachstumszwänge des Kapitalismus hingewiesen. Dies möchte ich ergänzen, denn allein damit erklärt sich noch nicht die Gewalttätigkeit gegenüber Mensch und Natur, die der kapitalistischen Wirtschaftsweise kulturell eingeschrieben ist. Wie kommt es, dass Menschen bereit und in der Lage sind, sich Machtpositionen zu erkämpfen, in denen sie andere ausbeuten und unterdrücken, die Natur und damit die Lebensgrundlagen anderer (und letztlich auch ihre eigenen) zerstören? Warum setzen so viele bereitwillig ihre Kreativität und ihr Engagement darein, Waffen und militärisches Gerät zu entwickeln, das den einzigen Zweck hat, andere Menschen zu töten?

Die strukturell rücksichtslose kapitalistische Konkurrenz steht in Wechselwirkung mit mitmenschlicher Rücksichtslosigkeit, die ignorant ist gegenüber der Einbettung des Menschen in die Natur und die tendenziell anderen ihr Menschsein abspricht. Patriarchale und koloniale Macht, Herrschaft und Gewalt sind älter als der Kapitalismus. Darum ist eine andere Wirtschaft zwar notwendig, aber nicht hinreichend für eine Postwachstumsgesellschaft. Ohne eine kulturelle Verankerung grundlegend anderer Welt- und Menschenbilder, die von Gewaltfreiheit und Respekt, ja Demut gegenüber den Geheimnissen des Lebens geprägt sind, kann ich mir eine Transformation zu einem guten Leben für alle nicht vorstellen.

Technokratische Weltsicht, gefährliche Scheinlösungen

Über die Zerstörung von Menschen und Natur haben schon in den 1980er Jahren feministische Wissenschaftlerinnen wie Carolyn Merchant oder Maria Mies geforscht. Sie fanden die Ursachen dafür in patriarchalen Machtstrukturen. Fabian Scheidler hat 2021 in seinem Buch „Der Stoff, aus dem wir sind“ untersucht, wie ein mechanistisches Weltbild, das komplexe Zusammenhänge auf einfache Ursache-Wirkungs-Beziehungen reduziert, Subjektivität abwertet und sie dem vermeintlich höherwertigen objektiv Messbaren unterordnet, zur Entfremdung vom Lebendigen und damit zu dessen Zerstörung führt.

Profitstreben, patriarchale Anmaßung und kalte Rationalität wirken zusammen bei der Ausplünderung von Bodenschätzen und beim Wasserraub, ebenso bei gentechnischen Eingriffen ins Erbgut, Klimamanipulationen durch Geo-Engineering oder der Vermüllung des Weltalls mit zigtausenden Satelliten. In letzter Konsequenz führt das technokratische Weltverständnis in den Transhumanismus, der mit dem Verschmelzen von Mensch und Maschine auch noch die letzte natürliche Lebendigkeit zerstört.

Der wissenschaftlich verbrämte Glaube an eine unbegrenzte technische Machbarkeit bringt gefährliche Klimascheinlösungen hervor, die von der Finanzindustrie im eigenen Profitinteresse politisch vermarktet werden. Die ökologischen Verheißungen der Digitalisierung – die von den Anfängen bis heute auch eine große militärische Bedeutung hat – sind typische Scheinlösungen.

Wirtschaft demokratisieren

Eine andere Wirtschaftsweise wird andere Technologien brauchen, die anderen Logiken folgen. Ivan Illich (1926-2002) prägte den Begriff „konvivial“ für eine Gesellschaft, „die ihren Werkzeugen (dies können Techniken, aber auch Institutionen sein) vernünftige Wachstumsbegrenzungen auferlegt“. Da der kapitalistischen Wirtschaft der Wachstumszwang eingeschrieben ist, was durch die Finanzmärkte noch verstärkt wird, lässt sich diese herrschende Ökonomie – die meines Erachtens ein verbrecherisches und rassistisches System ist – weder einbetten noch bändigen. Übermächtige Wirtschaftsakteure und Vermögensmassen haben keine Existenzberechtigung.

Nachhaltiges Wirtschaften braucht grundlegend andere Funktionsprinzipien, vor allem eine umfassende Demokratisierung wirtschaftlicher Prozesse. Wie diese vonstattengeht, können nur die jeweils Handelnden entscheiden. Wünschenswert wäre eine Regionalisierung durch behutsame Deglobalisierung von unten (anstelle der jetzigen erzwungenen zerstörerischen Deglobalisierung von oben) und der weltweit verstärkte Aufbau eigenständiger Versorgungsstrukturen. Insofern stimme ich Andreas Exner zu, dass die gesellschaftliche Reproduktion der Ausgangspunkt sein müsste. Eine wichtige Rolle spielt darin die „Solidarische Care-Ökonomie“, wie sie Gabriele Winker in ihrem gleichnamigen Buch beschreibt. Jedoch kann ich mir nur schwer vorstellen, dass sich der machtvolle und waffenstarrende kapitalistische Sektor kampflos austrocknen ließe.

Fragend voran

Trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf und sehe eine Vielfalt an Alternativen. Ob mit oder ohne Planwirtschaft, Äquivalenttausch, Geld oder Markt – das halte ich für nachrangig gegenüber der demokratischen Selbstorganisation, die das Wirtschaften als sozialen Prozess begreift, in dem die Arbeit und die Würde der Arbeitenden eine bedeutende Stellung einnehmen. Schon heute gibt es weltweit vielfältige Keimformen zukünftigen Wirtschaftens – von meist kleinteiliger gemeinschaftlicher wirtschaftlicher Selbsthilfe, die Luis Razeto als „Solidarische Ökonomie“ beschrieben hat, bis zu großflächiger gesellschaftlicher Grundversorgung für alle, beispielsweise in den „Transformative Cities“-Initiativen. Wenn es eine gute Zukunft geben sollte, wird wohl die öffentliche (nicht staatliche!) Versorgung durch demokratisch gesteuerte Unternehmen die wichtigste Rolle spielen, im Sinne der „Foundational Economy“, was so viel wie Alltagsökonomie bedeutet. Untrennbar damit verbunden sind die Kämpfe gegen Privatisierung und Sozialabbau durch Streiks, Besetzungen oder Blockaden, die für mich ebenfalls zur Solidarischen Ökonomie gehören – genauso wie eine globale Perspektive.

In diesen Überlegungen aus privilegierter Perspektive versuche ich, auf die Behauptung von Alternativlosigkeit zu verzichten, und denke die Möglichkeit mit, dass ich mich irre. Dem zapatistischen „Fragend voran“ fühle ich mich ebenso verbunden wie einem „Feminismus für die 99 %“ – auch dieses Buch von Cinzia Arruzza, Tithi Bhattacharya und Nancy Fraser ist sehr lesenswert.

Elisabeth Voß

Bei Cecosesola in Venezuela entscheiden alle gemeinsam über Gemüsemärkte und Gesundheitszentrum. Für das Modell gab es den Alternativen Nobelpreis (S. 7).

Foto: cecosesola.org

Zum Weiterlesen:

Andreas Exner u.a.: Postwachstum und Kapitalismus: Ein Widerspruch? Blog Postwachstum, Berlin 2022, www.postwachstum.de/tag/powakap

Elisabeth Voß: Nachhaltig Wirtschaften – aber wie? (Teil 1-5, Rabe Ralf Dezember 2020 bis Oktober 2021)

Wegweiser Solidarische Ökonomie: Anders Wirtschaften ist möglich!, AG SPAK Bücher, Neu-Ulm 2015

Die Mahnung des Ukraine-Krieges

Die wichtigste Aufgabe im Krieg ist es, Frieden zu schaffen

Wir leben in einem Jahrzehnt der Extreme: Corona-Pandemie, Ukraine-Krieg und Klimakrise zeigen die Verletzlichkeit der Welt. Aus beherrschbaren Risiken werden globale Gefahren. Indem die Welt zu einem einzigen Markt verschmilzt, werden die sozialen und ökologischen Schutzschichten des Lebens zerstört. Wir leben in dem gefährlichsten Jahrzehnt der letzten 70 Jahre.

Zeit der Zuspitzung

Das ist die Mahnung des Ukraine-Krieges: Wir brauchen eine sichere und partnerschaftliche Zukunft, die nicht durch Aufrüstung, atomare Hochrüstung und Waffenexporte zu erreichen ist. Doch nach den Berechnungen des schwedischen Friedensinstituts Sipri werden heute mehr als zwei Billionen US-Dollar im Jahr für das Militär ausgegeben, wovon 75 Prozent auf nur zehn Länder entfallen. Deutschland liegt auf Platz sieben und würde mit der Umsetzung des 100-Milliarden-Euro-Sondervermögens und der beschlossenen Aufrüstung auf zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts auf Platz vier nach den USA, China und Indien aufsteigen, die höchste Summe in Europa weit vor Russland.

Tatsächlich befindet sich die Menschheit in einer Periode, in der es um grundlegende Weichenstellungen geht. Es wird entweder ein Jahrhundert der Gewalt oder der Kooperation und des Friedens. Deshalb müssen wir zurück zu den großen Ideen der UNO aus den 1980er Jahren: Nord-Süd-Partnerschaft, gemeinsame Sicherheit und Nachhaltigkeit. Oder wie der frühere Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher es formuliert hat: Das Schlüsselwort des 21. Jahrhunderts heißt Zusammenarbeit.

Frieden, unvollkommen allemal, darf nicht nur, wie Siegfried Lenz gemahnt hat, als Nicht-Krieg definiert werden. Wir stehen am Rande des Friedens, denn sowohl neue Hochrüstung und Kalter Krieg als auch der neoliberale Marktkapitalismus mit seinen sozialen und ökologischen Folgen lösen weltweit Gewalt aus. Die Sintflut kommt nicht erst nach uns, sie ist schon neben uns.

Der Ukraine-Krieg ist ein tiefer Einschnitt

In der Nacht zum 24. Februar 2022 befahl der russische Präsident Wladimir Putin den Angriffskrieg gegen die Ukraine, in dem nach der russischen Teilmobilisierung und mit den paramilitärischen Einheiten heute fast 1,5 Millionen Menschen unter Waffen stehen. Die Erwartung Moskaus, die Ukraine schnell zu besiegen, hat sich nicht erfüllt. Jeden Tag bringt der Krieg mehr Zerstörung, Elend und Tote – und erhöht die Gefahr der Ausweitung und Eskalation.

Der Krieg hinterlässt weltweit tiefe Spuren in Wirtschaft und Gesellschaft. Aus dem schnellen Sieg, den Moskau erwartet hatte, wurde ein grausamer Stellungs- und Zermürbungskrieg. Die Ukraine ist in weiten Teilen ein zerstörtes Land voller Hass und Wut auf Russland.

Die Ukraine hat eine komplexe Geschichte und eine multiethnische Bevölkerung *(Rabe Ralf Juni 2022, S. 21)*. Die Geschichte des Landes ist eng mit der Geschichte Russlands verbunden. Diese Historie und ihre zahlreichen Verflechtungen werden in der vorherrschenden Berichterstattung weitgehend verdrängt. Unerwähnt bleibt auch, dass zur Geschichte des Krieges ebenfalls die permanente Verletzung und Ignoranz gegenüber russischen Sicherheitsinteressen gehört. Das rechtfertigt nicht den Krieg, ist aber Teil der Geschichte.

Die Verflechtungen der russischen und ukrainischen Geschichte, die strategische Bedeutung der Ukraine für Nahrungsmittel und als Brücke zwischen Ost und West sowie die Fehler nach 1989 gehören dazu, um den Krieg und seine Wucht zu verstehen. Der Ost-West-Konflikt lebte in der Ukraine neu auf. Er wurde mit der Maidan-Revolution von 2013/2014 zugespitzt, als es nach der Ablehnung des EU-Assoziierungsantrages in Kiew zu prowestlichen Massenprotesten auf dem Platz der Unabhängigkeit kam, die teilweise stark nationalistisch beeinflusst wurden, aber starke westliche Unterstützung erfuhren. Wie in der Ukraine eine nationalistische Stimmung stärker wurde, so auch in Russland, wo es sogar eine Erweiterung der Verfassung für ein großrussisches Reich gab.

Vorposten oder Brücke?

Im Dezember 2013 eskalierten in der Ukraine die Proteste. Der Präsident flüchtete nach Russland, die Regierung trat zurück. Mit Unterstützung der US-Regierung wurde entgegen der Verfassung und der Vereinbarung der westlichen Außenminister eine neue Regierung eingesetzt. Arsenij Jazenjuk bildete eine konservativ-rechte Übergangsregierung, der auch Vertreter von Swoboda angehörten, einer radikal nationalistischen Partei.

Ende Februar 2014 reagierte Russland auf die Unterdrückung der Proteste der lokalen Bevölkerung in der Ostukraine und auf der Krim mit der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim. In den beiden östlichen Oblasten Donezk und Lugansk begannen bewaffnete Konflikte. 2014 endete die „Schaukelpolitik" der Ukraine zwischen Ost und West. Doch die innere Spaltung des Landes blieb bestehen. Die Situation wurde auch von den Interessen der Oligarchen und einem hohen Ausmaß an Korruption geprägt *(Rabe Ralf April 2018, S. 16)*.

In der „Washington Post" warnte sogar Ex-US-Außenminister Henry Kissinger schon 2014 vor einer Eskalation: „Viel zu oft wird die ukrainische Frage als Showdown dargestellt: ob sich die Ukraine dem Osten oder dem Westen anschließt. Doch wenn die Ukraine überleben und gedeihen soll, darf sie nicht der Vorposten der einen Seite gegen die andere sein – sie sollte als Brücke zwischen beiden Seiten fungieren." Kissinger weiter: „Der Westen muss verstehen, dass die Ukraine für Russland niemals nur ein fremdes Land sein kann. Die russische Geschichte begann in der Kiewer Rus. Von dort aus verbreitete sich die russische Religion. Große Teile der Ukraine waren über Jahrhunderte Teil Russlands und die Geschichte der beiden Länder war schon vorher wechselseitig verflochten."

Gemeinsames Haus Europa

Seit 1990 breiten sich die EU und die Nato nach Osten aus, auch angetrieben von der Regierung der USA. Die alten Einflusszonen, die sich nach 1945 in Europa gebildet hatten und bis 1989 Stabilität zwischen Ost und West garantierten, verschoben sich. 1991 wurde der Warschauer Pakt aufgelöst. Eine gesamteuropäische Friedensordnung war möglich, aber von Washington nicht gewollt.

Die Chancen für ein gemeinsames Haus Europa, die in der 1990 von der KSZE beschlossenen „Charta von Paris für ein neues Europa" aufgenommen waren, haben sich schnell wieder zerschlagen. Die Hoffnungen auf eine europäische Sicherheitsordnung erfüllten sich nicht. Die USA wollten keine Beteiligung Russlands.

Die beiden Minsker Abkommen für eine Befriedung der Ukraine scheiterten. Schon Ende September 2014 flammten die Kämpfe neu auf. „Minsk II" wurde unter deutsch-französischer Moderation unterzeichnet, aber ebenfalls boykottiert. Am 21. Februar 2022 sah Putin die Abkommen als gescheitert an und erkannte die selbstproklamierten Volksrepubliken Donezk und Lugansk offiziell an.

Der im Mai 2019 gewählte ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj konnte sein Wahlversprechen nicht erfüllen, Frieden mit Russland zu erreichen. Natürlich ist das keine Begründung für den russischen „Präventionskrieg", aber er kann auch nicht allein mit dem Autokraten Putin und seiner „gelenkten Demokratie" erklärt werden. Das Wichtigste ist es, Frieden zu schaffen. Es wird keine friedliche Welt ohne Frieden mit Russland geben.

Michael Müller

Der Autor ist Bundesvorsitzender der Naturfreunde Deutschlands und Koautor des Buches „Selbstvernichtung oder gemeinsame Sicherheit. Unser Jahrzehnt der Extreme: Ukraine-Krieg und Klimakrise" (Westend-Verlag, 20 Euro).

Protest in der Autostadt

Klimacamp gegen neue E-Autofabrik in Wolfsburg sucht Verbündete

„Platz für Menschen statt für Autos“ steht auf dem Transparent auf einem Acker knapp fünf Kilometer entfernt von der Wolfsburger Innenstadt. In den Zelten, die dort aufgebaut sind, bereitet knapp ein Dutzend junger Menschen eine Filmvorführung vor. „Der laute Frühling“ soll gezeigt werden. Der Film von Johanna Schellhagen ist ein Plädoyer für eine Kooperation von Umwelt- und ArbeiterInnenbewegung *(Rabe Ralf August 2022, S. 23)*.

Die Mahnwache auf der Baustelle musste gerichtlich erstritten werden.

Foto: Hanna Poddig

Tesla-Werk in Grünheide als Vorbild für VW

Dieses Ziel teilen auch die KlimaaktivistInnen, die seit einigen Wochen auf dem Acker am Rande der niedersächsischen Stadt für die Verkehrswende werben. „Wir wollten in der Autostadt Wolfsburg, wo der VW-Konzern omnipräsent ist, deutlich machen, dass eine Gesellschaft ohne Autos möglich ist“, erklärt Valentin, der seinen Nachmanen nicht in der Zeitung lesen möchte. Der junge Mann ist seit Beginn Teil der Mahnwache. „Wir haben uns in letzter Zeit für einen Ausstieg aus dem Autoverkehr eingesetzt und dann erfahren, dass der VW-Konzern eine neue Fabrik für E-Autos plant“, erklärt Valentin die Motivation für den Protest.

Schon im März gab der VW-Vorstand grünes Licht für die „Zwei-Milliarden-Fabrik mit Tesla-Standard“, wie die Zeitschrift Auto-Motor-Sport titelte. „Im Frühjahr 2023 soll Baubeginn, 2026 Produktionsstart sein. Das Modell Trinity soll dann in zehn Stunden entstehen – genauso schnell und effizient wie bei Tesla in Grünheide“, heißt es dort. Tatsächlich orientiert sich VW mit dem Trinity-Projekt am Tesla-Werk bei Berlin. Doch noch wurde kein Bebauungsplan vorgelegt. Zurzeit gibt es verschiedene Formate von Bürgerbeteiligung, wobei die VW-Verantwortlichen betonen, dass bei dem neuen Werk alle ökologischen Standards eingehalten werden. Zudem sollen dort nur Elektroautos hergestellt werden.

Für die KlimaaktivistInnen handelt es sich dabei um grünlackierte Autos, die vielleicht weniger CO_2 ausstoßen, bei der Produktion aber keinesfalls umweltfreundlicher sind. „Wir brauchen keine E-Limousinen, sondern einen massiven Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs. Deshalb fordern wir die Umstellung der VW-Produktion von Autos auf Busse und Bahnen“, formuliert Valentin die Vorstellungen der AktivistInnen. Sie betonen, dass sie auch von Anfang an in Kontakt mit den VW-Beschäftigten getreten sind. Regelmäßig würden einige ArbeiterInnen bei der Mahnwache vorbeischauen und sagen, dass sie sich gut vorstellen können, statt Autos Fahrzeuge für den öffentlichen Nahverkehr zu produzieren *(Rabe Ralf Dezember 2020, S. 6)*.

In Kontakt sind die Klimabewegten auch mit dem langjährigen VW-Betriebsrat Stephan Krull. Der Gewerkschaftler, der zudem in der Linkspartei aktiv ist, setzt sich auch als Rentner weiter für die Konversion der Automobilindustrie ein. „Spurwechsel“ ist der Titel eines Buches, das Krull gemeinsam mit Mario Candeias von der Rosa-Luxemburg-Stiftung vor einigen Monaten im VSA-Verlag herausgegeben hat und das sich mit einer alternativen ökologischen Produktion in der Automobilindustrie befasst. Das Buch liegt auf den Infotischen der KlimaaktivistInnen, wenn sie sich einmal wöchentlich in der Wolfsburger Innenstadt für die Verkehrswende und gegen den Bau des neuen VW-Werks einsetzen.

„Wir bleiben, bis Trinity verhindert ist“

Mittlerweile wachse das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Verkehrswende auch in der VW-Stadt, zeigt sich Valentin zufrieden über die Resonanz auf ihre Aktivitäten. „Wir bleiben, bis das Trinity-Projekt verhindert ist“, betont er. Die AktivistInnen suchen dafür Unterstützung aus anderen Städten.

Peter Nowak

Weitere Informationen:
stoptrinity.blackblogs.org (Mach mit)
Tel. 0178-4685608

Unbekannte Weltmacht

Eine zweitägige Konferenz an der Uni Potsdam richtete den Blick auf die globale Finanzindustrie

„Blackrock – auf den Spuren einer unbekannten Weltmacht“, lautete das Motto einer zweitägigen Konferenz im Audimax der Universität Potsdam. Am 16. und 17. September beschäftigten sich Wissenschaftlerinnen, Publizisten und Gewerkschafterinnen mit dem größten Vermögensverwalter der Welt, der zusammen mit Vanguard und State Street auch zu den „Big Three“ der US-Finanzanleger gehört. „In der Nachfolge des ‚Blackrock-Tribunals‘ von 2020 verfolgte die Blackrock-Konferenz Spuren dieser unbekannten Weltmacht“, erläutert Ulrike von Wiesenau. Sie ist Pressesprecherin des Bündnisses Blackrock-Tribunal, das im Spätsommer 2020 das erste Mal getagt hat – maßgeblich organisiert von dem Berliner Politikwissenschaftler Peter Grottian, der jedoch am 30. Oktober 2020 gestorben ist. So begann die Konferenz in Potsdam mit einer Würdigung Grottians durch seine frühere Mitarbeiterin Eva Emenlauer-Blömers. Lange war nicht klar gewesen, ob die Arbeit zu Blackrock nach Grottians Tod fortgesetzt werden kann *(Rabe Ralf August 2022, S. 21)*. Doch jetzt wurde die Konferenz auch zu einer Art Vermächtnis.

Mitunter erscheint der Name nur auf dem Briefkasten.

Foto: Günther Hartmann, blackrocktribunal.de

Der Kölner Publizist Werner Rügemer ging in seinem Referat auf die wirtschaftliche Macht des weltweit agierenden Konzerns ein. „Was die Einflüsse von Blackrock und Co. so gefährlich macht, ist gerade die tiefe Vernetzung untereinander und mit allen Schlüsselbereichen der Wirtschaft“, sagte Rügemer. Blackrock-Aktionäre sitzen nicht nur bei allen Internetgiganten wie Amazon, Facebook, Google, sondern auch bei kreditgebenden Großbanken, sind darüber hinaus aber auch Teilhaber bei international führenden Wirtschaftsprüfern und Rating-Agenturen wie Moody’s.

Blackrock gibt sich grün und klimafreundlich

Uwe Hiksch, Vorstandsmitglied des Umweltverbandes Naturfreunde, ging in seinen Beitrag auf die Greenwashing-Strategien des Blackrock-Konzerns ein, der sich in den letzten Jahren als besonders umweltfreundlich darstellt, aber weiter hohe Gewinne in den fossilen Branchen macht. Hiksch nannte Blackrock deshalb einen „Blockierer von Umwelt- und Klimaschutz“. Der Verdi-Gewerkschaftler Orhan Akman ging in seinem digitalen Vortrag auf die Gegenwehr von Amazon-Beschäftigten ein. Allerdings wurde Akman noch vor der Konferenz nach gewerkschaftsinternen Auseinandersetzungen vom Verdi-Vorstand gekündigt. Die Blackrock-Konferenz solidarisierte sich mit ihm und unterstützte eine Online-Petition, in der die Rücknahme der Kündigung gefordert wurde.

Weitere Referate widmeten sich den Gefahren der Rentenprivatisierung, die von Blackrock vorangetrieben wird. Gerhard Krupp vom Verdi-Vorstand regte eine Kampagne gegen die Privatisierung der Rente an. „Die Konferenz an der Universität Potsdam war für uns ein großer Erfolg, wir haben uns als Veranstalter über die durchweg positive Resonanz gefreut“, zog Ulrike von Wiesenau Bilanz. *Peter Nowak*

Video-Aufzeichnung der Konferenz und weitere Informationen:
www.blackrocktribunal.de
(Konferenz 2022)

Freiheit für Mensch und Tier

Die Anarchistin und Feministin Louise Michel war eine Pionierin der Tierbefreiung

Bis heute erregt sie die Gemüter: Einige sehen sie als bedeutende Vorkämpferin für Frauenrechte, als selbstlose Anwältin der Armen und als konsequente Demokratin. Für andere war sie eine fanatische Radikale, die überall für Aufruhr sorgte und gelegentlich sogar zum Dynamit griff. Der Legende zufolge war sie die erste, die der roten Fahne des Sozialismus die schwarze Fahne der Anarchie zur Seite stellte. Auch die indigenen Bewohner von Neukaledonien soll sie mit einer Fahne ausgestattet haben, als diese sich 1878 gegen die französische Kolonialmacht erhoben. Wer war die Frau, der Victor Hugo und Paul Verlaine Gedichte widmeten und nach der eine Pariser Metrostation, über 190 französische Schulen und ein Flüchtlingsrettungsschiff benannt wurden?

Im Schloss geboren

Louise Michel wird am 29. Mai 1830 im Schloss von Vroncourt, 400 Kilometer östlich von Paris entfernt, geboren. Sie ist das uneheliche Kind einer Magd und des Sohnes des Schlossherrn. Der leibliche Vater erkennt sie nicht an, doch dessen Eltern erziehen das aufgeweckte Kind in freiheitlichem Geist. Voltaire und Rousseau sind die Hausgötter.

1850 sterben ihre geliebten Großeltern und die junge Frau trägt fortan den Nachnahmen ihrer Mutter. Sie studiert im nahen Chaumont und wird Lehrerin. Zu dieser Zeit beginnt ihre Korrespondenz mit dem Nationaldichter Victor Hugo, der ihren eigenen poetischen Arbeiten mit Wohlwollen begegnet. Da sie sich weigert, einen Eid auf den Putschisten Napoleon III. zu leisten, darf sie nicht in den Staatsdienst treten. Sie gründet mehrere freie Schulen, lässt den Unterricht im Freien stattfinden und macht es sich zur Aufgabe, die Kinder möglichst oft mit der Natur in Berührung zu bringen. Für manche gilt sie deshalb als Begründerin der Naturpädagogik.

„Je grausamer ein Mensch gegen ein Tier ist, desto tiefer kriecht er vor der Macht, die über ihn selbst bestimmt“, notiert sie später in ihren Memoiren. An gleicher Stelle heißt es: „Als Grundlage meiner Revolte gegen die Starken diente mir, soweit ich mich erinnern kann, stets der Schrecken vor der Folter, die Tieren zugefügt wird. Mir ist oft vorgeworfen worden, dass ich mich mehr um Tiere als um Menschen kümmere: Warum vom Schicksal der Tiere bewegt werden, wenn die vernünftigen Wesen so unglücklich sind? Dabei gehört alles zusammen: vom Vogel, dessen Brut erdrückt wird, bis zu den vom Krieg dezimierten menschlichen Nestern. Das Tier verhungert in seinem Loch, der Mensch stirbt fernab seiner Heimat.“

Louise Michel (1830-1905)

Foto: Ernest-Charles Appert, commons.wikimedia.org/?curid=7842006

Auf den Barrikaden

Wie viele Rebellen zieht es Michel nach Paris. Auch hier gründet sie eine Schule. Politisch findet sie bei der äußersten Linken eine Heimat und wird Anhängerin des Berufsrevolutionärs Auguste Blanqui. 1870 überschlagen sich die Ereignisse: Am 19. Juli erklärt Frankreich – wie von Bismarck gewollt – Preußen den Krieg. Nach der verlorenen Schlacht von Sedan in Nordfrankreich gerät Napoleon III. in Gefangenschaft. Auch die ihn ersetzende französische Regierung kapituliert kurz darauf. Nur Paris bleibt standhaft.

Michel greift selbst zur Waffe und kämpft an vorderster Front gegen die nun mit Preußen kollaborierende französische Zentralmacht. In der umzingelten Hauptstadt geschieht Erstaunliches: Das Volk ergreift die Macht und stellt fest, dass es seine Angelegenheiten ganz gut alleine regeln kann. Die Commune von Paris wird ausgerufen. Erstmalig bekommen Frauen ein Recht auf Arbeit und auf gleichen Lohn. Die sehr reale Utopie hält vom 18. März bis zum 28. Mai und geht in Blut unter.

Karl Marx feiert die Commune kurz darauf als die von ihm prophezeite „Regierung der Arbeiterklasse“ und „den Beginn der sozialen Revolution des 19. Jahrhunderts“. Im Laufe der Jahrzehnte sollten sich noch viele Kommunisten auf dieses Ereignis berufen. In Wirklichkeit waren aber die meisten Communarden Linkssozialisten oder Anhänger von Pierre-Joseph Proudhon, einem frühen Anarchisten und Erzfeind von Marx.

Die Commune am Ende der Welt

Louise Michel hat Glück im Unglück. Anders als viele Anhänger der Commune wird sie nicht sofort standrechtlich erschossen, sondern vor ein Kriegsgericht gestellt. Zu ihrer Verteidigung hat sie nur Folgendes zu sagen: „Ich will mich nicht verteidigen, und ich will nicht verteidigt werden. Ich übernehme die Verantwortung für alle meine Taten. Man wirft mir vor, Komplizin der Commune gewesen zu sein. Selbstverständlich war ich das, denn die Commune wollte vor allem die soziale Revolution, und die soziale Revolution ist, was ich mir am sehnlichsten wünsche.“ Sie geht sogar so weit, ihre eigne Erschießung zu fordern. Die Richter sind von ihrem Auftreten beeindruckt. Das Urteil lautet Verbannung.

Nach zwanzig Monaten Gefängnis wird sie mit anderen Communarden per Schiff nach Neukaledonien im Südpazifik gebracht. Ein von Frankreich denkbar weit entfernter Ort, an dem sich die Kolonialmacht ihrer untreuen Bürger entledigt. Während der Überfahrt wird Michel durch langes Nachdenken und Gespräche mit ihren Mitgefangenen zur Anarchistin. Auf den Inseln angekommen, erforscht sie die Flora und Fauna des Landes und tauscht sich mit der indigenen Bevölkerung aus. Die Menschen, die sich selbst als „Kanaken“ bezeichnen, nennen sie bald „Gouchenerée“, was so viel wie „schwesterliche Freundin“ heißt. Michel notiert und bearbeitet einige einheimische Mythen und publiziert sie später als Buch.

Anders als die meisten ihrer Genossen, die sich nicht von ihren rassistischen Vorurteilen befreien konnten, verfolgt sie den großen Kanak-Aufstand von 1878 mit Sympathie. Leider scheitert auch diese revolutionäre Erhebung. Der Anführer Ataï wird, wie Michel beschreibt, von einem Verräter erschlagen. Sein abgetrennter Kopf landet in verschiedenen französischen Museen und wird erst 2014 zurück nach Neukaledonien gebracht.

Michel darf die Inselgruppe aufgrund einer Amnestie schon 1879 wieder verlassen. Bei der Ankunft im Hafen von Dieppe empfängt sie eine Menschenmenge: „Es lebe Louise Michel! Es lebe die Commune! Nieder mit den Mördern!“ Milde geworden ist sie nicht. Sie setzt sich weiter für ihre Ideale ein, bekämpft die Todesstrafe und fordert den Generalstreik. Immer wieder landet sie im Gefängnis und überlebt sogar ein Attentat. Am 9. Januar 1905 stirbt sie in Marseille. Zu ihrer Beerdigung sollen über 120.000 Menschen gekommen sein. Ein ihr gewidmetes Gedicht von Verlaine endet mit dem Vers: „Louise Michel est très bien.“

Michel lesen

In französischer Sprache sind die wichtigsten Werke von Michel auch kostenlos auf Wikisource zu finden. Eine gute Übersetzung ihres Berichts über die Pariser Commune hat der Mandelbaum-Verlag veröffentlicht (23 Euro). Der Unrast-Verlag bietet eine Übertragung ihrer Memoiren (16 Euro). Florence Hervé hat kürzlich einen Band mit Texten von und über Michel herausgegeben, der gut als Einstieg geeignet ist (Dietz, 12 Euro). Bei Bahoe Books kann der biografische Roman „Louise Michel. Die Anarchistin und die Menschenfresser“ von Eva Geber bestellt werden (24 Euro). Ebendort ist auch die Sammlung „Texte und Reden“ erschienen *(siehe S. 23)*. Wer einen ganz anderen Zugang zu den Ereignissen in Paris um 1871 sucht, sei auf den Comic „Die Macht des Volkes“ von Jacques Tardi verwiesen. Leider sind einige Teile dieser Reihe bereits vergriffen.

Johann Thun

Anzeigen

Ab ins Tierheim

Warum man ein Tier adoptieren und nicht kaufen sollte

Jedes Jahr werden allein in deutschen Tierheimen etwa 350.000 Tiere abgegeben – von klassischen Haustieren wie Hunden und Katzen über Nager bis hin zu Exoten wie Schlangen und Spinnen. Sogar ungewöhnliche tierische Begleiter wie etwa Schweine sind dabei. Möchte man ein Haustier anschaffen, besteht also keine Notwendigkeit, sich ein Tier vom Züchter zu holen.

Die Tierheime sind so brechend voll, dass viele von ihnen, auch das Tierheim Berlin, einen Aufnahmestopp verhängen müssen und nur noch Notfälle aufnehmen können. An diesem Zustand ist auch die Corona-Pandemie schuld, in der viele Menschen sich einen tierischen Begleiter fürs Homeoffice geholt haben, mit dem „Ende“ der Pandemie und der Wiederaufnahme der regulären Arbeit jedoch feststellten, dass sie nicht mehr genügend Zeit für das Tier haben, und dieses dann in die lokalen Tierheime gaben. Durch die Flut an neuen Tieren, die zumeist von legalen, aber auch von illegalen Züchter*innen kamen, wurden die bereits an ihren Grenzen arbeitenden Tierheime endgültig überlastet.

Hundezwinger im Tierheim Berlin

Foto: Dirk Kobow, commons.wikimedia.org/?curid=53245455

Verantwortungslosigkeit auf allen Seiten

Gleichzeitig werden in der Pandemie die Probleme und Fehlkonzeptionen bei der Tierhaltung sehr deutlich. In erster Linie wird sichtbar, dass viele Menschen sich Tiere ohne die nötige Weitsicht kaufen. Aus einem Impuls heraus wird zu Weihnachten oder ähnlichen Anlässen ein Tier angeschafft, ohne sich vorher mit dessen Bedürfnissen auseinanderzusetzen. Das Tier verkommt hierbei vom fühlenden Lebewesen mit eigener Persönlichkeit zum Objekt, das die eigenen Bedürfnisse befriedigen soll – um die Einsamkeit zu lindern, um als Geschenk einer Laune des eigenen Kindes nachzukommen, oder als schön anzusehendes Statussymbol. Letzteres ist ein Trend, der sich besonders bei Halter*innen von Qualzuchtrassen wie Mops, Chihuahua oder Pomeranian beobachten lässt, die nach dem Kindchenschema gezüchtet werden.

Das fehlende Bewusstsein für die Bedürfnisse der Tiere wird oft schon deutlich, wenn man Hundehalter*innen beim Gassigehen beobachtet. Nicht selten wird den Tieren keine Zeit gegeben, die Umgebung zu beschnuppern und das Revier zu markieren. Stattdessen wird egoistisch an der Leine gezerrt, bis sich das Tier dem Willen der haltenden Person beugt, ohne seinen für das Wohlbefinden notwendigen Verhaltensweisen nachgehen zu können. Auch weitere offensichtliche Fehler bei der Haltung sind zu beobachten, etwa Über- oder Untergewicht, aber auch Zittern bei kleinen Rassen, was oftmals Ausdruck einer nicht an das Tier angepassten Ernährung ist.

Zucht ist Geschäft

Diese Probleme wären aber zum großen Teil zu verhindern, wenn Züchter*innen nicht verantwortungslos handeln würden. Während in Tierheimen viel Wert darauf gelegt wird, dass Tiere sicher vermittelt werden und potenzielle Halter*innen den Bedürfnissen ihres neuen tierischen Begleiters gerecht werden, zählt bei privaten Züchter*innen, im Zoohandel oder im Internet in erster Linie das Geld. Die Tiere werden an jeden verkauft, der genug auf den Tisch legt, ihr Wohlergehen und ihre Zukunft sind zweitrangig. Gerade bei Tieren, die im Internet oder im Zoohandel gekauft werden, kommt es selten zu einem ernsthaften Verkaufsgespräch, was nicht zuletzt an den verwendeten Begrifflichkeiten sichtbar wird.

Ein viel größeres Problem stellt jedoch die Zucht dar. Sie ist heute mehr als überflüssig und geht oft auf Kosten der Gesundheit der Tiere. Bei jährlich etwa 350.000 Neuzugängen in deutschen Tierheimen kann niemand behaupten, dass das passende Tier nicht dabei wäre. Zumal es auch noch eine Vielzahl seriöser Tierschutzorganisationen gibt, die Tiere vermitteln und potenziellen Halter*innen oftmals, genau wie Tierheime, schon eine grobe Einschätzung zu Persönlichkeit und Verhaltensmustern ihres zukünftigen Schützlings geben können – und auch darauf achten, dass die nötigen Voraussetzungen vorliegen, sich um ein Tier zu kümmern zu können. Züchter*innen tun dies meist nicht, vor allem weil es dem Geschäft schaden würde – die Tiere sind in erster Linie Ware. Ganz nebenbei wird die Situation in den Tierheimen weiter verschlimmert, da die verantwortungslos verkauften Tiere dort landen, wenn die Besitzer*innen ihnen nicht gewachsen sind.

Junge Katze im Tierheim

Foto: Thomas Park/Unsplash

Lebende Brutkästen

Ein weiterer Grund, Züchter*innen nicht zu unterstützen: Bei ihnen bleibt oftmals die Gesundheit der Tiere auf der Strecke. Besonders Tiere, die im Internet oder in Zoohandlungen angeboten werden, kommen oft aus schlimmsten Verhältnissen wie etwa illegalen Hundefarmen in Nachbarländern, bei denen die Muttertiere als lebende Brutkästen missbraucht und nur so weit versorgt werden, dass das Tier nicht stirbt. Auch Exoten, etwa Schlangen, sind meist illegal importierte Wildfänge, die teils Jahre in kleinen Plastikboxen in den Hinterzimmern von Zoohandlungen vegetieren, bis sie verkauft werden, obwohl diese Tiere ohnehin nicht artgerecht gehalten werden können.

In all diesen Fällen ist es nicht selten, dass Tiere binnen Monaten nach dem Kauf sterben, weil sie nicht ausreichend gesundheitlich versorgt wurden und schwer krank verkauft werden. Auch beim Impfschutz wird oft gelogen. Stressige Fahrten in dunklen Transportern sind ohnehin die Regel. Selbst bei „verantwortungsvollen“ Züchter*innen kommt es immer wieder vor, dass Tierschützer*innen aufdecken, wie Tiere unter katastrophalen Zuständen gehalten und gezüchtet werden, solange niemand hinsieht.

Verstecktes Leid

Selbst Züchter*innen, die sich an alle Vorschriften halten und auf die Gesundheit der Tiere zu achten scheinen, tun dies meist nicht wirklich – indem sie reinrassige Tiere züchten, die durch ihre körperlichen Merkmale für bestimmte Krankheiten und Probleme prädestiniert sind. Besonders offensichtlich wird das bei sogenannten Qualzuchten wie Widderkaninchen, Perserkatze oder Mops, doch auch manche besonderen Fellmuster und Farben, wie man sie beispielsweise von Australian Shepherds kennt, gehen mit erheblichen gesundheitlichen Folgen einher. Den Tieren werden Merkmale angezüchtet, die zwangsläufig gesundheitliche Probleme mit sich bringen und die Bezeichnung „gesund“ für diese Tiere hinfällig machen. *Justin Penzel*

Weitere Informationen: Tierheim Berlin, Hausvaterweg 39, Falkenberg (S7 Ahrensfelde + Bus 197), Tel. (030) 768880, www.tierheim-berlin.de

Schwarz ist die Hoffnung

Louise Michels Texte und Reden sind düster, erhaben und zukunftsgläubig

Die Träumer sind die Poeten und die Poeten sind die Propheten“, schrieb die Sozialrebellin Louise Michel *(siehe S. 21)* einmal. Diese Idee ist nicht neu. Den Glauben daran, dass Poesie mehr ist als gereimter Gefühlsausdruck, gibt es schon lange. Mit der von Eva Geber herausgegebenen Textsammlung kann man Michel als wortgewaltige Untergangsprophetin kennenlernen.

Atlantis, steige auf

Wer sich unvorbereitet auf Michels Texte einlässt, wird vielleicht vor der darin zum Ausdruck kommenden Weltsicht erschrecken. Die Autorin macht keine halben Sachen: Bei ihr gibt es nur Licht und Dunkelheit, höllische Gegenwart und paradiesische Zukunft, Kapitalismus und freiheitlichen Sozialismus. Die kommende Welt der Harmonie und des Friedens, deren Erscheinen durch Generalstreik und Revolution erzwungen werden soll, vergleicht Michel wiederholt mit dem aus den Fluten wieder aufsteigenden Atlantis.

Während sich ihre poetische Begabung eher in Grenzen hält, sind Michels Prosatexte von einer düsteren Wucht, die manchmal an Arthur Rimbaud denken lässt, jenen avantgardistischen Dichter, der ebenfalls mit der Pariser Commune sympathisierte. Hervorzuheben sind auch die im letzten Teil des Buches abgedruckten Übertragungen der „Legenden der Ureinwohner Neukaledoniens“. Diese Mythen sind von großer Tiefe und funkelnder Schönheit.

Irritierender Titel

Wie man es von Bahoe Books kennt, ist der Band ästhetisch anspruchsvoll gestaltet. Allerdings führt der Titel ein wenig in die Irre, enthält doch die Sammlung nicht nur „Texte und Reden“ von Michel, sondern auch Arbeiten über sie. Gerade diese, von Michels Gegnern geschriebenen Texte – zu denen die Gerichtsberichte und der Auszug aus den Memoiren des Polizeipräfekten Andrieux gehören – sind jedoch besonders interessant. Ärgerlicher sind die Kürzungen, die bei der Übersetzung von Michels „Prise de possession“ („Aneignung“) vorgenommen wurden. So endet ein Textteil unvermittelt nach dem Satz: „Eine Begebenheit im ungarischen Bauernkrieg von 1513 erinnert mit ihrer Grausamkeit an den Tod von Doï-Van.“ Der Leser erfährt nicht, um welche Begebenheit es sich handelt.

Alles in allem bietet die Sammlung eine wunderbare Möglichkeit, um sich ein stimmiges Bild von Louise Michel zu machen. Man stürme also erst die Buchläden und dann die Paläste.

Johann Thun

Louise Michel: Texte und Reden
Herausgegeben und übersetzt von Eva Geber
Bahoe Books, Wien 2019
176 Seiten, 14 Euro
ISBN 978-3-903022-86-7

Wir verlosen ein Exemplar des Buches. Zur Teilnahme genügt eine E-Mail oder Postkarte an die Redaktion. Einsendeschluss: 10. Januar.

Jeden Tag Krise?

Der Klimakalender 2023 ist ein guter Erklärer und spannender Begleiter durchs Jahr

Der neue Klimakalender aus dem Unrast-Verlag hat über 230 Seiten und ist viel mehr als ein Terminplaner. Der ganze vordere Teil beschäftigt sich mit Klimagerechtigkeit. Auf den hinteren Seiten geht es vor allem um Selfcare. Der Klimakalender wurde von einer Kalendergruppe verfasst.

Klimagerechtigkeit im Mittelpunkt

Auf den ersten 42 Seiten des Kalenders werden viele Aspekte der Klimagerechtigkeit aufgegriffen und erklärt. Denn die Klimaerhitzung ist nicht nur ein ökologisches, sondern auch ein gesellschaftliches Problem. Der Kalender behandelt auch Themen wie Neo-Extraktivismus oder Konsumkritik und stellt Klimagruppen wie die Pacific Climate Warriors vor. Es geht um Fragen wie: Wo wird die Klimakrise befeuert? Wer leidet am stärksten darunter? Wo müssen wir ansetzen, um die strukturellen Probleme zu lösen?

Wie wichtig die soziale Ebene ist, zeigt sich an einem Textausschnitt von Schülern einer 10. Klasse in Mogadischu, der Hauptstadt von Somalia. Der Lehrer fragt die Klasse: Was taten die sogenannten weißen Nationen zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert? Er bekommt zur Antwort: Die Kolonialmächte haben drei Viertel der Welt mit Gewalt unterdrückt.

Im Mittelteil geht es mit dem Kalendarium weiter. Jeweils eine Woche wird auf zwei Seiten angezeigt.

Die dümmsten Argumente

Auf den 34 Seiten am Ende werden weitere interessante Klima-Themen aufgegriffen. Bis ins Detail wird vieles über die Klimakrise erklärt und erläutert.

In einer kleinen Auseinandersetzung zwischen zwei Verwandten bringt der Onkel die dümmsten Argumente, die man geben kann. Einigen wird das vielleicht bekannt vorkommen. In diesem Teil geht es auch um Selfcare, also darum, wie man sich um die eigene körperliche und psychische Gesundheit kümmert. Dabei heißt es: Wir wollen kein Selfcare, um besser zu funktionieren, sondern für ein besseres Leben. Außerdem gibt es ein Kreuzworträtsel sowie viele kleinere Rätsel und Spiele über Umwelt und Klimakrise.

Ideen, um selbst etwas zu verändern

Das Kalenderteam hat die einzelnen Themen gut zusammengefasst und interessant dargestellt. Die Probleme werden nicht nur aufgelistet, es werden auch die Entstehung und die Hintergründe erklärt, Lösungswege vorgestellt oder Ideen, wie man selbst etwas verändern kann. Manche Texte sind zwar recht lang, aber sie sind spannend und gut geeignet, um sie mal zwischendurch zu lesen. Man kann viel Neues lernen – und bei einigen Rätseln kann man testen, ob man ein Thema auch wirklich verstanden hat.

Valerie Kunze, Chantal Krüger

Klimakalender-Gruppe:
Klimakalender 2023
Unrast Verlag, Münster 2022
232 Seiten, 12,80 Euro
ISBN 978-3-89771-670-4

Anzeige

Team weiche Kekse!

„Half baked cookies“ – schnelle vegane Schokoladenkekse

Anzeigen

Bei diesem einfachen, schnellen und leckeren Keksrezept kann man auch Nüsse mit untermischen, das schmeckt ebenfalls super.

Zutaten

250 g Dinkelmehl
½ Packung Backpulver
100 g Zucker
1 Päckchen Vanillezucker
150 g geschmolzene Margarine
2 EL Apfelmus
150 g Zartbitterschokolade (oder mit einem Teil weißer Schokolade)

1. Mehl und Backpulver in einer Schüssel mischen, gefolgt von Zucker, Vanillezucker, Margarine und Apfelmus.
2. Die Schokolade zerhacken und unter den Teig heben. Aus dem Teig Kugeln formen und mit großem Abstand auf das Backblech platzieren.
3. Die Kekse bei 180 Grad Umluft ca. 12 Minuten backen lassen. Fertig. Guten Appetit!

Antonia Leibenatus

Foto: Antonia Leibenatus

Anzeige

Die starken Männer von Marzahn

Im Murinka-Garten – Inklusion am Murtzaner Ring

In den letzten Jahren ist am Murtzaner Ring 15 eine weitere kleine Idylle inmitten der Plattenbausiedlung entstanden. Der hier beheimatete Nachbarschaftsgarten ist Teil des Begegnungszentrums Marzahn-Süd, das 2019 vom DRK-Kreisverband Berlin-Nordost mit Unterstützung des Bezirksamts ins Leben gerufen wurde. Der Garten wird durch drei Projekte getragen: Murinka, zuZug und Pfuhlspringer. Bis zum vergangenen Oktober erhielt der Garten auch Förderung durch die Projekte Mother Earth Marzahn, Verde und „Gemeinsam gärtnern, zusammen wachsen" der Grünen Liga Berlin.

Der Name Murinka, in dem Murtzaner Ring und Inklusion stecken, wird auch als liebevolle Bezeichnung für den Garten verwendet. Die drei Hauptprojekte bilden zusammen die Basis, auf der Ortsansässige und Geflüchtete aller Altersgruppen, Fähigkeiten und Hintergründe zusammenkommen, neue Kontakte knüpfen und Gemeinschaft finden. „Menschen, die schon nahe beieinander leben, sollen sich auch tatsächlich begegnen", so steht es auf der Website.

Vom Balkon schaut man direkt auf den Garten.

Fotos: Ines Fischer

Aus Marzahn, Syrien und Afghanistan

Zum Projektbeginn vor drei Jahren befanden sich auf dem Gelände ein Bungalow, alte Container und die Andeutung alter Beete – Hinterlassenschaften einer ehemaligen Gartenbauschule aus den 1970er Jahren. Ein Großteil der etwa 1000 Quadratmeter großen Fläche war allerdings zugewachsen – inzwischen ein fast undurchdringlicher Wald. Mit viel Engagement machten sich Menschen aus Marzahn, Syrien und Afghanistan an die Arbeit.

„Die starken Männer waren sieben Tage die Woche hier und haben gerodet" erzählt Saša Pitzius, die Leiterin des Murinka-Projekts. So dauerte es nur wenige Monate, bis die verwilderte Fläche nutzbar war. Im März 2020 fingen die ersten an zu gärtnern. Mittlerweile ist ein großer Teil der Fläche ein bunter Gemeinschaftsgarten, in dem sich Menschen, Tiere und Pflanzen wohl fühlen. Die „starken Männer" sind noch immer ein wesentlicher Teil der Gartengemeinschaft und arbeiten regelmäßig ehrenamtlich im Garten, sieben den Kompost, bauen Hochbeete, pflegen den Teich.

Für die zutraulichen Eichhörnchen gibt es Walnüsse, Rosinen und Maronen.

Lebensraum für Wildtiere in der Stadt

Der Garten besteht aus privaten und gemeinschaftlichen Beeten, aber auch wilden, bewusst sich selbst überlassenen Flächen. Auf einer Wiese soll noch ein Atrium entstehen. Die alten Container mit ihren begrünten Dächern werden als Werkzeuglager genutzt. Den Mittelpunkt des Gartens bildet eine Sitzecke unter Bäumen. Stolz zeigen uns Gartenkoordinatorin Katja Sattler und Projektleiterin Saša Pitzius ihren Kompost. Das Kompostieren funktioniert vorbildlich. Kunstdünger ist tabu, stattdessen werden Gründünger und Mulch verwendet. „Wir brauchen keine Erde mehr zu kaufen", erzählt Katja Sattler. „Wir versuchen, ökologisch wertvoll zu gärtnern."

Auch an die Wildtiere ist im Garten gedacht. An einem Baum hängt ein kleines Häuschen, gefüllt mit Rosinen, Maronen und Walnüssen für die Eichhörnchen. Für die Vögel im Garten gibt es Futterstellen. Während unseres Besuchs fallen zwei lebensfrohe Buntspechte auf, die einander um einen Stamm jagen. Neben zahlreichen Spatzen ist auch ein fotogenes Eichhörnchen vor Ort. Selbst Raubvögel und Füchse sind im Garten keine Seltenheit. An einem kleinen Teich leben Frösche und verschiedene Libellenarten. Erstaunlich, wie viel man hier auf kleinstem Raum entdecken kann!

Rückzug, Begegnung, Gemeinschaft

Die zahlreichen Gärtnerinnen und Gärtner kommen in der Regel gut miteinander aus. Die einen sind mehr an den Gemeinschaftsbeeten interessiert, die anderen gärtnern lieber im eigenen Hochbeet, spielen Karten und halten Kaffeeklatsch. Organisiert und geplant wird so demokratisch wie möglich, manchmal wünscht sich Katja etwas mehr Eigeninitiative und Selbstständigkeit. Es werden auch noch weitere Gärtner*innen gesucht.

Im Sprachcafé im angrenzenden Haus wird regelmäßig am Austausch miteinander gearbeitet, auch um Sprachbarrieren weiter abzubauen. Jeden Mittwoch von 9:30 Uhr bis 11 Uhr gibt es ein gemeinsames Frühstück für alle Nachbarn. Erwachsene zahlen einen kleinen Obolus, Kinder essen kostenfrei mit, Interessierte sind ausdrücklich willkommen.

Beim Abschied begegnen wir Frau R., die zum ersten Mal in den Garten kommt. Sie wohnt in der Nachbarschaft, war neugierig und würde gern ihr Gartenwissen einbringen. Sie will auf jeden Fall wiederkommen, zum Frühstücken und Gärtnern.

Gustav Löhrmann, Juna Kuß, Ines Fischer

Weitere Informationen: www.drk-berlin-nordost.de (Angebote – Begegnungszentrum), Tel. 0151-50702326 www.grueneliga-berlin.de (Gemeinsam gärtnern), Tel. (030) 443391-70

Anzeigen

Grüne Lieder – kritisch gewürzt

Dota Kehr und Band über Fluten, Funken und Liebe

Auf vielen Alben von Dota Kehr findet man Lieder, in denen sie ökologischen Ambitionen ihre Stimme leiht. So singt sie vom Fluch des Schlaraffenlandes, davon, wie wir im Gespinst des Nimmersatt uns verfangen haben. Und natürlich sind immer die anderen schuld, singt sie in einem weiteren Lied. Lebensphilosophie wie Konsumkritik finden sich zum Beispiel im Titel „Nah“, wo es heißt: „Bring keine Schätze, mach keinen Gewinn, bring kein Zeug mit, das du sparst! Nein, bring kein Geld! Bloß komm aus der Welt zurück, genauso wie du warst.“

Liedermacherin Dota Kehr bei einer Fridays-for-Future-Demonstration 2019

Foto: Stefan Müller, commons.wikimedia.org/?curid=85715788

Mit stillem Spott

In „Vergiftet“ geht es um die fragwürdigen Zutaten, die wir essen, Abfälle die verkippt und verklappt werden, die falschen Farben und Lügen. In skurriler Montage zeichnet die 1979 geborene Berlinerin ein beklemmendes Bild unseres morbiden Industrialismus. An anderer Stelle heißt es, wir lebten so, als gäbe es kein Morgen, unsere Zukunft sei verkauft. Mit Zinsen würden wir uns aus ihr etwas borgen. In dem Album „Bis auf den Grund“ spitzt sie zu: „Überall nur erschlossenes Land bis zum Horizont.“ Mitunter muss man genau hinhören, wie auch in anderen Liedern „ökologischer Feinschliff“ auftaucht.

2020 fügten Dota Kehr und Band Gedichte der jüdischen Berliner Dichterin Mascha Kaléko in musikalisches Gewand, unterstützt von Konstantin Wecker, Hannes Wader, Uta Köbernick, Max Prosa und weiteren, etliches gesungen im Duett. Acht Wochen hielt sich die CD in den Offiziellen Deutschen Album-Charts. In der Bonusversion mit zwei CDs sind sogar 20 Titel zu hören.

Während der Pandemiezeit entstand ein neues Studioalbum: „Wir rufen dich, Galaktika“. Der Titel geht zurück auf die Puppenspielserie „Hallo Spencer“, die bis 2011 im NDR zu sehen war. Dort rufen die Spencerdorfbewohner die lila Fee vom fernen Stern Andromeda an, wenn sie ein Problem nicht lösen können. In Dotas Lied wird dieser säkulare Engel angerufen, um das drohende Klimadestaster abzuwenden. Moderner Komfort ohne Reue scheint nicht im Angebot. Mit stillem Spott singt sie, wie am Ende selbst der Bundestag fraktionsübergreifend nach Galaktika ruft. Hilflos wie alle, wissen die Abgeordneten nicht, wie die grüne Revolution gehen soll, viele kleben am Ewiggestrigen, wo kluger Verzicht keine Option ist. Auch in anderen Liedern verbindet die Künstlerin das scheinbar Leichte mit Intelligenz, Witz, Selbstironie und politischen Widerhaken. Mitunter geht einem der stille oder subversive Code mancher Zeile erst bei mehrfachem Nachhören auf.

Auf den Punkt

Jan Rohrbach und Dota Kehr bringen ihre Gitarren ins Spiel, Janis Görlich Schlagzeugsound und elektronische Samples. Am Bass ist als neues Bandmitglied Alex Binder herauszuhören. Analog-Synthesizer und Keyboards sind Patrick Reisings nuancenreicher Part. Dota Kehr als Liedermacherin auszuweisen ist unstrittig, eng eingewoben sind jedoch popmusikalische Elemente, aber auch Einflüsse völlig anderer Stilrichtungen. Sanfte Liebeslieder wie „Besser als nichts“ wechseln sich ab mit härter instrumentierten Tonlagen, wenn sie sich verfolgt sieht von Algorithmen, die ihr unterschieben, was ihr zu gefallen hat. Feministische Partikel haften der „Bademeisterin“ an. Man darf Zweifel haben, ob sich die Photosynthese so leicht erlernen lässt.

Wirklich exzellent, musikalisch wie textlich, ist ihr Song „Keine Zeit“ für die Fridays-for-Future-Generation. Alles passt auf den Punkt. Wir Mäuse graben uns ein, bis der Mähdrescher uns überrollt, eine Staubwüste hinterlässt. Das Lied ist geradezu eine Kampfansage an die Faulen und Ignoranten, an diejenigen, die immer noch für tagespolitisches Kleingeld und Profit die ökologische Epoche hinauszögern wollen.

Meeresstrand in Berlin

Surreal wirkt „Die Flut“, die zunächst die Häuser und Zimmer erklimmt, Hochwasser eben. Doch die Ich-Person lebt unter Wasser weiter, begegnet Raubfischen und sieht, wie Seesterne Straßen und Plätze besiedeln. Zwei Grad mehr global bedeutet etliche Generationen später Meeresstrand mitten durch Berlin.

Unter die Haut geht das Lied „Funken schlagen“. Wie etliche Texte bewegt sich dieser poetisch auf unterschiedlichen Ebenen, lebt von Andeutungen, unterschwelligen Assoziationen. Man denkt an Lebensphilosophie, Beziehung und Lagerfeuer, ahnt aber: „Wir sehen zu, wie alles verbrennt, wir sehen es zusammen“ intendiert eine ganz andere Aussage, zumal mit der gelungenen musikalischen Untermalung.

Dies ist bereits das 16. Album seit 2003, die Doppel-CD enthält 23 Lieder. Der Titel „Keine Zeit“ ist auf der zweiten CD, der auf der Einzel-CD nicht dabei ist. Man bekommt diese Bonusversion beim Osnabrücker Musikversand jpc.de oder auf der Band-Website kleingeldprinzessin.de, auf der auch weitere Extras und Konzerttermine zu finden sind.

Marko Ferst

Dota: Wir rufen dich, Galaktika
Kleingeldprinzessin, 2021
2 CDs, 18 Euro
www.kleingeldprinzessin.de

Anzeige

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben

natürlich bekämpfen mit Bip-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841

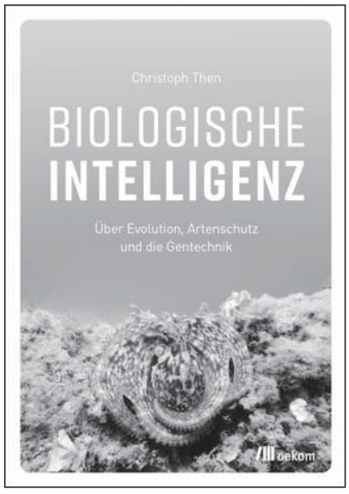
Bip

www.biologische-beratung.de

Eine andere Sicht auf die Evolution

Die belebte Natur verfügt über eine „biologische Intelligenz“, mit der Arten ihre Umwelt gestalten

In jedem Fall müssen wir die Perspektive wechseln. Der Mensch steht nicht über allem, es gehört ihm nicht alles, die belebte Natur hat ihre eigenen Regeln und verfügt über eine Biologische Intelligenz, die wir mit unserer instrumentellen Vernunft längst nicht überblicken können. In einem nichtreligiösen Sinn sind wir Mitgeschöpfe, nicht Herrscher über das Leben. Und wir brauchen unseren ganzen Verstand, um die Grenzen des Wissens und unser Ausmaß an Verantwortung zu bestimmen.“ Dieses Fazit zieht Christoph Then gegen Ende seiner Ausführungen über die „Biologische Intelligenz“ und eine damit einhergehende veränderte Sichtweise auf die Evolution, den Artenschutz und die Gentechnik. Der Biotechnologie-Experte setzt sich in diesem Buch ausführlich mit den Möglichkeiten der radikalen Veränderung des Erbguts auseinander, die die Gentechnik mit ihren Instrumenten wie der Genschere Crispr/Cas oder durch die künstliche Synthese von Genen heute besitzt.



Unser Verhältnis zur Natur neu definieren

Christoph Then, Leiter eines unabhängigen Instituts zur Abschätzung der Folgen von Gen- und Biotechnologie, bewertet die verfügbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der Perspektive des Schutzes von Mensch, Umwelt und Natur. Er plädiert dafür, unser Verhältnis zur Natur neu zu definieren und weitreichende Schutzmaßnahmen für die Grundlagen des Lebens zu installieren. Und das alles fernab jeder wissenschaftsfeindlichen Sicht, sondern im Gegenteil bis ins letzte Detail wissenschaftlich begründet – was bedeutet, auch die Dinge, die wir heute (noch) nicht wissen, zu benennen und in unsere Zukunftskalkulation einzubeziehen.

Die an Fakten und Hintergründen reiche Argumentation des Autors liest sich nicht im Vorbeigehen. Sie ist zugleich eine umfassende Einführung in die aktuellen wissenschaftlichen Debatten zu Gentechnik, Evolutionstheorien und der Kommunikation zwischen Arten. Wenn beispielsweise Bakterien mit den Zellen des menschlichen Körpers in Wechselwirkung treten, liegt dieser Koexistenz ein „natürliches Koordinatensystem“ zugrunde, das der „gemeinsame Ursprung“ geschaffen hat, so beschreibt es Then.

Verstehen ohne Zeichen oder Symbole

Eine Schlüsselrolle spielt dabei die Biologische Intelligenz, die Then hier erstmals im Zusammenhang mit Evolution, Artenschutz und Gentechnik eingehender diskutiert. Biologische Intelligenz „kennt keine Zwecke, Gründe und Ziele, sie ist Kompetenz ohne Verständnis“, erläutert Then. „Sie repräsentiert die Erfahrung, welche die jeweilige Art (und ihre Vorstufen) im Laufe der Evolution in Bezug auf erfolgreiche Problemlösungen gesammelt haben. Damit erlaubt die Biologische Intelligenz auch Reaktionen auf sich verändernde Umweltbedingungen und ist auch die Grundlage für die Gestaltung der Umwelt durch die jeweiligen Arten bis hin zu staatenbildenden Insekten. In ihren Interaktionen zeigt sich eine hochkomplexe Biologische Intelligenz ohne bewusste Entscheidungen, ohne instrumentelle Vernunft und ohne technisches Design. Die Interaktionen beruhen auf einem unmittelbaren gegenseitigen Verstehen, das ohne Symbole oder Zeichen auskommt“ – im Gegensatz zur kognitiven Intelligenz, die auf der Grundlage neuronaler Netzwerke funktioniert und die viele Tierarten wie Hunde, Raben oder auch Menschen auszeichnet.

Für einen „Naturvertrag“

Über die naturwissenschaftlichen Grundlagen hinaus setzt Then sich auch mit umweltethischen Aspekten auseinander. Analog zum „Gesellschaftsvertrag“, der Konflikte innerhalb der menschlichen Gesellschaft regelt, fordert der Autor einen „Naturvertrag“, der das Leben und seine Grundlagen effektiv schützen soll. Das würde auch gentechnischen Eingriffen in die Biologie des Lebens klare Grenzen setzen.

Kerstin Piribauer

Christoph Then:
Biologische Intelligenz
Über Evolution, Artenschutz und die Gentechnik
Oekom Verlag, München 2021
304 Seiten, 19 Euro
ISBN 978-3-96238-357-2

Landnahme in der Mitte Berlins

Wie ein Wirtschaftskrimi: Die kapitalgetriebene Verwertung der Grundstücke am Berliner Hauptbahnhof

Wer den Berliner Hauptbahnhof in nördliche Richtung verlässt, blickt auf die Glasfassaden von Hochhäusern. Schnell erkennt man, dass dort Menschen mit geringen Einkommen höchstens als prekär Beschäftigte zu finden sind. Obwohl in der Mitte Berlins auf einer Fläche von über 40 Hektar hochpreisige Büros und Wohnhäuser entstanden sind, gab es dort kaum Proteste der in Berlin doch ziemlich aktiven Recht-auf-Stadt-Bewegung. „Bemerkenswert an dieser mitten in der Stadt gelegenen Baustelle, deren Fläche doppelt so groß ist wie der Potsdamer Platz, scheint die dröhnende öffentliche Lautlosigkeit zu sein“, schreiben Alexis Hyman Wolff, Achim Lengerer und Yves Mettler in der Einleitung zur aktuellen Ausgabe der Berliner Hefte zur Geschichte und Gegenwart der Stadt.

Wirtschaftsliberaler Hype

Unter dem Titel „Am Rande von EuropaCity“ beschäftigt sich die Publikation mit der Landnahme des Kapitals in der Mitte Berlins. Gleich in der Einleitung wird auf den politischen Hintergrund verwiesen, der das möglich machte: die in den 1990er Jahren in Europa verbreitete wirtschaftsliberale Privatisierungslogik. „In deutschen Städten wurden mit der Privatisierung der Deutschen Bahn viele defunktionalisierte Industrie- und Bahnflächen der Verwertung zugeführt. Die größtenteils privatwirtschaftlich bestimmte Stadtentwicklung verschärft die soziale Krise dieser innerstädtischen Bereiche“, schreiben Wolff, Lengerer und Mettler.

Im folgenden Aufsatz geht Yves Mettler besonders auf den wirtschaftsliberalen Hype im Berlin jener Jahre ein. „2006 verwandelte sich Berlin von einer historischen Hauptstadt, von einem Geheimtipp in eine globale Hauptstadt: einen Knotenpunkt der globalen Ökonomie, Kultur und Politik und damit auch der globalen Investoren“, schreibt er.

Weiter gegen Mensch und Natur

Im Dezember 2007 erwarb die CA Immo die lukrativen Grundstücke in der Nähe des Hauptbahnhofs im Bieterverfahren. Bis 2011 wurde das Immobilienunternehmen in Deutschland noch unter dem Namen Vivico geführt. Seine erklärte Aufgabe bestand Mettler zufolge darin, „die Flächen in ausgearbeitete Entwicklungsprojekte zu verpacken, um höhere Gewinne zu erzielen“. So kamen Projekte wie der „Boulevard Heidestraße“ zustande.

Wie ein Wirtschaftskrimi liest sich der Bericht über die kapitalgerechte Vermarktung des Areals. Bezahlbare Wohnungen sind dort kaum zu finden. „Die Europacity befindet sich heute in den Händen einer kleinen Gruppe von internationalen Immobiliengesellschaften“, so Mettlers bitteres Fazit.

Die Texte sind trotzdem notwendig, weil die Landnahme des Kapitals gegen Mensch und Natur in Berlin weitergeht. So soll am Gleisdreieck ein Viertel entstehen, das der Europacity ähnelt *(Rabe Ralf April 2021, S. 15)*. Dort gibt es noch Proteste von AnwohnerInnen. Vielleicht kann die Streitschrift dazu beitragen, dass sie erfolgreich sind. *Peter Nowak*

Alexis Hyman Wolff, Achim Lengerer, Yves Mettler:
Am Rande von EuropaCity
Berliner Hefte zur Geschichte und Gegenwart der Stadt 9
Berlin 2022
136 Seiten, 7 Euro
ISBN 978-3-946674-08-5

Für Veranstaltungen können pandemiebedingte Einschränkungen gelten, bitte informieren Sie sich vorher.

So 4.12.

Adventsökomarkt GRÜNE LIGA
12-19 Uhr
Viele Angebote laden bei einem Besuch zum Mitmachen und Verweilen ein: verschiedene Bastelaktionen und Spielgeräte für Kinder, eine weihnachtliche Fotowand und unser beliebtes Glücksrad runden den Markt ab. Die etwa 50 Stände werden besonders festlich gestaltet sein, denn die Grüne Liga Berlin hat einen Preis für den schönsten Marktstand ausgerufen. Welcher das sein wird, dürfen Sie entscheiden – an jedem Sonntag. Kommen Sie vorbei und genießen Sie gemeinsam mit uns eine entspannte und nachhaltige Adventszeit!
Ort: Kollwitzplatz/Wörther Str., Prenzlauer Berg
Anfahrt: M10 Husemannstraße; M2 Marienburger Straße; U2 Senefelderplatz oder Eberswalder Straße
Info: Tel. 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Do 8.12.

Grenzenlose Gewalt: Hat die EU den Friedensnobelpreis noch verdient? – Lesung/ Podiumsdiskussion
19 Uhr
Vor zehn Jahren wurde die Europäische Union für den „erfolgreichen Kampf für Frieden und Menschenrechte“ mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Aus diesem Anlass untersucht das Autorinnenkollektiv „Meuterei“ die Gewalt und die Rechtsbrüche an den EU-Außengrenzen. Die Autorinnen gehen ein auf die Fluchtrouten und deren tödliche Dynamiken. „Der Friedensnobelpreis wird als Persilschein missbraucht, um wider alle Realität humane Politik und Rechtsstaatlichkeit vorzugaukeln“, so ihre Einschätzung. Wird diese Sicht geteilt und wie lässt sich die Situation verbessern? Nach einer Lesung aus dem Buch diskutieren die Mitautorinnen Julia Winkler und Lea Reisner mit Wolfgang Grenz, Vorstand von Amnesty International, und der EU-Abgeordneten Birgit Sippel (SPD).
Ort: Haus der Demokratie und Menschenrechte, Robert-Havemann-Saal, Greifswalder Str. 4., Friedrichshain
Anfahrt: Tram M4; Bus 142, 200 Am Friedrichshain
Info/Anmeldung: www.hausderdemokratie.de/Veranstaltungen
Tel. 20165520

So 11.12.

Ausklang des Vogeljahres – Führung
9-10:30 Uhr
Auf der vorweihnachtlichen Exkursion mit Bernd Steinbrecher kann die Vogelwelt im Britzer Garten beobachtet werden.
Ort: Britzer Garten, Parkeingang Buckower Damm, Britz
Kosten: 3,50/2,50 Euro
Anfahrt: Bus M44 Britzer Garten
Info/Anmeldung: www.freilandlabor-britz.de
Tel. 7033020

Schäferberg-Wanderung
11-13:30 Uhr
Bergwanderung am Wannsee, Länge etwa sieben Kilometer. Bitte FFP2-Maske mitbringen.
Ort: Bushaltestelle Pfaueninsel, Wannsee
Kosten: 4/3 Euro
Anfahrt: Bus 218 Pfaueninsel
Anmeldung (erforderlich): Tel. 3000050, info@oekowerk.de
Info: www.oekowerk.de

Adventsökomarkt GRÜNE LIGA
12-19 Uhr
Viele Angebote laden bei einem Besuch zum Mitmachen und Verweilen ein: verschiedene Bastelaktionen und Spielgeräte für Kinder, eine weihnachtliche Fotowand und unser beliebtes Glücksrad runden den Markt ab. Die etwa 50 Stände werden besonders festlich gestaltet sein, denn die Grüne Liga Berlin hat einen Preis für den schönsten Marktstand ausgerufen. Welcher das sein wird, dürfen Sie entscheiden – an jedem Sonntag. Kommen Sie vorbei und genießen Sie gemeinsam mit uns eine entspannte und nachhaltige Adventszeit!
Ort: Kollwitzplatz/Wörther Str., Prenzlauer Berg
Anfahrt: M10 Husemannstraße; M2 Marienburger Straße; U2 Senefelderplatz oder Eberswalder Straße
Info: Tel. 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Alfons Zitterbacke: Lausbub als Vorbild – Philocafé
16 Uhr
Die von Gerhard Holtz-Baumert erdachte Figur des Alfons Zitterbacke steht beispielhaft für die Figur des Lausbuben. Viele Kinderbuchhelden sind solche Lausbuben, die dem vermittelten Erziehungsstil der Eltern in der Regel völlig konträr gegenüberstehen. Dennoch identifizieren wir uns mit ihnen. Vor dem Hintergrund von Alfons Zitterbacke reflektieren wir den „Lausbuben“ als kindliche Identifikationsfigur und widmen uns auch der erwachsenen Perspektive darauf.
Ort: Novilla, Hasselwerderstr. 22, Schöneweide
Anfahrt: S-Bhf. Schöneweide
Info: Tel. 23925311, www.movingpoets.org

„Auch hier sollte DER RABE RALF liegen!“

DER RABE RALF wird kostenlos ausgelegt – leider noch nicht überall in Berlin. Wer einen guten und sicheren Ort zum Auslegen kennt – ob öffentliche Einrichtung, Vereinshaus, Laden oder anderes –, findet bei uns für jeden Hinweis offene Ohren. Zu den Auslegeorten organisieren wir die zweimonatliche „Anlieferung“. *Die Redaktion*

raberalf@grueneliga.de, Tel. 443391-47/-0, Fax -33

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

So 18.12.

Mit den Augen des Habichts – Führung
11-14 Uhr
Auf dieser Waldrunde zum Dahlemer Feld erfahren Sie einiges über das Leben der Greifvögel in und um Berlin. Bei passenden Bedingungen kann ein Habicht bei der Beizjagd beobachtet werden. Bitte FFP2-Maske mitbringen.
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22 , Grunewald
Kosten: 4/3 Euro
Anfahrt: S-Bahn S3, S5, S7 ; Bus 186, 349, M19 Grunewald
Info/Anmeldung (erforderlich): Tel. 3000050, info@oekowerk.de

Adventsökomarkt GRÜNE LIGA
12-19 Uhr
Viele Angebote laden bei einem Besuch zum Mitmachen und Verweilen ein: verschiedene Bastelaktionen und Spielgeräte für Kinder, eine weihnachtliche Fotowand und unser beliebtes Glücksrad runden den Markt ab. Die etwa 50 Stände werden besonders festlich gestaltet sein, denn die Grüne Liga Berlin hat einen Preis für den schönsten Marktstand ausgerufen. Welcher das sein wird, dürfen Sie entscheiden – an jedem Sonntag. Kommen Sie vorbei und genießen Sie gemeinsam mit uns eine entspannte und nachhaltige Adventszeit!
Ort: Kollwitzplatz/Wörther Str., Prenzlauer Berg
Anfahrt: M10 Husemannstraße; M2 Marienburger Straße; U2 Senefelderplatz oder Eberswalder Straße
Info: Tel. 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Mo 19.12.

Neue Deutsche Hitzewelle: Proteste und Widerstandsformen – Diskussion
18 Uhr
Die Auswirkungen der Klimakrise zeigen sich auch im Westen immer deutlicher, im globalen Süden sind sie oft schon schrecklicher Alltag. Der Norden beutet diese Länder nicht nur wirtschaftlich aus, er zerstört auch die Lebensgrundlagen der Menschen. Klimaschutz muss deshalb immer auch mit dem Kampf der Arbeitenden in den jeweiligen Ländern zusammenpassen. Wie könnte das in Deutschland aussehen?
Die Diskussionsreihe stellt aktuelle Arbeitskämpfe und sozial gerechte Gesellschaftsperspektiven in Bezug zur Klimakrise und erörtert Handlungsmöglichkeiten. Bitte vor der Veranstaltung testen. Es gelten die aktuellen Corona-Regeln.
Ort: TU Berlin, Reuleaux-Haus, Fasanenstr. 1, Charlottenburg
Anfahrt: Bus M49, X34 Kanstr.
Info/Anmeldung: Naturfreunde, Yannick Kiesel, kiesel@naturfreunde.de

Sa 31.12.

Jahresendwanderung am Köppchensee
10-12 Uhr
Am Silvestertag mit Wolfgang Heger durch das Schutzgebiet „Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ“ – siehe Seite 13.
Treff: 10:10 Uhr, Bus 107, Haltestelle Am Wäldchen, Blankenfelde
Anfahrt: Tram M1 Waldstraße + Bus 107 Richtung Schildow

So 8.1.

Stunde der Wintervögel – Führung
10-12 Uhr
Nach einer Einführung mit Informationen zu den typischen Wintervogelarten begeben wir uns auf einen Beobachtungsgang durch den Naturgarten und das Schleipfuhlgebiet. Bitte Fernglas mitbringen.
Ort: Naturschutzzentrum Schleipfuhl, Hermsdorfer Str. 11 A, Hellersdorf
Anfahrt: Tram M6, M18 Jenaer Straße
Info/Anmeldung (erforderlich): Tel. 9989184, schleipfuhl@naturschutz-malchow.de

Neujahrsspaziergang
14-16 Uhr
Spaziergang zum Jahresbeginn für Jugendliche, Erwachsene und Familien – mit Steffen Gierth durch die umgebende winterliche Natur.
Ort: Naturschutzzentrum Schleipfuhl, Hermsdorfer Str. 11 A, Hellersdorf
Anfahrt: Tram M6, M18 Jenaer Straße
Info/Anmeldung (erforderlich): Tel. 9989184, schleipfuhl@naturschutz-malchow.de

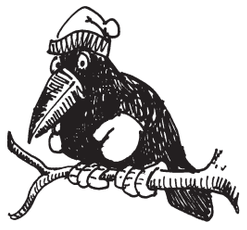
Do 19.1.

Seenfachtagung 2023 GRÜNE LIGA
10-17 Uhr
Seen, Feuchtgebiete und ihre Einzugsbereiche sind CO_2-Senken und Biodiversitäts-Hotspots, aber noch immer erhalten sie zu wenig Aufmerksamkeit. Seen werden übernutzt, Moore trockengelegt, Feuchtgebiete nicht wiedervernässt. Die Fachtagung lenkt den Blick auf diese wertvollen Lebensräume und erweitert die Perspektive für Beiträge zum natürlichen Klimaschutz in Deutschland und darüber hinaus. Die Tagung hat zwei Teile. Im ersten Teil werden – nach einer Einführung aus Sicht der Berliner Politik – Forschungsergebnisse zu Klimawandel und Seen sowie das Aktionsprogramm „Natürlicher Klimaschutz“ vorgestellt, gefolgt von Betrachtungen zur Biodiversität von Seen im Klimawandel aus globaler Perspektive. Nach einer Pause werden im zweiten Teil Projekte zum natürlichen Klimaschutz an Seen und Feuchtgebieten in Deutschland vorgestellt.
Ort: Berlin
Info/Anmeldung: www.grueneliga.de wasser@grueneliga.de, Tel. 40393530

Kiez-/Straßen-Energiegenossenschaft – Vortrag
19 Uhr
Was kann eine Kiez- oder Straßen-Energiegenossenschaft leisten? Wie gründet man und wie arbeitet sie? Vertreter zweier Pankower Energiegenossenschaften berichten über ihre langjährigen Erfahrungen und über die aufgetretenden Probleme.
Ort: NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
Anreise: Bus 255 Wollankstraße/Florastraße; Bus 250, M27 Gaillardstraße
Info: Solarverein Pinie, Tel. 0176-24662012, mosig.arnd@gmail.com

Sa 21.1.

Gutes Essen für alle statt Profite für wenige – „Wir haben es satt“-Großdemo
12 Uhr
Zu wenig Regen, trockene Böden und schlechte Ernten – die Klimakrise wird auch bei uns immer bedrohlicher. Die Wachstumslogik und politische Fehlentscheidungen sind verantwortlich für das Überhitzen des Planeten und das dramatische Artensterben. Viele Bauernhöfe müssen dichtmachen, während weiter große Tierfabriken genehmigt werden. Weltweit wächst der Hunger und auch hierzulande wissen viele Menschen nicht mehr, wie sie ihren Kühlschrank füllen sollen. Für die sozial gerechte Agrar- und Ernährungswende gehen wir zu Tausenden – pandemiegerecht und entschlossen – auf die Straße. Alle Menschen müssen sich gesunde Lebensmittel leisten können. Bauernhöfe, Bäckereien und das Lebensmittelhandwerk brauchen faire Preise.
Ort: Berlin-Mitte
Info: www.wir-haben-es-satt.de
Tel. 28482437



So 22.1.

Das Leben der Vögel im Winter – Führung
9-10:30 Uhr
Verändert der Klimawandel auch die Zusammensetzung der Vogelarten im Britzer Garten? Auf der Exkursion will Bernd Steinbrecher dieser Frage auf den Grund gehen.
Ort: Britzer Garten, Parkeingang Buckower Damm, Britz
Kosten: 3,50/2,50 Euro
Anfahrt: Bus M44 Britzer Garten
Info/Anmeldung: www.freilandlabor-britz.de
Tel. 7033020

Baumbestimmung im Winter – Vortrag/Übung
14:30-16:30 Uhr
Was Knospen und Rinde über die Baumart verraten: Vortrag zu Unterscheidungsmerkmalen und anschließender Rundgang mit Bestimmungsübungen im Naturgarten und im Schleipfuhlgebiet mit Beate Kitzmann.
Ort: Naturschutzzentrum Schleipfuhl, Hermsdorfer Str. 11 A, Hellersdorf
Anfahrt: Tram M6, M18 Jenaer Straße
Info/Anmeldung (erforderlich): Tel. 9989184, schleipfuhl@naturschutz-malchow.de

So 29.1.

Einstieg in die Vogelbeobachtung – Führung
12-13:30 Uhr
Um in die Vogelbeobachtung einzusteigen, ist der Winter ideal, denn die Zahl der Arten ist überschaubar und Vögel sind leicht zu entdecken. Susanne Wastl sucht mit Erwachsenen und Familien (Kinder ab 8 Jahren) Stieglitze, Rotkehlchen und Meisen.
Ort: Freilandlabor/Umweltbildungszentrum im Britzer Garten, Sangerhauser Weg 1, Britz
Kosten: 3,50/2 Euro
Anfahrt: Bus M44 Britzer Garten
Info/Anmeldung:
www.freilandlabor-britz.de
Tel. 7033020

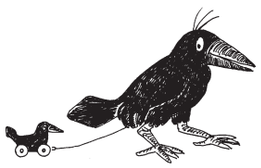
Di 7.2.

Helfertreffen Amphibienschutz 2023
14-16 Uhr
Bald bauen wir die Amphibienfanganlage an der Havelchaussee wieder auf und leisten so einen Beitrag zum Artenschutz. Das gelingt uns seit vielen Jahren durch die Unterstützung vieler Ehrenamtlicher. An diesem Tag wollen wir uns zum praktischen Vorgehen austauschen, damit wir möglichst einheitlich arbeiten. Für alle, die nicht teilnehmen können, werden wir die Festlegungen protokollieren. Möchten Sie sich der Gruppe neu anschließen? Dann ist dies der Einstiegstermin. Wir freuen uns auf alle helfenden Hände und auf einen regen Austausch. Bitte FFP2-Maske mitbringen.
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, Grunewald
Anfahrt: S-Bahn S3, S5, S7; Bus 186, 349, M19 Grunewald
Info/Anmeldung (erforderlich):
Tel. 3000050, info@oekowerk.de
www.oekowerk.de

Ausstellungen

bis 2023

Museum des Kapitalismus
Do 17-20, Sa 14-18 Uhr
Was macht den Kapitalismus als Wirtschafts- und Gesellschaftssystem aus? Wie ist er entstanden, wie hat er sich entwickelt? Geht es auch ohne? Wie könnte das aussehen – denn die Probleme um uns herum sind ja sichtbar, und doch wissen wir immer weniger, was dagegen zu tun ist oder wie ein gutes und gerechtes Leben aussehen kann. Das Museum des Kapitalismus will eine Möglichkeit bieten, sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen. Ziel ist es, durch politische Bildung bei einer breiteren Bevölkerung und gerade bei Jugendlichen Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe zu erkunden und zu ermöglichen. Regelmäßig werden auch Seminare veranstaltet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Räumlichkeiten für künstlerische, politische oder wissenschaftliche Veranstaltungen zu mieten. Wer im Museum mitarbeiten möchte, ist ebenfalls willkommen.
Ort: Museum des Kapitalismus, Köpenicker Str. 172, 10997 Berlin-Kreuzberg
(Besuch auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich)
Anfahrt: U1, U3 Schlesisches Tor
Info: E-Mail: kontakt@museumdeskapitalismus.de, www.museumdeskapitalismus.de



Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Kreuzberg, Hohenstaufenplatz
Di 12-18:30, Sa 9-14 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 0163-6418192

Ökomarkt am Nordbahnhof Mitte, Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Moabit (vor der Heilandskirche), Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-19 Uhr
U9 Turmstraße. Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

ÖkomarktinderAkazienstraße Schöneberg (an der Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße GRÜNE LIGA
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Anzeige

Regelmäßig

montags

Tomate sucht Gießkanne GRÜNE LIGA
16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 4 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 4433910

Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr
QM-Büro, Mickestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404, www.projektgruppe-schaefersee.de

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte
17-18:30 Uhr
Brandenburger Tor. Tel. 29490782

Klima-Montag-Demo
1. Mo 18 Uhr
wechselnde Orte in Berlin
www.berlin4future.de (unterstützt von zahlreichen Berliner Umweltverbänden und Initiativen)

AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Mahnwache für das sofortige Abschalten aller Atomanlagen
18-19 Uhr
vor dem Kanzleramt, Willy-Brandt-Str. 1, Mitte. E-Mail: mak-atomfinale@kanzler.ms

Initiative Grundeinkommen
letzter Mo 19-21 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

dienstags

Berlin Erneuerbar
3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin
3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 69517791
www.attacberlin.de

Robin Wood Berlin
4. Di 20 Uhr
Neue Republik Reger, Bouchéstr. 79a, Treptow, Tel. 12085616
www.robinwood.de/berlin

mittwochs

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen
meist 3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Str. der Pariser Kommune 8a, Friedrichshain (am Ostbhf. Haupteingang)
Tel. 0176-62015902
www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

Ende Gelände Berlin
unregelmäßig
Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding, www.eg-berlin.org

donnerstags

Kleidertausch GRÜNE LIGA
1. Do 12-19 Uhr
Ökomarkt am Kollwitzplatz, Wörther Str., Prenzlauer Berg (Januar-März bis 18 Uhr). Tel. 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Beratung für nachhaltiges Gärtnern
13-18 Uhr
Ökolaube, vor dem Parkeingang Blütenachse des Britzer Gartens
Tel. 7033020,
www.freilandlabor-britz.de

Offene Sprechstunde Stadtbegrünung GRÜNE LIGA
2.+4. Do 17-18 Uhr
Ökomarkt am Kollwitzplatz, Wörther Str., Prenzlauer Berg. Tel. 4433910, artenvielfalt.grueneliga-berlin.de

After Work Gardening
2. Do 17-18:30 Uhr
Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Aktionsbündnis A100 stoppen
1. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

Extinction Rebellion Café
unregelmäßig
Stadteilladen Halk Köşesi, Crellestr. 38, Schöneberg,
www.twitter.com/xrberlin

freitags

Fridays for Future
Ort und Zeit bitte erfragen
www.fridaysforfuture.berlin

Repair-Café
2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201,
www.cafe-grenzenlos.de

Critical Mass
letzter Fr 20 Uhr
Mariannenplatz, Kreuzberg, und Heinrichplatz, Neukölln.
+ 1. So 14 Uhr Brandenburger Tor.
www.criticalmass-berlin.org

samstags

Lobbykritische Stadtführung
14-16 Uhr
Regierungsviertel
Anmeldung: www.lobbycontrol.de (Schwerpunkte), Tel. 467267211

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,80 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,60 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Umweltfreundliches Grafik-Design: Kompetentes Grafikdesign & Beratung zu umweltfreundlichen Drucksachen. www.greengrafix.wordpress.com

Ökolution // gemeinsam mehr verändern. www.ökolution.com

ÖkoFeHaus an der Müritz mit 4 Wohnungen und großem Grundstück + Rendite zu verkaufen.
oekologisches.rm-webdesign.net

Gastfamilien gesucht für 3, 6 oder 12 Monate. Im Rahmen des entwicklungspolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Georgien, Kamerun und Kambodscha (18 bis 28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten einen monatlichen Unterkunftszuschuss von 100 Euro sowie eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Holen Sie sich ein Stückchen „Welt“ in ihren Lebensalltag. Weitere Informationen unter www.bfdw.de – Suchwort: Gastfamilien.
Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm, Tel. (030) 65211-1332, Fax -3332, E-Mail: incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

Vorträge und Workshops: Solidarische Ökonomie, politische Kommunen, Entscheidungen im Konsens, Anarchismus und Selbstorganisation, Feminismus, zapatistische Bewegung, Kapitalismus-, Entwicklungs-, Wachstums-Kritik. www.dasmaedchenimpark.org

Private Kleinanzeigen im Raben Ralf sind erfolgreich!

NACH DEM LESEN

WEITERREICHEN!

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Johann Thun, Justin Penzel, Sarah Buron, Claudia Kapfer
Redaktionelle Mitarbeit: Chantal Krüger, Valerie Kunze
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Paul Pribbernow, Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, BLZ: 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 443391-0, Fax -33, E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm (s/w, netto)

Farbige Anzeigenvorlagen müssen für den Zeitungsdruck geeignet sein („4c“, „CMYK“). Farbprofil: www.udb.de/info

Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,80 Euro, Vorkasse (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Fr 10-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
info@grueneliga-berlin.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung: -44, -70
hofberatung@grueneliga-berlin.de
Redaktion Rabe Ralf: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Nachhaltige Veranstaltungen: -49
Umweltbildung: -44, -45
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Störende E-Roller auf leere Autoparkplätze stellen

„Hart vors Schienbein gefahren“ von Roland Stimpel, DER RABE RALF Oktober/November 2022, S. 3

E-Roller sind nur dann umweltfreundlich, wenn sie Autos ersetzen, sagt das Umweltbundesamt. Die Berliner Grünen schreiben: „Auf der Fläche, die ein einziges Auto zum Parken beansprucht, kann man mindestens zwölf Roller abstellen.“ Deshalb helfe

ich den Grünen und ihrer Senatorin Frau Jarasch, indem ich die E-Roller, die überall im Weg stehen, auf leere Autoparkplätze stelle. Ich mache das ehrenamtlich und hoffe nun auf Unterstützung!

Jörn Stolze, Berlin-Friedrichshain

Immer schön an der Unwahrheit vorbei formuliert

„Natürlich zertifiziert“, Anzeige des Fachverbandes Kartonverpackungen für flüssige Nahrungsmittel, DER RABE RALF Oktober/November 2022, S. 32

Natürlich kenne ich den Unterschied zwischen einer Anzeige und einem redaktionellen Artikel, und mir ist auch klar, dass eine Zeitung auf Anzeigen angewiesen ist, um über die Runden zu kommen. Trotzdem ist es ärgerlich, wenn es in einer Anzeige heißt, Zellstofffasern für Getränkekartons „stammen zu 100 % aus FSC-zertifizierten und anderen kontrollierten Quellen. Die strengen Standards des FSC stellen eine verantwortungsvolle Waldbewirtschaftung sicher und werden von Umweltverbänden weltweit unterstützt.“ Das ist PR-Sprech – immer schön an der Unwahrheit vorbei formuliert.

Denn „zu 100 % aus FSC-zertifizierten und anderen kontrollierten Quellen“ bedeutet eben nicht 100 % FSC. Sondern nur ein Teil des Kartonpapiers hat ein FSC-Zertifikat, der andere Teil hat keins.

„Die strengen Standards des FSC stellen eine verantwortungsvolle Waldbewirtschaftung sicher“ – das stimmte wahrscheinlich vor 20 Jahren, als Greenpeace, Robin Wood und andere Naturschutzorganisationen noch hinter dem FSC-Zertifikat standen. Inzwischen gab es so viele Regelverletzungen und -abschwächungen bei FSC – dokumentiert bei FSC-Watch –, dass von „strengen Standards“ nicht mehr gesprochen werden kann. FSC ist zwar besser als kein FSC, reicht aber in der heutigen Praxis nicht mehr aus, um die Wälder zu erhalten.

Und wer behauptet, dass FSC „von Umweltverbänden weltweit unterstützt“ wird, unterschlägt eben, dass wichtige Umwelt- und Waldschutzverbände diese Unterstützung inzwischen zurückgezogen haben und unter den verbliebenen recht zweifelhafte wie die Rainforest Foundation sind.

Umweltfreundlich sind nicht Getränkekartons, sondern regional zirkulierende Mehrwegflaschen. Vielen Dank an Wolfgang Heger, dass er im selben Heft auf Seite 5 darauf hinweist.

Peter Noack, Teltow

Spartipp: Gratis in Berlin

In dem tagesaktuellen Online-Stadtführer „Gratis in Berlin“ geht es um Wissen mit Spaßfaktor, besondere Erlebnisse und Orte, originelle Ideen, Vernetzung und spannende Entdeckungen für Berliner und Berlin-Besucher. Das Motto ist nicht „Alles kostenlos schnorren“, sondern „Geben und nehmen“, wie zum Beispiel bei Kleidertauschpartys. Das Berlin-Portal mit bisher rund 50.000 eingestellten Tipps in gut 20 Kategorien lebt vom Mitmachen und Weiterempfehlen. Museen, Stiftungen, Bibliotheken, Kneipen, Repair-Cafés und viele andere Initiativen, Veranstalter und Privatleute stellen hier Veranstaltungen online, die allen Interessierten offenstehen und oft auch zum Austausch und zur Vernetzung anregen. Das Projekt zeigt, dass es in Berlin für jedes Budget, Alter und Interesse Möglichkeiten der Freizeitgestaltung gibt, die Spaß machen und sinnvoll sind.

Andrea Schrade

Weitere Informationen: www.gratis-in-berlin.de

Mitglieder der Grünen Liga Berlin erhalten auf Anfrage ein kostenloses Mitgliederabo des Raben Ralf

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten.** Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin.**

UMWELTFESTIVAL
STADTBEGRÜNUNG
UMWELTBILDUNG
ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
UMWELTBERATUNG
DER RABE RALF

☐ **Ich möchte Fördermitglied werden!** (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

☐ **Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat** GRÜNE LIGA Berlin Gläubiger-ID: DE53GLB00000252961

Jahresbeitrag: ☐ **84,- Euro** ☐ **100,- Euro** ☐ _____ , __ **Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der untengenannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, c/o Nachbarschaftstreff Schillerkiez, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) T 2612287, www.allmende-kontor.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Jüden- 6, 13597(Spandau) T 3011162-30, F -14, www.aktiontier.org

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) T 2913749 www.a100stoppen.de

Aktionsbündnis Fairer Handel c/o Baobab, Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 44359066 www.fairerhandel.berlin

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck Bülow- 52, 10783 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.aap-berlin.squat.net

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049409 www.igelschutzberlin.com

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körting- 63b,12107 (Tempelhof) T 52288182 www.autofrei.de

BANA Projektlabor *Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten* c/o Kotti e.V., Dresdener - 10, 10999 (Kreuzberg) T 4407109 www.banastudenten.de

Baobab Berlin e.V. Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 4426174, www.baobab-berlin.de

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Berufliche Umweltbildung,* Lehder- 108, 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676 www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbauhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984 83467914 lutz.dimter@gmx.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 49854107 www.berlin21.net

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 42851587 www.einewelтstadt.berlin

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o BLN, Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.gruenzuege-fuer-berlin.de

Bezirkssportbund Treptow-Köpenick Zum Schmetterlingshorst 2, 12559 (Köpenick) T 6749813 www.schmetterlingshorst.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Egestorff- 21, 12307 (Lichtenrade) bimfeldmark@aol.com

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238 www.lehrter-strasse-berlin.net

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864, -0865, www.bln-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768 96914 Herr Sonnenberg, www.botanischer-verein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18, www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert-- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 3928280, F 80941477 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.bundjugend-berlin.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0, F -2044, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen *LAG Umwelt* Kommandanten- 80, 10117 (Mitte) umwelt@gruene-berlin.de www.gruene-berlin.de/lag-umwelt *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de *Abgeordnetenhaus* Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 *Umwelt* -11, *Verkehr* -64 *Bundestag*, *Bereich Umwelt*, Luisen-32-34, 10117 (Mitte) T 22756-789, F -552, ak2@gruenefraktion.de

BürgerBegehren Klimaschutz/Bürgerrat Klima/Berlin erneuerbar Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 92250919 www.buerger-begehren-klimaschutz.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld/ BER* Wilhelm-Grunwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379 2014-34, F -35 www.bvbb-ev.de

Changing Cities e.V. *Netzwerk Lebenswerte Stadt* Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 25781125 www.changing-cities.org

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 6770411 www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegnerinnen (DFG-VK) c/o BamM/Buchladen Schwarze Risse, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541 445941, www.ecovillage.de

Europäisches Netzwerk Mobilität und Lokale Agenda 21 Bernd Szczepanski, Benda- 15, 12051 (Neukölln) T 6257264 info@mobilocal21.org

Extinction Rebellion Berlin www.extinctionrebellion.de/og/berlin Twitter, Facebook, Instagram: xrberlin Tel. 0160 2397089

FIAN – Food First Information and Action Network Silvia Bodemer, T 39878204, www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg) T 69534420 www.fblweb.wordpress.com

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) T 28482440 www.bio-berlin-brandenburg.de

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de

Forum Umwelt und Entwicklung

Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775920, www.forumue.de

Fridays for Future Berlin Neue Schönhauser - 20, 10178 (Mitte) www.fridaysforfuture.berlin

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Stephan- 13, 10559 (Moabit) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 57713280 www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 81041411, www.gnf.berlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im Acud) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ *Landesbüro* Reichpietschufer 20 10785 (Tiergarten) T 254820 www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14/15 10437 (Prenzl. Berg) www.twitter.com/greenhouse_info

Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) T 28043322, www.greenpeace.berlin

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt.* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745, www.gruenеliga.de *BKst Wasser* T 40393530 wasser@gruenеliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 4433910, www.gruenеliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Biesdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Grünflächenämter der Bezirke *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/ umwelt-naturschutzaemter*

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331 20155-0, F-27 www.hausdernatur-potsdam.de ***Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU)*** T -15, F -16 ***Arbeitskreis Naturschutzgeschichte*** T -25, F -27 ***ARGUS*** *Umweltbibliothek* T -11, F -12 ***Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN)*** T -35, F -36 ***GRÜNE LIGA Brandenburg*** T -20 F -22 ***Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände*** T -50, F -55 ***NaturFreunde Brandenburg*** T -41 ***NABU*** *LV Brandenburg* T -70, F -77 ***Naturschutzjugend*** *LV Brandenburg* T -75, F -78 ***VCD – Verkehrsclub Deutschland*** *LV Brandenburg T -60, F -66*

HOLON e.V. Friedrich-Engels-- 25 15711 Königs Wusterhausen T 03375 211817, F -294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt* Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, www.refrat.de/oeko

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 T 787055-11, F -10, www.igeb.org

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F 6938166, www.ippnw.de

IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395 5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 440531-10, F -09 www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

Klimaliste Berlin Nazarethkirch- 40, 13347 (Wedding) T 1522 1061869, www.klimaliste-berlin.de

KlimaWerkstatt Spandau Mönch- 8, 13597, T 39798669 www.klimawerkstatt-spandau.de

KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 88497399 www.agrar-boerse-ev.de

Kunst-Stoffe-Berlin Kaskel- 17, 10317 (Lichtenberg) T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de

Die Linke Kl.Alexander- 28, 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 240090, F 2411046 www.oekologische-plattform.de *LAG Umwelt* Sylvia Müller T 2325-2550, F -2505 platta@linksfraktion-berlin.de

Landesstelle für gewerbliche Berufsförderung in Entwicklungsländern Peter-Lenné-Schule/OSZ Natur und Umwelt, Hartmannsweilerweg 29 14163 (Zehlendorf), T 81490-144 www.landesstelle.org

Letzte Generation T 23591611 www.letztegeneration.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21*

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte Pariser Platz, c/o Udo Eisner, T 29490782

Messzelle e.V. *Umweltanalytik* Müller-Breslau- 15, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NABU *Landesverb.* Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 54712891 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155

NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 www.naturfreunde-berlin.de *Bundesverb.* Warschauer- 58a+59a 10243 (Friedrichshain) T 297732-60 F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13/14, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschule Berlin-Brandenburg Andreas Fuchs, Karl-Egon-- 6c 10318 (Karlshorst) T 2965914 www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35 13051, T 927998-30, F -31 www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzakademie Brückentin 17237 Dabelow, T/F 039825 20281 www.brueckentin.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a, 12627 (Hellersdorf) T 5989184 www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk Spiel/Kultur Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

oekogekko *Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation* An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205 309396, www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf, T 03341 35939-30, F -50, www.oekolea.de

Ökologisch-Demokratische Partei ÖDP Naugarder - 43, 10409 (Prenzl. Berg) T 0178 4716146, www.oedp-berlin.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 0177 5403616, www.pankgraefin.de

Peace of Land *Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur* Am Weingarten 14, 10407 (Prenzl. Berg) www.peaceof.land

PINiE e.V. *Solarverein* c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 0176 24662012, www.pinie-solar.de

PowerShift *Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft* Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27875736, www.power-shift.de

ProVeg – Vegetarierbund Deutschland *BundesGSt* Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 290282530 www.proveg.com

Robin Wood *Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt* Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T 84721920, www.waldinberlin.de

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) T 90250 *Bürgertel.* 115, www.berlin.de/sen/uvk

Solarverein Berlin-Brandenburg Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer-68, 10785 (Tiergarten) T 263940 F 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Straßen- und Grünflächenämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/ umwelt-naturschutzaemter*

Survival International Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 72293108 www.survivalinternational.de

Tauschring Friedrichshain Boxhagener - 89, 10245, T 2918348 www.communities.cyclos.org/tauschring_friedrichshain

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 768880, www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T/F 3418043 www.tvg-bb.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de

Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18, 12105 (Tempelhof) T 75503-0, F -110 www.ufafabrik.de

UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 42849930 F 42800485, www.ufu.de

UMKEHR e.V. *siehe Arbeitskreis Verkehr*

Umsonstläden www.berlin.de/adressen/umsonstladen

Umwelt- und Naturschutzämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/ umwelt-naturschutzaemter*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69, 10249 (Friedrichshain) T 24344-121, -411, -415, F -333 www.ekbo.de/umwelt

Umweltbüro Lichtenberg Passower - 35, 13057 (Neu-Hohenschönhausen) T 92901866 www.umweltbuero-lichtenberg.de

Umweltbüro Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 92090480 www.umweltbuero-pankow.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.com

Umweltkontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97 www.sozdia.de/1702.html

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte) T 9018-22081 F-48822081, www.berlin.de/ba-mitte (Politik – Ämter – Umwelt)

Urgewald Immanuelkirch- 24, 10405 (Prenzl. Berg) T 8632922-51 www.urgewald.org

VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48,10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org

Verbraucher Initiative Berliner Allee 105, 13088 (Weißensee) T 536073-3 F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Ordensmeister-15/16, 12099 (Tempelhof) T 214850 F 2117201, www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise--6-8, 14195 (Zehlendorf) T 84107130, F 83229321

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 275-82163, F -96928 www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216 www.wurzelwerk-berlin.de

WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 3117770, www.wwf.de

Yeşil Çember – ökologisch interkulturell Schweden- 15a, 13357 (Wedding) T 0178 6746077, www.yesilcember.eu

Anzeige

Fehler gefunden? Bitte melden! Tel. 44 33 91-47,-0, Fax -33 raberalf@grueneliga.de

Zeichnungen: Louisa Ossmann